



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Wenn sich die Eltern erwachsener Kinder scheiden lassen -
Über die Erfahrungen und den Umgang erwachsener Kinder
mit elterlicher Trennung

verfasst von / submitted by

Laura Loibel, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Zartler-Griessl, PD

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretische Ansätze und bisher vorliegende Ergebnisse.....	5
2.1. Stresstheoretische Perspektive: Divorce-stress-adjustment	5
2.2. Theorien zur Kommunikation und Information über Scheidung	9
2.2.1 Uncertainty Management Theory (UMT)	10
2.2.2. Divorce-disclosure Modell (DDM)	13
3. Überblick über den Forschungsstand	17
3.1. Der Trend der Gray Divorces und seine Folgen	17
3.2. Situation in Österreich	20
3.3. Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf erwachsene Kinder	21
3.3.1. „Feeling caught“ und „being put in the middle“	23
3.3.2. Veränderung von Familienfeiern und Verlust des Elternhauses	24
3.3.3. Sorgen um das Wohlbefinden der Eltern	27
3.3.4. Neue Partnerschaften der Eltern	28
3.3.5. Soziale Beziehungen erwachsener Scheidungskinder	30
4. Methodisches Vorgehen.....	36
4.1. Erhebungsmethode: Problemzentrierte Interviews.....	37
4.2. Datenaufbereitung und Forschungsethik.....	40
4.3. Datenauswertung: Kodiervverfahren der Grounded Theory	41
4.4. Feldzugang und Sample	45
5. Ergebnisse.....	52
5.1. Veränderung bekannter Strukturen	54
5.1.1. Beziehung und Kontakt	55
5.1.2. Familienfeiern, -feste und -rituale.....	60
5.1.3. Wohnverhältnisse und Verlust des Elternhauses	62
5.2. Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder	64
5.2.1. Wohlbefinden der Familienmitglieder nach der Trennung	65
5.2.2. Verhalten der Familienmitglieder im Umgang mit der Trennung.....	71
5.2.3. Kommunikation und Information über die elterliche Trennung.....	73
5.3. Strategien im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung	85
5.3.1. Das Positive sehen	85

5.3.2. Abstand suchen	87
5.3.3. Unterstützung suchen, annehmen und anbieten	88
5.3.4. Konfrontation und Grenzen aufzeigen	89
5.3.5. Neutralität.....	89
5.3.6. Anpassung, Gewöhnung und Akzeptanz	90
6. Zusammenfassung	91
Literaturverzeichnis	102
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	107
Abstract.....	108

1. Einleitung

Eine Trennung oder Scheidung kann eine stressige Zeit für Familien bedeuten und einige Herausforderungen mit sich bringen (Abetz & Wang 2017). Die elterliche Trennung oder Scheidung hat in jedem Alter Veränderungen zur Folge, die die ganze Familie betreffen (Mikucki-Enyart et al. 2017). Familien müssen sich daraufhin an Veränderungen der Familienstruktur, veränderte Rollen oder Beziehungen in der Familie anpassen. Der Verlust von Stabilität und die veränderten Strukturen können sich negativ auf das Wohlbefinden der Betroffenen auswirken (Abetz & Wang 2017; Mikucki-Enyart et al. 2017). Die Auswirkungen einer Scheidung oder Trennung gehen über die ehemaligen Ehepartner:innen hinaus. Demnach können alle Familienmitglieder und vorwiegend die Kinder von der elterlichen Trennung oder Scheidung betroffen sein. (Brown & Lin 2012)

Im Fokus der Forschung zu Trennung und Scheidung stehen meist Familien mit jüngeren Kindern. Häufig werden die Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf jüngere Kinder oder Jugendliche untersucht. Durch eine elterliche Trennung können auch Kinder, die bereits erwachsen sind, mit Herausforderungen konfrontiert sein (Abetz & Wang 2017). Kinder, die die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern im Erwachsenenalter erleben, sind nicht immun gegen die Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung (Abetz & Wang 2017; Jensen & Bowen 2015).

Eine Scheidung nach langer Ehedauer könnte von den Familienmitgliedern als tragischer und emotionaler, sowie sozial einschneidender als nach kürzerer Ehedauer empfunden werden (Jensen & Bowen 2015, S. 423). Immer mehr Ehen werden im Alter über 50 Jahren und nach einer längeren Ehedauer geschieden (Brown & Lin 2012). Der Trend der Gray Divorces, also die Scheidung im mittleren oder höheren Alter und nach längerer Ehedauer, lässt sich auch in Österreich feststellen. In Österreich wurde im Jahr 2021 etwa jede siebte Ehe nach einer Ehedauer von 25 Jahren oder mehr geschieden (Statistik Austria 2022a). Einige dieser Paare haben bereits erwachsene Kinder. Durch den Anstieg der Trennungen und Scheidungen im mittleren und höheren Alter gibt es demnach auch immer mehr Kinder, die erst im Erwachsenenalter eine Scheidung ihrer Eltern erleben. Im Jahr 2021 waren immerhin rund 5.280 Kinder über 18 Jahren in Österreich von der Scheidung ihrer Eltern betroffen (Statistik

Austria 2022b). Daher ist es von Bedeutung, sich im Zusammenhang mit der Trennung oder Scheidung der Eltern auch mit Kindern zu beschäftigen, die während der elterlichen Scheidung bereits erwachsen sind.

Die Auswirkungen einer elterlichen Trennung oder Scheidung können je nach Alter der Kinder unterschiedlich sein. Erwachsene Kinder können durch das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert sein (Greenwood 2014). Ihre Lebenssituation unterscheidet sich von jener jüngerer Kinder. Sie leben bereits in einem eigenen Haushalt, haben oftmals bereits eine eigene Familie und sind berufstätig. Erwachsene Kinder sind daher mit ihrem eigenen Leben, wie ihrer Ausbildung und Karriere oder der Erziehung ihrer Kinder, beschäftigt. Speziell für erwachsene Kinder kann die elterliche Trennung oder Scheidung hier einen zusätzlichen Stressor darstellen. (Abetz & Wang 2017; Greenwood 2014). Trotz ihrer Selbstständigkeit sind sie noch mit ihren Eltern verbunden (Uphold-Carrier & Utz 2012). Familienfeste werden mit den Eltern gefeiert und Rituale haben sich nach mindestens 18 Jahren bereits etabliert und sind fest verankert (Greenwood 2012). Mit der elterlichen Trennung gehen jedoch Veränderungen dieser Aktivitäten einher. Für die betroffenen erwachsenen Kinder kann die elterliche Trennung oder Scheidung demnach einen Verlust der Stabilität und der Verbindung zu ihren Wurzeln bedeuten (Cooper Sumner 2013).

Die erwachsenen Kinder können daraufhin nach der elterlichen Trennung mit Unsicherheiten konfrontiert sein, die Familienfeiern betreffen. Diese Familienrituale tragen zur Stärkung und Erhaltung der Familienidentität und Familienbeziehungen bei. Durch die Trennung der Eltern können die erwachsenen Kinder mit Fragen konfrontiert sein, die Erinnerungen an ihre Kindheit und ihr Familienleben in der Vergangenheit betreffen. Diese Unsicherheiten können die Bewältigung der elterlichen Trennung oder Scheidung erschweren (Mikucki-Enyart et al. 2017; Amato 2000; Abetz & Wang 2017). Kindheitserinnerungen stehen auch in Zusammenhang mit dem Haus oder der Wohnung, in dem oder der die erwachsenen Kinder aufgewachsen sind. Nach der elterlichen Trennung oder Scheidung verändern sich die Wohnverhältnisse der Eltern. Veränderungen oder der Verlust des Elternhauses sind für die erwachsenen Kinder schwer zu akzeptieren (Greenwood 2014). Das macht deutlich, dass erwachsene Kinder emotional noch mit dem Leben der Eltern und dem Familienleben vor der

elterlichen Trennung verbunden sind, wodurch sie von der Scheidung oder Trennung durchaus betroffen sein können.

Aufgrund ihres Alters wird bei erwachsenen Kindern davon ausgegangen, sie seien weniger von der Scheidung der Eltern betroffen und könnten sich besser damit arrangieren. Es wird daher oftmals angenommen, sie könnten auch mit negativen Informationen, die die Scheidung oder Trennung der Eltern betreffen, besser umgehen. Eltern teilen deshalb auch negative Informationen mit ihren erwachsenen Kindern. Das Teilen dieser Informationen ist für die Kinder oftmals unangenehm und kann sie in eine schwierige Lage bringen. Einerseits werden sie dadurch dazu gedrängt, für sie unbekannte Rollen als Freund:in oder Therapeut:in zu übernehmen, andererseits kann die Übernahme dieser Rollen das Gefühl auslösen, zwischen den Eltern zu stehen (Abetz & Wang 2017). Die Eltern bedenken das bei erwachsenen Kindern, die nicht mehr zu Hause wohnen, oftmals nicht, wenn sie negative Informationen über die Scheidung oder den anderen Elternteil mit den Kindern teilen (Shimkowski und Ledbetter 2018, S. 198). Die Rollen und Grenzen bei der Kommunikation zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern können aufgrund der elterlichen Trennung oder Scheidung verschwimmen. Die Übernahme und der Wandel der Rollen können für die Kinder belastend sein. Die erwachsenen Kinder können sich eventuell verantwortlich dafür fühlen, Unterstützung für die Eltern zu leisten. Die Kinder können die Gespräche über die Trennung, wie auch das Bedürfnis der Eltern nach Unterstützung von den Kindern, als unangemessen empfinden. Das kann sich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Erwachsene Kinder können die elterliche Trennung als negative Erfahrung empfinden. Sie fühlen sich dann emotional und psychisch negativ von der elterlichen Scheidung oder Trennung betroffen. Die erwachsenen Kinder müssen sich aber nicht unbedingt negativ von der Trennung betroffen fühlen und können diese auch als Erleichterung wahrnehmen (Greenwood 2014). In der vorliegenden Arbeit wird das positive Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung daher keinesfalls ausgeschlossen.

Zielsetzung und Fragestellung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Einblick in die Erfahrungen erwachsener Kinder mit der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern zu geben. Auf Basis des bereits vorgestellten Themenbereichs ist Ziel dieser Masterarbeit, zu untersuchen, wie erwachsene Kinder die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erleben und welche Strategien sie im Umgang damit entwickeln. Es soll ein Fokus auf eine bisher weniger untersuchte Gruppe der betroffenen Scheidungs- und Trennungskinder gelegt werden, nämlich auf diejenigen, die sie erst im Erwachsenenalter erlebt haben. Damit soll ein Beitrag zur Schließung der Forschungslücke in diesem Bereich geleistet werden. Wichtig ist dabei, die Erfahrungen und Bedürfnisse erwachsener Kinder darzustellen. Das soll zu einem besseren Verständnis von Familiendynamiken in Scheidungsfamilien, die Scheidung erst im späteren Lebensalter erlebt haben, beitragen.

Die Fragestellung, die der vorliegenden Arbeit zugrunde lag, lautet daher:

Wie erleben erwachsene Kinder die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern und welche Strategien entwickeln sie im Umgang damit?

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit zehn erwachsenen Scheidungs- beziehungsweise Trennungskindern geführt, deren Eltern sich in den letzten ein bis fünf Jahren getrennt haben. Zum Zeitpunkt der Trennung der Eltern waren die Personen bereits mindestens 18 Jahre alt. Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend verschriftlicht. Die Analyse der erhobenen Daten erfolgte mit dem Kodierverfahren der Grounded Theory (Corbin & Strauss 2015).

Die vorliegende Arbeit ist in mehrere Kapitel gegliedert. Auf die Einleitung (Kapitel 1) folgen die Ausführungen zu den theoretischen Zugängen (Kapitel 2), die dieser Forschungsarbeit zugrunde liegen. Dabei handelt es sich um die Divorce-stress-adjustment Perspektive (Amato 2000) als stresstheoretischen Ansatz. Bei der Uncertainty Management Theorie (UMT) von Brashers (2001) und dem Divorce-Disclosure Modell (DDM) (Afifi et al. 2009b) handelt es sich um Theorien zur Kommunikation und Information über Scheidung. Im dritten Kapitel wird ein Einblick in den Forschungsstand (Kapitel 3) gegeben. Dabei wird zunächst der Trend der Gray Divorces erläutert, um das Thema in einen Kontext zu stellen und anschließend mit Zahlen zu Trennungen nach längerer Ehe und erwachsenen Scheidungskindern aus Österreich

ergänzt, um die Situation in Österreich darzustellen. Den Hauptteil des Kapitels bildet der Einblick in Studien, die sich mit dem Thema erwachsene Scheidungskinder befassen. Dabei werden die Ergebnisse der Studien zu den Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf Kinder im Erwachsenenalter dargestellt. In Kapitel 4 wird das methodische Vorgehen beschrieben. Zunächst werden die Erhebungsmethode und der Ablauf der Interviews erläutert. Anschließend geht es in einem Unterkapitel um die Aufbereitung der Daten. Im Zuge dessen wird auf forschungsethische Aspekte eingegangen. Die Datenauswertung mittels dem Kodierverfahren der Grounded Theory wird ebenfalls beschrieben und im Anschluss wird auf den Zugang zum Feld und das Sample der vorliegenden Forschungsarbeit eingegangen. Kapitel 5 beinhaltet eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse, die sich aus der Analyse der Daten ergeben. Hauptsächlich werden hier die beiden identifizierten Schlüsselkategorien und die wichtigsten Handlungsstrategien der befragten Personen beschrieben. Im letzten Kapitel der Masterarbeit (Kapitel 6) werden die wichtigsten Aspekte und Ergebnisse der Arbeit schließlich zusammengefasst dargestellt.

2. Theoretische Ansätze und bisher vorliegende Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Ansätze, auf die bei der Bearbeitung der Forschungsfrage zurückgegriffen wird, dargestellt. Dabei handelt es sich zum einen um die Divorce-stress-adjustment Perspektive von Amato (2000). Die beiden anderen theoretischen Zugänge beschäftigen sich mit der Kommunikation und Information über die Scheidung. Zudem sind hier die Uncertainty Management Theorie (UMT) und das Divorce-Disclosure Modell (DDM).

2.1. Stresstheoretische Perspektive: Divorce-stress-adjustment

Scheidung wird als belastende und herausfordernde Zeit für alle Familienmitglieder, unabhängig von deren Alter, verstanden (Mikucki-Enyart et al. 2017; Abetz & Wang 2017). Mit der Auflösung einer Ehe oder Partnerschaft können Herausforderungen und Veränderungen einhergehen, die oftmals mit Stress verbunden sind und Anpassungsleistungen von den Familienmitgliedern erfordern (Abetz & Wang 2017; Amato 2000). In einigen Studien, die sich mit den Auswirkungen von Scheidung auf Familien beschäftigen, wird daher von einer stress-theoretischen Perspektive ausgegangen. Ein Beispiel dafür wäre die family stress and coping

theory (Hill 1949; Hill 1958; McCubbin & Peterson 1983; Plunkett et al. 1997). Hill (1949) beschäftigt sich mit dem Einfluss von Krisen auf Familien. Er entwickelt das ABCX-Modell in dem die Kombination und Interaktion bestimmter Elemente zu einer Familienkrise beitragen, beziehungsweise zur Entstehung dieser führen. A steht dabei für das Ereignis, das bei den Familien Stress verursacht, B für die Ressourcen der Familie, C für die Definition der Situation und X für die Krise. McCubbin und Peterson (1983) und Plunkett et al. (1997) entwickeln das Modell weiter. Weiters sind Ansätze der General stress theory zu nennen. Pearlin et al. (1981) verstehen den Prozess von Stress als eine Kombination von miteinander verbunden Komponenten von Stress, nämlich dem Ursprung von Stress, den Mediatoren von Stress, wie Unterstützung aus dem sozialen Umfeld und Umgang mit Stress und der Manifestation von Stress, die einen Prozess von Stress bilden. Thoits (1995) beschäftigt sich dabei mit den verschiedenen Auswirkungen von Stress, dem Umgang mit Stress und den dabei bedeutenden Ressourcen, die den Umgang mit Stress erleichtern können. Hier wird darauf hingewiesen, dass Stress positive Effekte haben kann und Individuen aktiv Probleme, mit denen sie konfrontiert werden, lösen können. Nicht alle negativen Erlebnisse müssen demnach negative Konsequenzen nach sich ziehen.

Amato (2000) übernimmt einige Elemente dieser stresstheoretischen Ansätze und führt sie zu der Divorce-stress-adjustment Perspektive zusammen. Die Divorce-stress-adjustment Perspektive begreift die Auflösung einer Ehe oder Partnerschaft nicht als ein Einzelereignis. Vielmehr wird darunter ein Prozess verstanden, der sich über die Zeit entfaltet und bereits lange vor der Trennung oder Scheidung beginnt und auch Jahre nach der Trennung oder rechtlichen Scheidung nicht abgeschlossen ist (Amato 2010; Amato 2000). Dieser Prozess geht mit einer Vielzahl an Ereignissen einher, die für die Beteiligten als belastend empfunden werden und das Risiko, auch negative Auswirkungen zu erfahren, erhöhen können. Das wird unter den sogenannten Mediatoren beziehungsweise Stressoren verstanden. Diese Perspektive kann sowohl auf Eltern als auch auf Kinder angewendet werden. Zu den Stressoren für Kinder zählen beispielsweise ökonomische Einbußen, andauernde Konflikte zwischen den Eltern, Verringerung der Unterstützung durch die Eltern oder der Kontaktverlust mit einem Elternteil (Amato 2000).

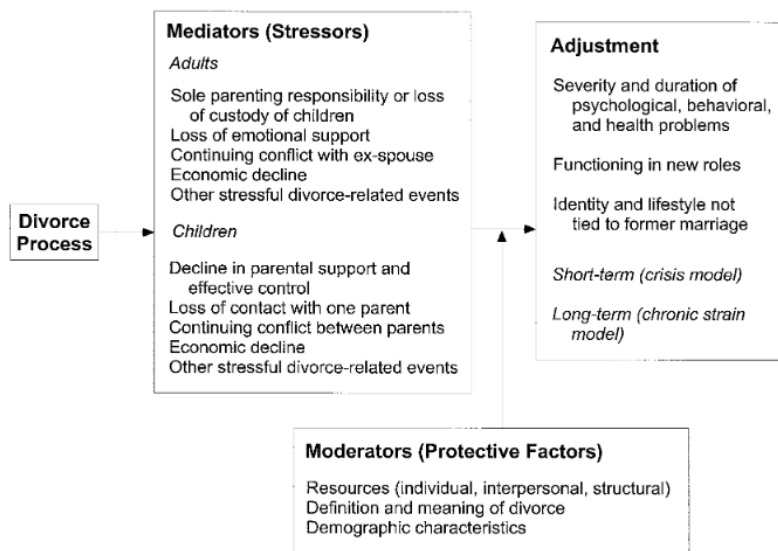


Abbildung 1: Divorce-stress-adjustment Amato (2000)

Der theoretische Ansatz lässt sich nicht nur auf Kinder im Kindes- und Jugendalter, sondern auch auf erwachsene Scheidungskinder anwenden. Sie können durch die Verschlechterung der ökonomischen Situation belastet sein, wenn sie durch die Scheidung der Eltern finanzielle und emotionale Unterstützung für die Eltern leisten müssen oder die Eltern aufgrund der Scheidung die Kinder nicht mehr im selben Ausmaß unterstützen können wie vor der Trennung (Abetz & Wang 2017, Greenwood 2014). Wenn die Konflikte zwischen den Eltern andauern, sind die Kinder außerdem belastet, weil sie das Gefühl haben, dazwischen zu stehen und sich auf eine Seite stellen zu müssen (Greenwood 2012). Die Scheidung kann auch zu Loyalitätskonflikten führen, wenn die Kinder sich beispielsweise entscheiden müssen, bei welchem Elternteil sie Feiertage oder andere Ereignisse verbringen wollen und sich somit zwischen den Elternteilen entscheiden müssen (Amato und Afifi 2006).

Die elterliche Trennung steht auch in Zusammenhang mit der Übernahme neuer Rollen, auf die die Kinder nicht vorbereitet sind, da diese zuvor ein Elternteil übernommen hat. Das beinhaltet beispielsweise auch die Koordination von Familienfeiern, Geburtstagen und Urlauben. Neben dem Verlust oder der Veränderung des Elternhauses ist auch das Managen von Elternteilen in verschiedenen Haushalten eine Herausforderung und kann sich negativ auf die erwachsenen Scheidungskinder auswirken. Zu nennen ist auch der Kontaktverlust sowie eine schlechtere Beziehung zu einem oder beiden Elternteilen (Greenwood 2012; 2014). Speziell bei erwachsenen Kindern können hierzu noch externe Stressoren wie Berufstätigkeit oder Erziehung der eigenen Kinder hinzukommen (Abetz & Wang 2017, S. 195). Erwachsene

Kinder sind oft selbst mit der Bewältigung ihres eigenen Lebens beschäftigt und die elterliche Scheidung stellt dabei einen zusätzlichen Stressfaktor dar (Greenwood 2014).

Bezüglich der Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung ist zwischen kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Folgen zu unterscheiden. In der Perspektive sind zwei konträre Modelle vereint. Zum einen das Krisen-Model, in dem Scheidung eine Störung darstellt, mit der sich die Beteiligten mit der Zeit arrangieren. Im Modell der chronischen Belastung wird davon ausgegangen, dass die Scheidung dauerhafte Belastung mit sich bringt und damit das Wohlbefinden nicht mehr das Level vor der Scheidung erreichen wird (Amato 2000). Die Auswirkungen werden also entweder als krisenhaftes Ereignis empfunden, in dem die Belastungen nur über eine kurze Zeit hinweg hoch sind, oder aber als ein chronisches Ereignis, von dem sich einige schnell erholen, das für andere jedoch langfristige Folgen hat (Crowley 2019). Die Anwendung der Divorce-stress-adjustment Perspektive macht damit auch deutlich, dass und warum die Auflösung einer Ehe oder Partnerschaft unterschiedlich wahrgenommen wird. Das trifft nicht nur auf unterschiedliche Familien zu. Die Erfahrungen mit der Scheidung oder Trennung unterscheiden sich auch bei den Mitgliedern derselben Familie (Leustek & Theiss 2020).

Von erfolgreicher Adaptierung ist zu sprechen, wenn die Beteiligten wenige dieser stressigen Symptome erfahren, die in Zusammenhang mit der Scheidung stehen, und sich an die neuen Rollen und die Situation insgesamt anpassen können. Das ist aus der Divorce-stress-adjustment Perspektive auch abhängig von sogenannten Moderatoren. Diese schwächen die Erfahrung von Stress aufgrund scheidungsverbundener Ereignisse und dementsprechend auch die negativen emotionalen, gesundheitlichen und verhaltensbezogenen Folgen ab (Amato 2000). Da einige Faktoren die Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung mäßigen, kann die Anpassung nach der elterlichen Scheidung schnell vorangehen oder bei wenigen Moderatoren auch langfristige Auswirkungen haben (Amato 2010). Zu diesen schützenden Faktoren zählen beispielsweise zur Verfügung stehende Ressourcen unterschiedlicher Art. Zu den individuellen Ressourcen können Bewältigungsfähigkeiten, soziale Fähigkeiten und Selbstvertrauen zählen. Unter den interpersonellen Beziehungen wird die soziale Unterstützung verstanden (Amato 2000). Ein soziales Netzwerk und die Beziehungen, zum Beispiel in der eigenen Familie mit eigenen Kindern, sowie auf struktureller Ebene die Ausübung eines Berufes, könnten also neben Stressoren ebenso Moderatoren, also

abschwächende Faktoren, für erwachsene Scheidungskindern darstellen (Loucks Greenwood 2014). Auch wenn die emotionale Unterstützung in Folge der Scheidung abnimmt, variiert je nach Person die Fähigkeit, ein neues soziales Netzwerk und neue intime Beziehungen wieder aufzubauen. Das hat zur Folge, dass manche widerstandsfähiger und andere verletzbarer durch Ereignisse, die mit einer Trennung oder Scheidung einhergehen, sind. Daraus resultieren verschiedenste Auswirkungen, die je nach Moderatoren variieren können (Amato 2000).

Bei stresstheoretischen Perspektiven stehen Ereignisse im Vordergrund, die mit Stress in Verbindung stehen, wobei Stress eine eher negative Konnotation hat.. Das bedeutet nicht, dass bei stresstheoretischen Ansätzen, die sich mit Themen wie Scheidung beschäftigen ausschließlich auf negative Aspekte eingegangen wird (Thoits 1995). Die Divorce-stress-adjustment Perspektive fokussiert auf die Eventualitäten, die zu negativen aber auch positiven und gemischten Auswirkungen für die Individuen führen. Hier wird also auch das positive Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung nicht ausgeschlossen (Amato 2000). Einer Studie zufolge fühlt sich die Hälfte der befragten erwachsenen Scheidungskinder nicht negativ von der Trennung der Eltern betroffen (Loucks Greenwood 2014). Hierbei spielt auch eine Rolle, ob die Ehe oder Partnerschaft konfliktreich war, vor allem dann könnte sich die Scheidung oder Trennung auch positiv auf die Kinder auswirken (Amato 2010). Dennoch wird in dieser Perspektive davon ausgegangen, dass eine Scheidung oder Trennung für die meisten Personen insgesamt einige Herausforderungen mit sich bringt, auch wenn viele Herausforderungen bereits vorher bestehen, temporär sind oder auch von positiven Auswirkungen begleitet werden (Amato 2000).

2.2. Theorien zur Kommunikation und Information über Scheidung

Auswirkungen auf das Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung kann die Kommunikation darüber innerhalb der Familie haben. Entscheidend ist dabei, welche Informationen mit den erwachsenen Scheidungskindern über die Auflösung der Ehe oder Partnerschaft geteilt werden. Hier werden zwei theoretische Ansätze herangezogen, bei denen die Kommunikation über Scheidung und Trennung in der Familie und das Teilen von Informationen im Fokus stehen.

2.2.1 Uncertainty Management Theory (UMT)

Aus Perspektive der Uncertainty Management Theory kommen Unsicherheiten auf, wenn Individuen bestimmtes Verhalten nicht beschreiben oder erklären können und mit sich widersprechenden und unvollständigen Informationen konfrontiert sind. Allgemein kommt Unsicherheit also vor allem auf, wenn Unklarheit besteht (Brashers 2001). Eine Scheidung oder Trennung wird als besonders unsichere Zeit von Familien wahrgenommen. Unsicherheiten können ein bedeutender Aspekt sein, wenn Kinder die Auflösung der Ehe oder Partnerschaft der Eltern im Erwachsenenalter erleben. Das Familiensystem verändert sich in dieser Zeit und erwachsene Kinder erleben oft Unsicherheiten, die in Zusammenhang mit der Scheidung der Eltern stehen. Es kommen dabei Fragen auf, die nicht nur die Zukunft der Familie, sondern auch die Vergangenheit betreffen. Daher könnten die Kinder unsicher sein, wenn sie zu wenig Informationen über die Ehe und Partnerschaft oder deren Auflösung zur Verfügung haben oder auch, wenn sie zu viel Informationen bekommen (Abetz & Wang 2017).

Unsicherheiten treten auch in Zusammenhang mit der Beziehung oder Ehe ihrer Eltern auf. Die erwachsenen Scheidungskinder fragen sich, wie lange ihre Eltern bereits unglücklich waren und ob sie Anzeichen von Konflikten übersehen haben, da sie selbst ihre Kindheit und die Beziehung der Eltern rückblickend positiv in Erinnerung hatten (Abetz & Wang 2017). Sie sind außerdem mit Unsicherheiten konfrontiert, die sich darauf beziehen, wie sich die Scheidung der Eltern auf die Qualität der Beziehung zu ihnen auswirken könnte. Durch eine elterliche Trennung oder Scheidung kann vor allem zwischen den Kindern und den Vätern eine Kluft entstehen oder vergrößert sich dadurch. Sie sorgen sich daher, wie sie ohne die Mutter als Vermittlerin speziell die Vater-Kind Beziehung aufrecht halten sollen (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Unsicherheit tritt auch auf, wenn es um die Besetzung beziehungsweise Übernahme neuer Rollen geht, auf die sich die erwachsenen Scheidungskinder nicht vorbereitet fühlen. Sie leisten beispielsweise finanzielle und auch emotionale Unterstützung für ihre Eltern nach einer Trennung oder Scheidung. Dabei berichten erwachsene Scheidungskinder von einer Veränderung des Charakters der Beziehung zu den Eltern. Sie werden nicht mehr als Kinder, sondern eher als Freund:in oder Therapeut:in gesehen. Diese doppelte Belastung, neue Rollen zu übernehmen, während sie gleichzeitig selbst mit dem Wandel der Familiendynamiken umzugehen lernen müssen, kann zu Unsicherheit führen (Abetz & Wang 2017).

Andere Unsicherheiten betreffen die Planung und Koordination von Feiertagen oder Familienfeiern. Da die Kinder während dem Prozess der Auflösung der Ehe oder Partnerschaft erwachsen sind, haben sie Rituale in der Familie bereits verinnerlicht. Dabei können wiederum Konflikte und Unsicherheiten im Umgang damit auftreten, wenn diese Rituale nun aufgrund der elterlichen Scheidung oder Trennung neu verhandelt werden müssen (Abetz & Wang 2017).

Oft wird Unsicherheit mit Angst in Verbindung gebracht. Unsicherheit wird in dieser Perspektive aber nicht unbedingt als negativ gesehen. Sie kann sowohl positiv, negativ als auch neutral und von unterschiedlicher Dauer sein. Wenn Unsicherheit als Gefahr oder Bedrohung aufgefasst wird, kann das durchaus negative emotionale Reaktionen wie Angst auslösen. Sie kann allerdings auch positiv aufgefasst werden, wenn Unsicherheiten als vorteilhaft gesehen werden. Das führt dazu, dass Personen, die mit Unsicherheiten konfrontiert sind, entweder nach Informationen suchen oder sie vermeiden, um Unsicherheit zu steigern, zu verringern oder aufrecht zu halten. Wenn Unsicherheit negativ bewertet wird, wird eher nach Informationen gesucht, um Unsicherheit zu reduzieren. Wenn sie als positiv bewertet wird, versuchen die Personen eher, zu viele Information zu vermeiden (Brashers 2001).

Im Kontext einer Scheidung oder Trennung wenden Familien meist beide Strategien an (Afifi & Schrodts 2003). Informationen bezüglich der elterlichen Trennung oder Scheidung zu suchen, kann Unsicherheit reduzieren und dadurch auch den Umgang damit erleichtern. Informationen können den emotionalen Abschluss mit der elterlichen Trennung oder Scheidung erleichtern (Mikucki-Enyart et al. 2018, S. 476). Erwachsene Scheidungskinder fühlen sich beispielsweise weniger oder nicht von der Scheidung der Eltern betroffen, wenn sie die Gründe dafür verstehen (Loucks Greenwood 2014). Oftmals beschäftigen sie Fragen, die die Scheidung betreffen, wie der Zeitpunkt der Scheidung. Der Zeitpunkt beschäftigt sie, weil die Eltern oder ein Elternteil beispielsweise schon länger von einer Scheidung sprechen, bevor sie es tatsächlich durchziehen. Sie fragen sich, warum sich ihre Eltern erst so spät, nach teilweise jahrelangen Konflikten, trennen und was der Auslöser dafür ist. Die Fragen nach den Gründen der elterlichen Scheidung kann auch Jahre danach für die Kinder noch Thema sein und macht es für sie schwieriger, mit der elterlichen Scheidung umzugehen (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Die erwachsenen Kinder versuchen auch Konversationen zu vermeiden, in denen Informationen erhalten sein könnten. Gründe dafür sind, dass sie die Unsicherheit aufrechterhalten wollen, wenn sie fürchten, aus der Konversation könnte der Erhalt ungewollter Informationen resultieren (Mikucki-Enyart et al. 2018). Die erwachsenen Scheidungskinder verbleiben oftmals lieber in Unsicherheit, wenn sie Angst davor haben, dass Untreue oder häusliche Gewalt Gründe für die elterliche Scheidung waren (Mikucki-Enyart et al. 2017). Sie meiden Konversationen und Informationen auch um das Gefühl zwischen den Eltern beziehungsweise deren Konflikten „gefangen“ zu sein (= „feeling caught“) zu vermeiden, wenn eine Diskussion dazu führen könnte, dass sie sich für eine Seite entscheiden müssen und in den Konflikt der Eltern hineingeraten. Informationsvermeidung kann auch als eine Form des Selbstschutzes dienen. Sie meiden Informationen, die den Prozess der Trennung und Scheidung, wie die Gründe oder mögliche neue Partnerschaften der Eltern, betreffen, um sich selbst oder die Beziehung zu Familienmitgliedern zu schützen (Mikucki-Enyart et al. 2018). Nicht alle Kinder sind in der Lage, explizit auszudrücken, dass sie sich mit dem Erhalt von Informationen, die die Auflösung der elterlichen Beziehung oder Ehe betreffen, unwohl fühlen und sie diese daher vermeiden möchten (Mikucki-Enyart et al. 2018). Die Strategie der Vermeidung wird vor allem angewendet, wenn die Informationen überfordernd sind. Das beinhaltet die direkte Vermeidung von Information, selektives Ignorieren dieser oder auch intentionales Vergessen (Brashers 2001, S. 483). Oft fühlen sich erwachsene Scheidungskinder emotional nicht in der Lage, mit den Informationen umzugehen (Mikucki-Enyart 2018). Dann verbleiben die Individuen lieber in Unsicherheit (Brashers 2001).

Um an mehr Information zu gelangen, wird beispielsweise direkt danach gefragt. Der Versuch, nach Informationen zu suchen, kann auch scheitern, wenn die erwachsenen Scheidungskinder beispielsweise nicht wissen, wie sie über die elterliche Scheidung reden sollen. Das hindert wiederum die Fähigkeit, mit der Scheidung zurechtzukommen. Es geht dabei weniger um die Wahrhaftigkeit der Informationen, die sie bekommen, als darum, dass es ihnen überhaupt möglich ist, diese zu erlangen (Mikucki-Enyart et al. 2018). Ein unterstützendes Netzwerk kann dabei helfen, mit der Unsicherheit umzugehen (Brashers 2001).

Die Uncertainty-management Theorie eignet sich für die vorliegende Arbeit, weil sie gut auf zwischenmenschliche Beziehungen angewendet werden kann (Mikucki-Enyart et al. 2018). Sie stellt einen geeigneten theoretischen Ansatz für die Arbeit dar, weil das Management von

Unsicherheiten eine wichtige Rolle beim Umgang mit und der Anpassung an die neue Situation und die neuen Rollen nach elterlicher Trennung oder Scheidung spielen kann. Diesen theoretischen Ansatz heranzuziehen, kann dabei helfen, den Umgang erwachsener Scheidungskinder mit der Scheidung zu verstehen und Einblick in mögliche Herausforderungen geben.

2.2.2. Divorce-disclosure Modell (DDM)

Das theoretische Modell der Divorce-disclosures soll Aufschluss darüber geben, warum und wie Eltern Informationen über die Scheidung mit ihren Kindern teilen. Ganz allgemein geht es hier also ebenso um die Kommunikation, beziehungsweise Konversationen über den Prozess der Scheidung innerhalb der Familie. Wie Eltern mit ihren Kindern über die Auflösung der Ehe oder Partnerschaft reden, ist dabei entscheidend. Das Divorce-Disclosure Modell (DDM) soll somit helfen zu verstehen, wie sich die Kommunikation über die Scheidung zwischen Eltern und Kindern auf das Wohlbefinden und die Eltern-Kind-Beziehung auswirken könnte. Ebenfalls werden die Motivationen der Eltern untersucht, die sie dazu bringen, oftmals auch negative Informationen mit den Kindern zu teilen. Die Konversationen über die Trennung oder Scheidung sind komplex und ziehen sich durch den Prozess der Scheidung. Die meisten Eltern betrachten es als notwendig, mit ihren Kindern über die Scheidung zu sprechen. Aus Perspektive des DDM sollten Eltern während dem Prozess der Scheidung zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit ihren Kindern über die Scheidung und die damit einhergehenden Veränderungen in der Familie sprechen. Diese Konversationen und dabei weitergegebenen Informationen spielen aus dieser theoretischen Perspektive eine wichtige Rolle beim positiven Umgang mit der Scheidung. Wie auch bei der Uncertainty Management Theorie wird davon ausgegangen, dass zu wenig Information zu Unsicherheit führen kann (Affifi et al. 2009b). Die beiden Theorien ergänzen sich daher gut.

Eltern geben im Zuge des Prozesses der Scheidung Informationen, die die Scheidung betreffen, preis. Diese betreffen unterschiedliche Themen, wie die finanzielle Situation, die Gründe für die Scheidung oder die ehemaligen Partner:innen, beziehungsweise in dem Fall, den anderen Elternteil (Afifi et al. 2009a). Viele Eltern wissen bei diesen Konversationen nicht, was, wieviel, wie oft und wie sie darüber sprechen sollen. Die Unsicherheiten, die Konversationen über die Scheidung betreffen, könnten dazu beitragen, dass Eltern oftmals auch negative und unangemessene Informationen mit ihren Kindern teilen (Shimkowski & Ledbetter 2018). Die

Häufigkeit scheint dabei aber eine geringfügige Rolle zu spielen. Bedeutender ist, was und wie die Eltern darüber sprechen. Die „disclosures“ (=Offenbarungen) der Eltern stellen durchaus einen wichtigen Teil der Interaktionen innerhalb der Familie dar. Offenbarungen, wie sie in Scheidungsfamilien häufiger vorkommen, sind jedoch oft negativ durch die Erfahrungen der Scheidung auf Seiten der Eltern konnotiert. Ihnen ist daher oftmals nicht bewusst, welche Auswirkungen die Weitergabe negativer Informationen rund um die Scheidung auf die Kinder haben kann (Afifi et al. 2009b).

Offenbarungen über die elterliche Trennung oder Scheidung werden als negativ beziehungsweise problematisch gesehen, wenn dabei Informationen preisgegeben werden, die für die Ohren der Kinder unangemessen sind (Afifi et al. 2009b). Sie können abschätzige, pessimistische und emotional aufgeladene Informationen über die Beziehung, beziehungsweise Ehe, oder die Ex-Partner:innen enthalten (Afifi et al. 2009a, S. 520). Das Gefühl, zwischen den Eltern zu stehen, kommt auf, wenn Eltern Informationen über den anderen Elternteil offenlegen (Abetz & Wang 2017). Wenn also schlecht über einen Elternteil gesprochen wird oder versucht wird, dadurch an Informationen über die Aktivitäten oder das Verhalten des anderen Elternteils zu gelangen. Das kann dazu führen, dass Kinder in den elterlichen Konflikt im Zuge der Scheidung hineingeraten (Afifi et al. 2009a). Den Eltern ist das Ausmaß, in dem sie ihren Kindern negative Informationen, die in Zusammenhang mit der Scheidung oder Trennung der Eltern stehen, mitteilen und dessen Auswirkungen gar nicht bewusst. Der Versuch der Kinder als Reaktion derartigen Gesprächen aus dem Weg zu gehen, kann daher scheitern und derartige Offenlegungen gegenüber den Kindern werden weitergeführt (Afifi et al. 2009b).

Wie und welche Informationen über die Trennung oder Scheidung von den Eltern geteilt werden, unterscheidet sich auch je nach Alter der Kinder. Ältere Kinder könnten so beispielsweise eher negativ von der Scheidung betroffen sein, weil sie besser verstehen, was in dem Prozess vor sich geht (Afifi et al. 2009b). Erwachsene Kinder können dabei den negativen Offenbarungen der Eltern, die den Prozess der Scheidung oder Trennung betreffen, stärker ausgesetzt sein als jüngere. Da sie als Erwachsene betrachtet werden, wird oft davon ausgegangen, sie könnten auch mit diesen negativen Informationen umgehen (Afifi & Schrodtt 2003). Bei erwachsenen Kindern, die nicht mehr Zuhause wohnen, bedenken die Eltern oft nicht, dass diese sich ebenfalls gefangen fühlen könnten, wenn negative Informationen über

die Scheidung enthüllt werden (Shimkowski & Ledbetter 2018). Durch das Teilen von Informationen vor allem mit älteren Kindern kann die Beziehung zwischen Eltern und Kindern eher einer Freundschaft ähneln (Abetz & Wang 2017). Eine zu enge Beziehung kann sich negativ auf die Scheidungskinder auswirken, weil sie so die Sorgen der Eltern verstärkt wahrnehmen und sich daraufhin vermehrt um das Wohlbefinden der Eltern sorgen. Wenn negative Enthüllungen dazu führen, dass Kinder in eine unangenehme Situation als Mediator:in, Berater:in oder Freund:in geraten, kann das zur Folge haben, dass sie das Gefühl haben, zwischen den Fronten der Eltern gefangen zu sein (Afifi et al. 2009b).

Die aus den Enthüllungen resultierenden Effekte auf die Kinder sind komplex. Die mentale Gesundheit der Kinder spielt beim Umgang mit der elterlichen Scheidung eine Rolle. Wenn die Kinder besorgt oder nervös sind, kann das ihre Fähigkeit, mit der elterlichen Scheidung oder Trennung umzugehen, beeinträchtigen und das Gefühl, sich in der Situation beziehungsweise zwischen den Eltern gefangen zu fühlen („feeling caught“), verstärken (Shimkowski & Ledbetter 2018, S. 197). Für die Kinder kann die Offenbarung negativer Informationen über die Scheidung oder Trennung negative Auswirkungen auf ihre physische und psychische Gesundheit haben. Das ist vor allem der Fall, wenn sie den anderen Elternteil betreffen. Eine Folge kann auch sein, dass sich die Scheidungskinder auf die Seite eines Elternteils stellen und sich somit die Beziehung zum anderen Elternteil verschlechtert oder sie sich allgemein distanzieren (Afifi et al. 2009a). Sie erfahren Loyalitätskonflikte, weil sie sich beiden Eltern gegenüber loyal Verhalten wollen, ihnen das aber durch das Teilen der Eltern von negativen Informationen über den anderen Elternteil nicht möglich ist (Afifi et al. 2009b). Wenn ein Elternteil vom anderen schlecht dargestellt wird, kann das dazu führen, dass Kinder sich mit einem Elternteil zusammenschließen (Afifi et al. 2009a). Möglich sind auch negative Auswirkungen auf die eigenen romantischen Beziehungen der Scheidungskinder (Mikucki-Enyart et al. 2017). Negative Offenbarungen der Eltern oder eines Elternteiles können auch die bisherige Sicht der Scheidungskinder auf die gesamte Familie, den anderen Elternteil oder auch zukünftige finanzielle Unterstützung untergraben. Dadurch kann es zu Unsicherheit und dem Gefühl von Instabilität kommen (Koerner et al. 2000).

Dennoch offenbaren viele Eltern ihren Kindern Unangemessenes über die Beziehung der Eltern oder über den Ex-Partner oder die Ex-Partnerin. Die Motivationen betreffen

beispielsweise die Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Es werden Informationen preisgegeben, um diese zu bilden, zu erhalten oder zu beschützen. Eine Motivation kann auch sein, dass Eltern den Kindern durch die Weitergabe von Informationen etwas beibringen wollen, was ihrer Meinung nach wichtig für das eigene Leben der Kinder ist. Manche erhoffen sich dadurch hingegen Unterstützung durch die Kinder und Hilfe beim Lösen der eigenen Probleme (Afifi et al. 2009b). Eine andere Motivation Informationen zu teilen kann von dem Bedürfnis der Eltern kommen, dadurch die Sicht der Kinder auf den anderen Elternteil oder die Scheidung verändern oder beeinflussen zu wollen (Koerner et al. 2000). Neben individuellen Faktoren, die die Eltern zur Offenlegung von Informationen über die Trennung oder Scheidung gegenüber den Kindern motivieren, können auch Faktoren eine Rolle spielen, die den Kontext beziehungsweise das Umfeld betreffen. Diese treten beispielsweise auf, wenn Eltern selbst Stressoren ausgesetzt sind, wie finanziellen Sorgen, neuen Rollenverteilungen und Veränderungen im Haushalt, und diese Informationen dann mit ihren Kindern teilen. In der Realität treten mehrere dieser motivationalen Faktoren parallel auf. Ein wichtiger Faktor ist dabei die Beziehung der Eltern zueinander. Dabei spielt eine Rolle, wie sich der Kontakt der Eltern nach der Auflösung der Ehe oder Partnerschaft gestaltet (Afifi et al. 2009b).

Die Art der Kommunikation über die Auflösung der elterlichen Ehe oder Partnerschaft kann sich sowohl auf das Wohlbefinden der Kinder, als auch auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken. Für den Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung ist es für die Kinder wichtig, wie darüber gesprochen wird. Denn daraus gewonnene Informationen können den Kindern dabei helfen, Unsicherheit zu reduzieren und sich an die Situation anzupassen (Afifi et al. 2009b). Das theoretische Modell der Divorce-disclosures kann Aufschluss über den Umgang mit der Situation und eine Anleitung, was für eine gelungene Kommunikation zwischen Eltern und Kindern förderlich wäre, geben. Das Modell eignet sich, weil hier neben dem Alter der Kinder auch die Zeit, die seit der Scheidung oder Trennung der Eltern vergangen ist, berücksichtigt wird. Obwohl das Divorce-Disclosure Modell häufig auf Kinder und Jugendliche angewendet wird, kann davon ausgegangen werden, dass Kommunikation über die Scheidung oder Trennung in jedem Alter, also ebenso für erwachsene Kinder und damit auch für die vorliegende Arbeit, relevant ist.

3. Überblick über den Forschungsstand

Im folgenden Kapitel soll ein Überblick über den Forschungsstand zum Thema gegeben werden. Zunächst soll Literatur zum Trend der Gray Divorces und den möglichen Folgen für Paare im mittleren und höheren Alter, deren Kinder und die Gesellschaft vorgestellt werden. Danach wird die Situation in Österreich mittels Zahlen erläutert. Es werden im Weiteren die Ergebnisse von Studien herangezogen, die sich speziell mit den Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung auf erwachsene Kinder beschäftigen.

3.1. Der Trend der Gray Divorces und seine Folgen

Ein Großteil der Studien stammt aus dem angloamerikanischen Raum. Hier nahm auch die Forschung zum Trend der Gray Divorces, also Scheidungen im höheren Alter und nach längerer Ehe, zu. Die Soziologin Susan Brown beschäftigt sich mit Trends und Mustern in Bezug auf Scheidung und findet heraus, dass sich Scheidung im höheren Alter in den letzten Jahrzehnten verbreitet hat (Brown & Lin 2012). Die Studie zeigt, dass sich die Scheidungsrate unter Personen im mittleren bis höheren Alter in den USA zwischen 1990 und 2010 verdoppelt hat. So ließen sich dort im Jahr 2010 beispielsweise eine von vier Personen über 50 Jahren scheiden. Die Scheidungsrate ist dabei vor allem bei Personen im mittleren Alter, in dem Fall Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren, nochmals höher als bei Personen, die 65 Jahre oder älter sind. Eine Scheidung ist bei älteren Personen über 65 Jahren also weniger wahrscheinlich als bei Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren. Gestiegen ist sie allerdings für beide Altersgruppen, wobei der Anstieg hier bei Personen im höheren Altern noch ausgeprägter war. Die Autor:innen gehen dabei in einer Prognose davon aus, dass die Zahlen der Scheidungen im mittleren bis höheren Alter 2030 auch bei konstant bleibender Scheidungsrate wachsen werden (Brown & Lin 2012).

Die Gründe für diesen Trend hängen auch mit der alternden Gesellschaft zusammen. Die steigende Lebenserwartung führt dazu, dass Personen im Alter von 65 Jahren noch länger leben und sich oft nicht vorstellen können, die vielen verbleibenden Jahre in einer nicht zufriedenstellenden Ehe zu verbringen (Brown & Wright 2017). Denn auch die Bedeutung von Ehe hat sich verändert und Personen haben unabhängig vom Alter höhere Erwartungen an ihre persönlichen Bindungen (Brown & Wright 2019). Oft leben sich Paare vor allem in höherem Alter auseinander, nachdem sie ihre Kinder erzogen haben oder die Karriere beendet

haben und dadurch merken, dass sie nicht mehr zufrieden damit sind, ihre Zeit mit dem Ehepartner oder der Ehepartnerin zu verbringen (Brown & Wright 2017). In einer österreichischen Studie die 2022 veröffentlicht wurde, berichten Personen über 50 in Zusammenhang mit der Trennung oder Scheidung von ihren Ehepartner:innen davon, dass ihnen nach dem Aufziehen der Kinder und der Erreichung anderer Ziele ein gemeinsames Ziel mit ihren Partner:innen fehlte (Dörfler-Bolt et al. 2022). Elternschaft kann sich laut den Autor:innen zwar negativ auf eine Paarbeziehung auswirken, jedoch eine Ehe durchaus auch zusammenhalten, indem sie die Verbindung zwischen den Ehepartner:innen erhält. Mit dem Älterwerden und der steigenden Selbstständigkeit der Kinder reicht diese Verbindung als Basis für eine Ehe eventuell nicht mehr aus (Dörfler-Bolt et al. 2022). In Einzelberichten wurden zwar Hinweise gefunden, dass Paare mit der Scheidung warten, bis ihre Kinder aus dem Elternhaus ausgezogen sind, das konnte jedoch in einer Studie von Lin, Brown, Wright und Hammersmith (2016), zumindest für die Vereinigten Staaten, nicht bestätigt werden. Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen ist ein Grund für den Anstieg der Gray Divorces. Durch die sinkende finanzielle Abhängigkeit wird eine Scheidung vor allem für Frauen realistischer, beziehungsweise für viele schlichtweg erst leistbar (Brown & Wright 2019).

Scheidung wird dabei als akzeptierte Lösung gesehen, wenn die Ehe den Ansprüchen der Ehepartner:innen nicht mehr genügt (Brown & Wright 2017). Es lässt sich eine wachsende Akzeptanz gegenüber Scheidungen feststellen. Da Individuen häufiger in ihrem Umfeld oder aus erster Hand eine Scheidung erleben, verringert sich auch die Stigmatisierung gegenüber dieser. Der Anstieg an Gray Divorces signalisiert auch eine wachsende Akzeptanz gegenüber Scheidung unter den Erwachsenen im mittleren und höheren Alter. Eine Studie von Brown und Wright (2019) zeigt, dass unter den rund 3800 befragten erwachsenen Personen in den USA der Großteil eine Scheidung als akzeptable Lösung ansieht, wenn Paare ihre Probleme in der Ehe nicht mehr lösen können. (Brown & Wright 2019). Vor allem Personen über 50 Jahren nehmen dabei eine unterstützendere Haltung gegenüber Scheidung ein als jene Befragte die zwischen 18 und 49 Jahre alt waren (Brown und Wright 2017, S. 1026).

Der Anstieg von Scheidungen in der zweiten Lebenshälfte hat Folgen, sowohl für Individuen und Familien als auch für die Gesellschaft insgesamt (Brown & Lin 2012). Die Scheidung kann negative Konsequenzen für die geschiedenen Personen im Sinne von ökonomischen oder gesundheitlichen Auswirkungen haben (Brown & Wright 2017). Vor allem für Frauen im

mittleren oder höheren Alter kann eine Scheidung einen größeren ökonomischen Schock bedeuten. Laut Brown und Wright (2017) ist vor allem die Gruppe der geschiedenen Frauen eher von Armut betroffen als vergleichsweise Witwen. Crowley (2019) untersucht die positiven und negativen Aspekte der Gray Divorces. Die Studie aus den USA beschäftigt sich mit Personen, die zum Zeitpunkt der Scheidung 50 Jahre oder älter waren. Dabei berichten die Befragten von unmittelbar auf die Scheidung folgenden finanziellen Sorgen. Bei Männern betrifft das sowohl die Kosten für die Scheidung selbst, als auch die ökonomischen Konsequenzen, wie Vermögenverluste. Frauen machen sich vor allem Gedanken darüber, im Alltag über die Runden zu kommen (Crowley 2019). Dörfler-Bolt et al. (2022) weisen darauf hin, dass Personen im mittleren und höheren Alter altersbedingt eventuell geringere Möglichkeiten haben Vermögens- beziehungsweise Einkommensverluste zu kompensieren, weil sie meist kurz vor oder nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit stehen.

Die Konsequenzen gehen auch über die ehemaligen Ehepartner:innen hinaus, wodurch auch Kinder und andere Familienmitglieder von den Auswirkungen betroffen sein können. Damit beschäftigt sich auch diese Arbeit. In ihrer Studie weisen Brown und Lin (2012) auch auf die Auswirkungen, die eine Scheidung der Eltern auf erwachsene Scheidungskinder haben kann, hin. Die Dynamik der Beziehung zwischen Eltern und erwachsenen Kindern verändert sich oftmals nach einer Auflösung der Ehe oder Partnerschaft. Durch die Trennung oder Scheidung von Partner:innen fällt auch wichtige Unterstützung im Alltag oder in der Pflege weg. Eine Trennung oder Scheidung im mittleren oder höheren Alter macht es daher wahrscheinlicher, dass die Eltern vermehrte und höhere Anforderungen betreffend die soziale Unterstützung oder Pflege an die Kinder stellen. Dabei kommt auch die Frage auf, wer sich um Personen kümmert, wenn diese keine Kinder haben oder wenn Kinder nicht bereit sind die Sorgaufgaben zu übernehmen (Brown & Lin 2012). Lin (2008) stellte in ihrer Studie fest, dass die erwachsenen Kinder aus den USA zwar meist bereit sind, sich um die Pflege der Mütter zu kümmern, wenn diese Unterstützung brauchen, allerdings seltener bereit sind, nach einer elterlichen Scheidung für die Väter zu sorgen. Das kann Konsequenzen für die Väter, aber auch für die Gesellschaft haben. Wenn familiäre Unterstützung wegfällt, sind vermehrt Institutionen und die Gesellschaft gefordert Unterstützung zu leisten (Brown & Wright 2017).

3.2. Situation in Österreich

Während die Gesamtscheidungsrate sinkt, steigt sie bei Personen mit längerer Ehedauer. In Österreich wurden im Jahr 2021 23,3 Prozent der Ehen nach einer Ehedauer, von mindestens 20 Jahren, geschieden (Statistik Austria 2022a). 9,5 Prozent der Ehen wurden nach einer Ehedauer von 20 bis 25 Jahren geschieden. Jede siebente Scheidung (13,8%) erfolgte nach über 25 Jahren Ehedauer (Statistik Austria 2022a). Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der Scheidungen nach Ehedauer in den letzten Jahrzehnten. Die Zahl der Scheidungen nach 30-35 Jahren Ehedauer hat sich demnach in den letzten Jahrzehnten verdoppelt.

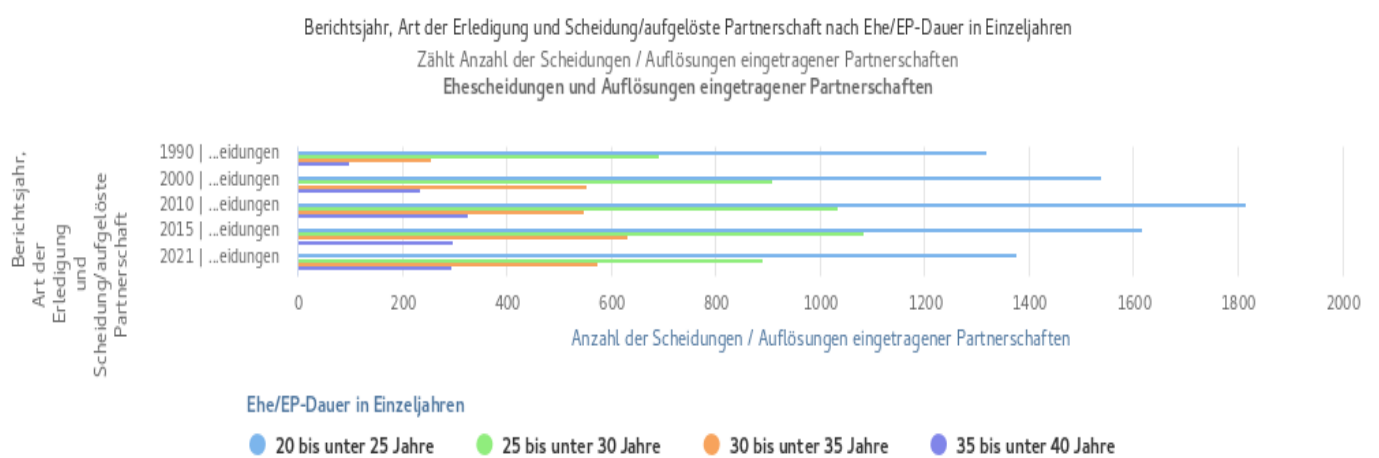


Abbildung 3: Ehescheidungen nach Ehedauer (erstellt mit STATcube)

Viele Eltern leben bereits vor der Eheschließung in einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft, wodurch bereits nach 20 Jahren Ehedauer erwachsene Kinder betroffen sein können (Statistik Austria 2022c). Durch die steigende Zahl der Scheidungen nach längerer Ehedauer gibt es in Österreich immer mehr Kinder, die im Erwachsenenalter von der Scheidung der Eltern betroffen sind. Im Jahr 2021 waren unter den 17.111 Scheidungskindern zum Zeitpunkt der Scheidung rund 5.280 Kinder 18 Jahre oder älter. Die erwachsenen Kinder waren zwischen 18 und 59 Jahre alt. 1.079 von den mindestens 18-Jährigen Kindern wurden dabei allein in Niederösterreich gezählt und 869 in Wien. Aus dieser Region kommen auch die erwachsenen Scheidungskinder, die im Rahmen dieser Arbeit befragt wurden. Nach Bundesland wurden die meisten Ehen in Wien (3.529) und Niederösterreich (2.845) geschieden. Die Gesamtscheidungsrate, also der Prozentsatz der Ehen, die mit der Scheidung der Ehepartner:innen und nicht mit dem Tod eines Partners oder einer Partnerin enden, war in

Wien im Jahr 2021 mit 40,09% am höchsten. In Niederösterreich lag der Wert bei 38,13% (Statistik Austria 2022b).

Paare, die nicht verheiratet waren oder sich zwar getrennt haben, jedoch von einer rechtlichen Scheidung absahen, scheinen aber in der Statistik nicht auf. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die Zahl der Kinder in Österreich, die eine Scheidung oder Trennung der Eltern im Erwachsenenalter erleben, höher ist.

3.3. Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf erwachsene Kinder

Ein Großteil der vorliegenden Studien befasst sich mit den Auswirkungen einer elterlichen Trennung auf jüngere Kinder oder untersucht die langfristigen Folgen für Kinder, die jetzt erwachsen sind, bei der Trennung oder Scheidung der Eltern aber noch minderjährig waren (Shanholtz et al. 2021). Seit den 1990er Jahren nimmt das Interesse an Forschung zu Trennung und Scheidung im mittleren oder höheren Alter zu. Folgend soll ein Überblick über Ergebnisse einiger Studien gegeben werden, die sich speziell mit den Auswirkungen einer elterlichen Trennung oder Scheidung auf bereits erwachsene Kinder und deren Erfahrungen damit befassen. Daher wurden nur Studien herangezogen, die sich mit Scheidungskindern beschäftigen, die zum Zeitpunkt der Trennung oder Scheidung der Eltern 18 Jahre oder älter waren. Die meisten Studien zu dem Thema stammen aus dem anglo-amerikanischen Raum. Studien die sich mit dem Thema befassen sind sich jedenfalls einig, dass eine Trennung oder Scheidung in jedem Alter ein stressiges und herausforderndes Ereignis für die ganze Familie darstellen kann. Durch die Trennung oder Scheidung der Eltern sind Kinder mit Veränderungen konfrontiert, die auch für bereits erwachsene Kinder Herausforderungen mit sich bringen können (Abetz & Wang 2017, Mikucki-Enyart et al. 2017, Cooper Sumner 2013).

Loucks Greenwood (2014) untersucht in ihrer Studie, wie eine Scheidung der Eltern das Leben bereits erwachsener Kinder beeinflussen kann. Mittels qualitativer Interviews werden dabei 40 Personen aus den USA, die bei der Scheidung der Eltern mindestens 18 Jahre alt waren, nach ihren Erfahrungen mit der elterlichen Scheidung gefragt. Dabei stellt die Autorin fest, dass sich in ihrer qualitativen Studie nur ungefähr die Hälfte der Teilnehmenden aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit der Scheidung der Eltern negativ davon betroffen fühlen. Die Gruppe der negativ Betroffenen erzählt, dass sie Schwierigkeiten damit haben, beziehungsweise hatten, mit der Scheidung umzugehen und sie zu akzeptieren. Einige haben

vor allem emotional mit der elterlichen Trennung zu kämpfen. Der Umgang damit kann sich unterschiedlich gestalten. Manche suchen sich beispielsweise daraufhin professionelle Hilfe, während andere nach der Scheidung der Eltern versuchen, so gut wie möglich mit ihrem Leben weiterzumachen. Das bedeutet, die Hälfte fühlt sich nicht negativ von der Scheidung der Eltern betroffen. Die erwachsenen Kinder berichten auch von Verständnis für die Scheidung der Eltern. Das resultiert daraus, dass sie sich durch ihr Alter besser in die Position der Eltern hineinversetzen können und dadurch auch die Gründe für die Trennung verstehen. Befragte, die sich nicht betroffen fühlen, begründen ihr nicht negatives Erleben der elterlichen Trennung auch damit, dass sie während der Scheidung zu sehr mit ihrem eigenen Leben beschäftigt waren oder sind. Sie sehen es als positiv an, beschäftigt zu sein, weil sie dadurch keine Zeit haben sich mit der Trennung der Eltern auseinanderzusetzen. Wobei die Gruppe, die sich negativ von der elterlichen Scheidung betroffen fühlt, teilweise denselben Grund für ihre negativen Erfahrungen nannte. Viele erwachsene Scheidungskinder sind mit ihrem eigenen Leben beschäftigt. Sie haben teilweise selbst schon Kinder und leben schon länger unabhängig von ihren Eltern. Beschäftigt zu sein kann sich demnach einerseits positiv auf die Erfahrungen mit der elterlichen Trennung auswirken, andererseits kann zusätzlicher Stress durch elterliche Scheidung die erwachsenen Kinder überfordern (Loucks Greenwood 2014).

Die Reaktionen auf die Trennung der Eltern können dabei ebenfalls unterschiedlich sein. In einer Studie aus den USA wurden emotionale Reaktionen erwachsener Kinder auf die Scheidung aus Sicht von 283 Eltern untersucht und festgestellt, dass die Hälfte der Kinder, zumindest aus Sicht der Eltern, nicht unterstützend, etwas verärgert oder wütend reagiert. Insgesamt nehmen fast zwei Drittel der Befragten ihre Kinder als traurig wahr (Jensen & Bowen 2015). Erwachsenen Kinder sind teilweise auch erleichtert, wenn sie von der Scheidung ihrer Eltern erfahren und freuen sich für die Eltern. Das ist vor allem der Fall, wenn die Kinder bereits über eine längere Zeit Konflikte zwischen den Eltern wahrnehmen. Bei einer konfliktreichen Beziehung der Eltern, haben sich manche Kinder die Scheidung gewünscht oder die Eltern oder einen Elternteil dazu ermutigt, sich zu trennen. Rund ein Drittel ist allerdings geschockt von der Nachricht, dass ihre Eltern sich trennen. Gründe dafür können sein, dass sie keinen Streit zwischen den Eltern wahrgenommen haben oder trotz Konflikte schlichtweg davon ausgegangen sind, dass ihre Eltern immer zusammen sein werden, weil vorhergegangene Streitereien als normal wahrgenommen werden. Dann kann die Trennung überraschend für die erwachsenen Kinder sein. Andere sind nicht überrascht und haben

bereits mit einer Trennung gerechnet, weil die Beziehung der Eltern schon vor der Trennung als konfliktreich wahrgenommen wurde (Loucks Greenwood 2014).

3.3.1. „Feeling caught“ und „being put in the middle“

Mehrere Studien weisen darauf hin, dass das Gefühl, auf die eine oder andere Art durch die elterliche Trennung zwischen die Fronten der Eltern zu geraten, die Erfahrungen erwachsener Kinder mit der Trennung oder Scheidung der Eltern vor allem negativ beeinflussen kann (Greenwood 2014; Mikucki-Enyart et al. 2017; Abetz & Wang 2017). Daher soll auf das Phänomen und auf Studien dazu hier nochmals detailliert eingegangen werden. Laut Mikucki-Enyart et al. (2017) fühlen sich die Kinder oftmals von den Eltern in die Mitte ihrer Konflikte gestellt. In der Studie aus den USA berichteten die befragten erwachsenen Kinder, sich dadurch hin und hergerissen zwischen den Eltern oder unter Druck gesetzt, sich für eine Seite entscheiden zu müssen. Dadurch können Loyalitätskonflikte entstehen, wenn sie den Wunsch haben sich ihren Eltern gegenüber loyal zu verhalten, das für sie aber nicht umsetzbar ist und sie daher nicht wissen, wie sie sich in bestimmten Situationen ihren Eltern gegenüber verhalten sollen (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Das Gefühl, zwischen den Eltern zu stehen, kann das individuelle Wohlbefinden erwachsener Scheidungskinder negativ beeinflussen. Es steht zudem negativ in Zusammenhang mit der Fähigkeit, Familienbeziehungen aufrecht zu halten. Für die Kinder kann es beispielsweise schwierig sein, die Beziehung zu einem Elternteil aufrecht zu halten, wenn sie durch negative Erzählungen des anderen Elternteils beispielsweise ein anderes Bild vom anderen Elternteil vermittelt bekommen. Die erwachsenen Kinder berichten in der Studie nach einer Trennung der Eltern nicht nur von „Feeling caught“ in Zusammenhang mit ihren Eltern. Die erweiterte Familie wie Großeltern, Tanten, Onkel können ebenfalls dazu beitragen, dass sich die Kinder zwischen den Fronten fühlen, wenn beispielsweise die Familien des jeweiligen Elternteils schlecht übereinander reden (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Laut der Studie von Abetz und Wang (2017), in der von erwachsenen Kindern aus den USA ebenfalls von „being oder feeling caught“ berichtet wird, wird das Gefühl, in der Mitte gefangen zu sein, oftmals ausgelöst, wenn die Eltern nicht gut miteinander klarkommen und Informationen, vor allem negative, über den anderen Eltern preisgeben. Das kann Loyalitätskonflikte auslösen. Einige wollen sich allerdings nicht zwischen den Eltern entscheiden. Teilweise werden sie vor allem von einem Elternteil beeinflusst. Wenn ein

Elternteil mehr negative Informationen teilt und sie nur eine Seite der Geschichte hören, wird das oftmals als aufwühlend und emotional empfunden, weil die erwachsenen Kinder der Meinung sind, sie sollten diese Informationen nicht bekommen. Problematisch dabei ist, dass vor allem erwachsene Kinder aufgrund ihres Alter aber oft in die Rolle der Vertrauten, Berater:innen oder Freund:innen rutschen oder als Vermittler:innen zwischen den Eltern dienen sollen. Für die Kinder ist es schwierig, was sie ihren Eltern über den anderen Elternteil überhaupt erzählen können und wie. Die Studie gibt auch Einblicke in die Strategien, die die erwachsenen Scheidungskinder im Umgang mit diesem Phänomen entwickeln. Einige versuchen, keinen Elternteil bei der Aufrechterhaltung der Beziehung und des Kontakts zu bevorzugen. Manche versuchen, Gleichheit in Beziehung zu den Eltern zu wahren, indem sie zwar zu beiden Eltern Kontakt halten, aber versuchen, nicht über die Informationen zu sprechen, die sie vom anderen Elternteil erhalten (Abetz & Wang 2017).

Allgemein weisen Studien darauf hin, dass „being caught in the middle“ längerfristig negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden erwachsener Scheidungskinder haben kann. Vor allem wenn Eltern die Kinder dazu drängen, sich auf eine Seite zu stellen, kann das dazu führen, dass die erwachsenen Kinder unsicher bezüglich der Loyalität und der Wahrnehmung ihrer Eltern sind (Abetz & Wang 2017, S. 206f). Kinder werden oft überwältigt mit dem Stress und Druck, zwischen den Eltern zu stehen. Loucks Greenwood (2014) stellt fest, dass fast alle der Gruppe, die sich negativ von der Scheidung betroffen fühlen, auf verschiedene Weisen von den Eltern in die Mitte gestellt wurden. Die negativen Erfahrungen, die die Kinder mit dem Gefühl, in der Mitte zu stehen, machen, können sich auch auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken. Manche fühlen sich gezwungen, eine Seite zu wählen, was zu mehr Zurückhaltung in der Beziehung zu den Eltern oder einem Elternteil bis hin zu einem, meist jedoch vorübergehenden, Kontaktabbruch zwischen Kind und Eltern führen kann (Loucks Greenwood 2014).

3.3.2. Veränderung von Familienfeiern und Verlust des Elternhauses

In dem Artikel von Uphold-Carrier und Utz wird darauf hingewiesen, dass das Leben von erwachsenen Kindern von einer höheren Selbstständigkeit gekennzeichnet ist. Oft haben sie sich schon ein eigenes soziales Netzwerk aufgebaut, ihre Ausbildung abgeschlossen und eine Karriere gestartet. Sie können aber dennoch von der Scheidung oder Trennung der Eltern und den Veränderungen, die damit einhergehen, betroffen sein. Mit der elterlichen Trennung kann beispielsweise Stabilität verloren gehen, wenn sich das bekannte Familiensystem plötzlich

durch eine Trennung oder Scheidung verändert (Uphold- Carrier & Utz 2012). Trotz der im jungen Erwachsenenalter steigenden Unabhängigkeit bleiben erwachsene Kinder verbunden mit den Eltern. Vor allem junge Erwachsene feiern meist weiterhin wichtige Ereignisse und Feiertage bei ihren Eltern. Es gilt außerdem zu bedenken, dass sie sich nach mindestens 18 Jahren an bestimmte Familientraditionen und -rituale gewöhnt haben und diese Aktivitäten Stabilität und Verbindung zu ihren Wurzeln bieten (Cooper Sumner 2012). Durch eine Scheidung oder Trennung kann das Gefühl von Verbundenheit und Stabilität jedoch gestört werden.

Loucks Greenwood (2014) stellt in ihrer Studie fest, dass sich für erwachsene Scheidungskinder vor allem Familienfeiern an Feiertagen oder zu besonderen Anlässen verändern. Nach 18 Jahren oder mehr müssen nun plötzlich Familienrituale und Veranstaltungen neu ausgehandelt werden. Daher kommt bei einigen erwachsenen Kindern nach der Scheidung der Eltern die Frage auf, wie zukünftige Feiertage und andere Anlässe organisiert werden sollen. In einer Befragung in den USA mittels Interviews berichten erwachsene Scheidungskinder, dass sie bei Feiern teilweise das Gefühl haben, dass die Scheidung der Eltern und nicht das Fest selbst im Mittelpunkt steht oder Konflikte der Eltern sogar den eigentlichen Anlass überschatten (Abetz & Wang 2017). Wenn beide Elternteile bei Familienfeiern, wie zum Beispiel Hochzeiten, anwesend sind, empfinden die erwachsenen Kinder die Stimmung oft als komisch und angespannt (Loucks Greenwood 2014).

Andere entscheiden sich deshalb dafür, Feiertage getrennt mit den Eltern zu verbringen. Diese werden also entweder doppelt gefeiert oder die Zeit zwischen den Eltern wird aufgeteilt (Abetz & Wang 2017). Das getrennte Feiern ist allerdings mit einem höheren organisatorischen Aufwand verbunden. Manche empfinden es als anstrengend, Feste und andere Anlässe so zu feiern, und vermissen, wie früher gefeiert wurde (Loucks Greenwood 2014). Die erwachsenen Scheidungskinder bemühen sich jedenfalls bei getrennten Feiern, die Zeit gerecht zwischen den Eltern aufzuteilen, wobei sich das als schwierig gestalten kann, wenn ein Elternteil das Gefühl hat, die Zeit sei ungerecht aufgeteilt. Um Konflikte zwischen den Eltern zu vermeiden, entscheiden sich einige außerdem dafür, für gemeinsame Feiern und Feste einen neutralen Boden zu schaffen. Da die Kinder schon ausgezogen sind, kommt hier oft das nur das eigene Zuhause in Frage (Abetz & Wang 2017).

Die Ergebnisse der Studien zeigen, dass sich die Bedeutung von Feiertagen und besonderen Anlässen durch eine elterliche Trennung für die erwachsenen Kinder ändert. Für manche stellen Feiertage eine schwierige Zeit, teilweise auch noch einige Jahre nach der elterlichen Trennung, dar, mit der vor allem Stress und Negatives verbunden wird (Loucks Greenwood 2014). Insgesamt gestalten sich Feiertage und Feste nach der Trennung der Eltern für die erwachsenen Scheidungskinder herausfordernder und komplizierter und es bedarf oft mehr Aufwand, zu planen, wie die Zeit mit dem jeweiligen Elternteil verbracht werden soll (Abetz & Wang 2017). In einer qualitativen Studie wurden 23 erwachsene Scheidungskinder von Forschenden aus den USA zu ihren Erfahrungen mit der elterlichen Scheidung befragt. Dabei stellen die Autor:innen fest, dass die Mehrheit der Befragten durch die Scheidung der Eltern mit Unsicherheit bezüglich Familienritualen, wie Festen und Feiern zu besonderen Anlässen, konfrontiert sind (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Die Unsicherheit bezüglich Ritualen kann in Verbindung mit größeren Themen wie Familienidentität und Familienbeziehungen stehen. Denn Rituale reproduzieren und bestärken diese. Erwachsene Kinder sind mit der Angst konfrontiert, was eine Scheidung der Eltern für sie als Familie bedeutet. Die Scheidung der Eltern bringt manche der erwachsenen Scheidungskinder dazu, ihre ganze Kindheit in Frage zu stellen und was sie dachten, wer sie als Familie wären (Mikucki-Enyart et al. 2017). In einer anderen Studie berichten die Teilnehmenden ebenfalls von Unsicherheiten nach der elterlichen Trennung, die Erinnerungen an ihre Kindheit im Allgemeinen betreffen. Vor allem wenn Kinder die Beziehung der Eltern und ihre Kindheit in der Familie als glücklich beschreiben, keine Konflikte vor der Scheidung wahrnehmen oder diese als normal sehen und nicht mit einer Trennung rechnen. Durch eine Trennung oder Scheidung verändert sich für die erwachsenen Kinder auch, wie die Eltern als Personen und ihr Charakter wahrgenommen werden. Das kann dazu führen, dass sie ihre Erinnerungen im Nachhinein aus einer anderen Sicht sehen und sich fragen, wie authentisch diese Erinnerungen an ein glückliches Familienleben in der Vergangenheit überhaupt sind (Abetz & Wang 2017). Nach einer Trennung sind Kinder außerdem mit Veränderungen zur erweiterten Familie konfrontiert und es muss teilweise neu definiert werden, wer zur Familie gehört. Diese Unsicherheiten bezüglich Familienidentität und Familienbeziehungen können sich negativ auf die Fähigkeit auswirken, die elterliche Scheidung zu bewältigen (Mikucki-Enyart et al. 2017).

In Zusammenhang mit Kindheitserinnerungen und der Veränderung der Bedeutung von Familienfeiern spielt in den Studien auch das Haus oder die Wohnung in dem oder der die Kinder aufgewachsen sind eine Rolle. Erwachsene Kinder haben oftmals ihre gesamte Kindheit und Jugend in ihrem Elternhaus verbracht. Daher verbinden sie viele ihrer Kindheitserinnerungen und Erinnerungen an ihre Familie damit. Das Elternhaus ist auch nach dem Auszug der Kinder für die meisten ein wichtiger Ort und ein Zuhause. Nach einer Trennung oder Scheidung verändert sich das gewohnte Elternhaus. Entweder ziehen beide Eltern aus oder es bleibt zwar ein Elternteil auch nach der Trennung in dem Haus oder der Wohnung, für die Kinder ist es durch den Auszug des anderen Elternteiles oder durch andere Veränderungen im Haus aber nicht mehr das Haus, in dem sie aufgewachsen sind (Loucks Greenwood 2014). Die Autorin spricht daher auch vom „Verlust des Elternhauses“ (ebd., S. 545). Für einige der erwachsenen Scheidungskinder ist dieser Verlust schwer zu akzeptieren. Auch jene erwachsenen Kinder, die sonst zunächst keine schwere Zeit mit der Trennung der Eltern haben, berichten in der Studie davon, dass sie vor allem den Verlust des Elternhauses bedauern und vermissen, wie die Dinge früher waren (Loucks Greenwood 2014).

3.3.3. Sorgen um das Wohlbefinden der Eltern

Laut Mikucki-Enyart (2017) sorgen sich erwachsene Scheidungskinder um das Wohlbefinden ihrer Eltern nach der Trennung. Das betrifft beispielsweise die mentale Gesundheit der Eltern. Die Kinder machen sich nach der elterlichen Scheidung auch Gedanken darüber, wie sich die Scheidung auf das zukünftige Leben der Eltern auswirken wird. Sie fürchten beispielsweise, dass ihre Eltern allein bleiben und einsam werden könnten, wenn sie es zum Beispiel aufgrund ihres emotionalen Zustandes nicht schaffen, über die Scheidung hinwegzukommen und mit ihrem Leben weiterzumachen. Die erwachsenen Kinder machen sich Gedanken darüber, wie sich die Scheidung auf die finanzielle Stabilität der Eltern auswirken wird. Vor allem die Mütter, die zuvor mit Betreuungsaufgaben betraut waren und die meiste Zeit ihres Lebens nicht erwerbstätig waren (Mikucki-Enyart et al. 2017). Für die erwachsenen Kinder kann es schwierig mitanzusehen sein, wie Eltern oder Geschwister mit der finanziellen Situation nach der Trennung oder Scheidung zu kämpfen haben. Sie sehen es als erwachsene Kinder dann in ihrer Verantwortung, die Familie finanziell zu unterstützen. Wenn die erwachsenen Kinder beispielsweise selbst noch finanzielle Unterstützung von den Eltern erhalten, kann die Scheidung auch ihre eigene finanzielle Situation betreffen (Loucks Greenwood 2014).

3.3.4. Neue Partnerschaften der Eltern

Mit dem Anstieg der Scheidungen bei Personen im mittleren Alter, zwischen 50 und 64 Jahren, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, eine neue Partnerschaft einzugehen. Laut Brown et al. (2016) ist es bei dieser Altersgruppe im Vergleich zu älteren Personen wahrscheinlicher, dass sie nach einer Scheidung oder Trennung eine neue Partnerschaft eingehen. Laut Papernow (2018) sind dadurch auch erwachsene Kinder in den USA mit Herausforderungen konfrontiert, die denen jüngerer Kinder ähneln, wenn die Eltern nach der Trennung eine neue Partnerschaft eingehen. Neue romantische Beziehungen der Eltern können zu einigen Veränderungen für erwachsene Kinder führen, wenn Eltern zum Beispiel mit neuen Partner:innen zusammenziehen, weiter wegziehen oder Familienfeiern sich dadurch verändern. Die neue Partnerschaft kann auch das Gefühl auslösen, den Elternteil dadurch zu verlieren (Papernow 2018). Das deckt sich mit den Ergebnissen einer anderen Studie, in der erwachsene Scheidungskinder berichten, dass sie sich Gedanken darüber machen, wie eine neue Partnerschaft der Eltern ihre eigene Beziehung zu ihren Eltern verändern könnte (Mikucki-Enyart et al. 2017). Eine andere Studie von Mikucki-Enyart und Heisdorf (2020), die sich mit den Erfahrungen erwachsener Kinder aus den USA mit Stieffamilie beschäftigt, zeigt ebenso, dass es für manche der erwachsenen Scheidungskinder trotz ihrer Unabhängigkeit schwierig ist, wenn Eltern aufgrund einer neuen Partnerschaft weniger Zeit für sie haben oder die Zeit mit der neuen Partnerin oder dem neuen Partner und deren Familie verbringen. Eine neue Partnerschaft der Eltern kann sich aber auch positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken. Die Partner:innen der Eltern können sich als hilfreich erweisen, die Beziehung zu den biologischen Eltern aufrecht zu erhalten (Mikucki-Enyart & Heisdorf 2020).

Das Hinzukommen eines Stiefelternteils kann bei den erwachsenen Scheidungskindern zu Loyalitätskonflikten führen, wenn Kinder das Gefühl haben, gegenüber ihrem biologischen Elternteil nicht mehr loyal zu sein, indem sie eine Beziehung zu Stiefeltern pflegen. Das kommt auch bei nicht konflikthaften Scheidungen oder Trennungen vor. Wenn Konflikte zwischen den Eltern bestehen, macht es das für die Kinder jeden Alters jedoch noch schwieriger (Papernow 2018). Die erwachsenen Kinder machen sich teilweise auch Sorgen, dass ein Elternteil eifersüchtig auf die Beziehung, die sie zu Stiefeltern pflegen, sein könnte. Eine neue Beziehung der Eltern kann die Familiendynamik komplexer machen, vor allem wenn die Kinder eine gute Beziehung zu Stiefeltern aufbauen. Das kann das Gefühl auslösen, sich in der Mitte gefangen zu fühlen (Mikucki-Enyart & Heisdorf 2020). Mikucki-Enyart und Peterson (2022) untersuchen

in ihrer Studie aus den USA zu erwachsenen Stiefkindern, wie diese mit Veränderungen durch neue Partnerschaften der Eltern und Unsicherheiten, die damit einhergehen können, umgehen. Im Zusammenhang mit dem Gefühl, dazwischen zu stehen, berichten die Befragten der Studie auch von Herausforderungen, die das Teilen von Informationen, beispielsweise über einen Stiefelternteil, betreffen. So finden sie sich etwa in der Situation wieder, dass Eltern über die Kinder versuchen, an Informationen über die neue Partnerschaft der Ex-Partner:in zu gelangen. Die erwachsenen Kinder wissen daraufhin oftmals nicht, wie und welche Informationen sie mit dem Elternteil teilen sollen, weil sie beispielsweise unsicher sind, welchen Einfluss diese Informationen emotional auf den Elternteil haben könnten. Daher versuchen einige von ihnen, diese Situation zu vermeiden, indem sie nur in kürzester Form auf Fragen antworten und versuchen, weiteren Fragen aus dem Weg zu gehen. Andere Befragte aus der Studie hingegen wählen einen direkteren Weg und äußern gegenüber ihren Eltern, dass sie nicht über die Partnerschaft des jeweils anderen Elternteils oder die eigene Beziehung zu den Stiefeltern sprechen möchten. Informationen über die romantischen Beziehungen der Eltern zu vermeiden, gestaltet sich jedoch teilweise schwierig, wenn Eltern ungefragt Informationen darüber mit ihren Kindern teilen. Das führt bei den Befragten teilweise zu mehr Unsicherheit (Mikucki-Enyart & Peterson 2022).

Für die erwachsenen Kinder ist es in Zusammenhang mit dem Umgang mit Stiefeltern teilweise schwierig einzuschätzen ist, wie sie die neuen Partner:innen der Eltern ansprechen sollen. Den erwachsenen Kindern kann es komisch oder ungewohnt vorkommen, die Partner:innen der Eltern mit Stiefvater oder -mutter anzusprechen, weshalb sie eher die Vornamen nutzen. Dasselbe zeigt sich bei Stiefgeschwistern. Sie nicht mit familialen Begriffen zu adressieren, scheint laut der Studie aber weniger in Zusammenhang mit der Nähe zu den Partner:innen der Eltern zu stehen, sondern mit dem Alter der erwachsenen Kinder beziehungsweise damit, dass sie sich in anderen Stadien im Leben befinden als jüngere Kinder (Mikucki-Enyart & Heisdorf 2020).

Die erwachsenen Kinder sehen auch Positives im Hinzukommen einer Stieffamilie. Sie beschreiben den positiven Einfluss, den die Stiefeltern auf den biologischen Elternteil haben. Vor allem, wenn auch die Kinder selbst eine gute Beziehung zu Stiefeltern oder zu anderen Familienmitgliedern der Stieffamilie haben, werden diese als positive Erweiterung des Familiensystems betrachtet (Mikucki-Enyart & Heisdorf 2020). Hornstra et al. (2020)

untersuchen die Beziehung erwachsener Kinder zu ihren Eltern und Stiefeltern und stellen dabei fest, dass das Verhältnis zu Stiefeltern mit dem Verhältnis zu den jeweiligen Elternteilen in Zusammenhang steht. Die Ergebnisse der Studie aus den Niederlanden weisen darauf hin, dass die erwachsenen Kinder zu den Partner:innen des Elternteils dem sie nahe stehen oder eher distanziert sind, ebenso ein nahes oder distanziertes Verhältnis zu deren Partner:innen, also ihren Stiefeltern, haben (Hornstra et al. 2020). In Rituale und Feiern der Stieffamilie integriert zu werden und sich als Teil eines größeren Familiensystems zu sehen, kann sich positiv auf die erwachsenen Kinder auswirken. Eine neue Partnerschaft der Eltern kann zudem die erwachsenen Kinder in ihrer Sorgetätigkeit entlasten und Erleichterung bringen. Viele freuen sich, dass nun jemand anderer helfen kann, sich um die Eltern zu kümmern (Mikucki-Enyart & Heisdorf 2020). Die Ergebnisse einer schwedischen Studie von Bildtgård und Öberg (2017) bestätigen das auch aus Sicht der Eltern. In qualitativen Interviews berichten auch die Eltern der erwachsenen Scheidungskinder, dass sie froh sind, durch die neue Partnerschaft ihre Kinder entlasten zu können und die neuen Partner:innen als Ressource sehen, sowohl für sich als auch für ihre Kinder. Auch wenn die Kinder selbst keine gute Beziehung zu den Stiefeltern haben, sehen viele dennoch den positiven Einfluss, den sie auf das Leben der Eltern haben. Erwachsene Scheidungskinder sehen das Eingehen einer neuen Partnerschaft ihrer Eltern daher nicht ausschließlich negativ. Sie ermutigen ihre Eltern dazu, neue Partnerschaften einzugehen, damit diese jemanden haben, der sich um sie kümmert (Bildtgård & Öberg 2017; Mikucki-Enyart & Heisdorf 2020).

3.3.5. Soziale Beziehungen erwachsener Scheidungskinder

Beziehung zu Eltern

Durch eine Trennung oder Scheidung kann sich die Beziehung der erwachsenen Kinder zu ihren Eltern verändern. In der qualitativen Studie aus den USA von Greenwood (2012) berichtet ungefähr die Hälfte der befragten erwachsenen Kinder von einer Veränderung der Beziehung zu mindestens einem Elternteil seit der elterlichen Scheidung. Erwachsene Scheidungskinder die negativ von der Scheidung der Eltern betroffen sind, berichten von einem angespannten Verhältnis zu einem Elternteil oder beiden Elternteilen während dem Prozess der Scheidung. Die Gründe dafür sind unterschiedlich und beinhalten beispielsweise Wut oder Ärger gegenüber einem Elternteil, vor allem wenn diesem die Schuld für die Scheidung gegeben wurde. Ebenso kann sich der Stress, der mit der Scheidung zusammenhängt, negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken. Ein anderer Grund ist, dass

sie ständig zwischen den Eltern stehen oder als Mediator:in herhalten müssen. Das kann zu einem vorübergehenden Kontaktabbruch führen (Loucks Greenwood 2014). Die erwachsenen Scheidungskinder gehen unterschiedlich damit um. Sie warten, bis der Elternteil sich darum bemüht, die Beziehung zu verbessern oder der erste Schritt geht von den erwachsenen Scheidungskindern aus und sie bemühen sich darum, die Differenzen mit ihren Eltern beiseitezuschaffen. Außerdem distanzieren sie sich emotional. Durch ihr Alter und ihre weitgehende Unabhängigkeit von den Eltern haben die erwachsenen Scheidungskinder mehr Handlungsspielraum und Kontrolle bei der Beziehung zu den Eltern. Oftmals sind es die erwachsenen Kinder die entscheiden, den Kontakt abubrechen oder auszusetzen (Greenwood 2012).

Auf längere Sicht ist es den erwachsenen Kindern wichtig, die angespannte Beziehung zu den Eltern wieder zu verbessern. Eine Rolle spielt dabei auch, dass sie bereits eine lange Zeit, in dem Fall mindestens 18 Jahre, in die Beziehung investiert haben. Dabei spielt die Zeit seit der Scheidung eine Rolle. Die Personen, die die Scheidung der Eltern in den letzten fünf Jahren erlebt haben, berichten eher von einer angespannteren Beziehung zu den Eltern als die Personen, deren Eltern sich schon vor mehr als fünf Jahren scheiden ließen (Greenwood 2012). Die Autorin stellt in ihrer qualitativen Studie also fest, dass sich eine elterliche Scheidung negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken könnte. Erwachsene Scheidungskinder, die eine angespannte Beziehung zu den Eltern nach der Scheidung oder sogar zeitweise keinen Kontakt zu ihnen haben, entscheiden sich aber dazu, sich wieder mit ihren Eltern zu versöhnen. Daran arbeiten sie mit der Zeit. Für die meisten bleibt die angespannte Beziehung nicht für immer und die Probleme können mit der Zeit gelöst werden. Manche erwachsenen Scheidungskinder stellen keine Veränderungen bei der Beziehung zu den Eltern fest. Diejenigen, bei denen das der Fall ist, empfinden es beispielsweise nicht als negativ, wenn die Eltern sich für Unterstützung an sie wenden. Bei der Hälfte dieser Gruppe der Studie war die Eltern-Kind-Beziehung außerdem immer eng und sie können diese Beziehung auch während der Scheidung aufrechterhalten. Sie lassen es also nicht zu, dass negative Erfahrungen im Zusammenhang mit der Scheidung die Beziehung zu den Eltern beeinflusst. Befragten, die zuvor schon kein enges Verhältnis zu den Eltern hatten, erleben ebenfalls eher keine Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung durch die Scheidung der Eltern (Greenwood 2012)

Die Veränderung der Beziehung zu den Eltern muss nicht mit der elterlichen Scheidung zusammenhängen. Vor allem im jungen Erwachsenenalter verändert sich laut der Autorin die Beziehung zu den Eltern, weil die Eltern mehr als Freund:innen oder Gleichgestellte gesehen werden, weil Kinder und Eltern mehr gemeinsam haben (Greenwood 2012). Die Veränderungen der Beziehung können auch mit veränderten Rollenverhältnissen nach einer Trennung oder Scheidung zusammenhängen. Das Alter der Kinder und ihre Unabhängigkeit können dabei die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sowohl Rollen als auch Grenzen bei der Kommunikation zwischen Kindern und Eltern verschwimmen. Der Wandel der Rollen kann beispielsweise dazu führen, dass die erwachsenen Kinder das Gefühl haben, die emotionale und finanzielle Unterstützung der Eltern übernehmen zu müssen und sich dafür verantwortlich fühlen. Sie empfinden es zum Teil als unangemessen von den Eltern, dabei auf die Unterstützung der Kinder zurückzugreifen, auch wenn diese bereits erwachsen sind. Das scheint unerwünscht von Seiten der erwachsenen Scheidungskinder zu sein und kann sich negativ auf die Bindung zwischen den Eltern und den Kindern auswirken (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Eine quantitative Studie aus den USA untersucht Daten zur Kontakthäufigkeit und der geographischen Nähe beziehungsweise Distanz der Eltern zu ihren Kindern vor und nach der Scheidung. Die Eltern haben mindestens ein Kind, das bei der elterlichen Scheidung bereits erwachsen und aus dem Elternhaus ausgezogen war. Dabei werden Veränderungen und Unterschiede im Kontakt zwischen erwachsenen Scheidungskindern und ihren Müttern und Vätern festgestellt. Es zeigt sich ein negativer Effekt der Scheidung auf den Kontakt zu Eltern, vor allem zu Vätern. Bei geschiedenen Vätern ist es demnach am wenigsten wahrscheinlich, wöchentlich Kontakt zu ihren erwachsenen Kindern zu haben. Mütter hingegen erleben eher sowohl eine Zunahme im regelmäßigen Kontakt als auch eine Zunahme im unregelmäßigen Kontakt zu ihren erwachsenen Kindern nach einer Scheidung. Eine Scheidung wirkt sich also ebenso auf den Kontakt der Mütter zu ihren Kindern aus. Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass eine elterliche Scheidung einen nicht außer Acht zu lassenden Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehung und Kontakthäufigkeit hat (Shapiro 2003).

Beziehung zu Geschwistern

Es gibt nur wenige Studien, die sich mit der Beziehung erwachsener Scheidungskinder zu ihren Geschwistern nach der elterlichen Trennung oder Scheidung im Erwachsenenalter

beschäftigen (Shanholtz et al. 2021). Zu nennen ist hier vor allem die Studie von Greenwood (2014), die Teil einer größeren Studie zu den Erfahrungen erwachsener Scheidungskinder ist. Dabei ist die Geschwisterbeziehung als eine der am längsten bestehenden Familienbeziehungen nicht außer Acht zu lassen. Erwachsene halten den Kontakt zu ihren Geschwistern meist lebenslang aufrecht (Smolka 2020). Unter den 40 Teilnehmenden der qualitativen Studie aus den USA berichtet der Großteil, dass die Beziehung zu den Geschwistern von der Scheidung nicht negativ beeinflusst wird. Als Grund wird einerseits angegeben, dass die Geschwister, auch wenn sie teilweise noch bei den Eltern gewohnt haben, nicht in die Scheidung involviert sind. Die Gründe dafür sind, dass sie mit ihrem eigenen Leben beschäftigt sind, beziehungsweise sich darauf konzentrieren. Bei anderen ist die Beziehung nicht beeinflusst, weil keiner der Geschwister sich auf eine Seite stellt oder sie sich wenn auf dieselbe Seite stellen. Manche berichten auch, dass die Scheidung die Geschwister näher zusammenbringt, weil sie sich während der Scheidung vor allem an sie für Unterstützung wenden (Greenwood 2014).

Andere sprechen jedoch gar nicht mit ihren Geschwistern über die Scheidung. Vor allem wenn das Verhältnis der Geschwister vor der Scheidung nicht eng war, verändert sich dieses auch nach der elterlichen Scheidung nicht. Obwohl Geschwister die Scheidung oder Trennung der Eltern oft unterschiedlich erleben, beispielsweise leben Geschwister teilweise noch Zuhause oder können unterschiedlich leicht oder schwer damit umgehen, gelingt es ihnen trotz teils geographischer Distanz, unterstützend füreinander da zu sein. Einige berichten in der Studie, dass die Beziehung zu Geschwistern durch die Trennung der Eltern nicht beeinflusst ist. Die Geschwisterbeziehung wird während der elterlichen Scheidung oft als stark gesehen. Laut der Autorin kann es jedoch sein, dass sie nicht von Veränderungen der Beziehung berichten, weil die starke Bindung die Beziehung geschützt hat. Die erwachsenen Kinder erzählen außerdem, dass sie von ihren Eltern gedrängt werden, sich auf eine Seite zu stellen. Das hätte zwar die Beziehung zu Geschwistern verändern können, sie lassen das aber nicht zu. Die Beziehung kann auch negativ beeinflusst sein, weil sie sich auf unterschiedliche Seiten stellen und einen Elternteil verteidigen. Es gelingt den Kindern auch diese Konflikte beiseitezulegen. Sie entscheiden sich dazu, sich auf ihre Beziehung zu konzentrieren und sich nicht von der Scheidung der Eltern beeinflussen zu lassen, indem sie beispielsweise nicht darüber reden. Auf unterschiedlichen Seiten zu stehen, beeinflusst die Beziehung der Geschwister aber nicht unbedingt negativ. Wenn sie dieselbe Seite wählen, ist es wahrscheinlicher, dass sie sich

während der Scheidung gegenseitig unterstützen. Vor allem wenn die Beziehung der Eltern schon vor der Trennung von Konflikten geprägt ist, stehen sich die Geschwister oft nahe, weil sie sich oftmals bereits vor der Trennung gegenseitig unterstützt haben. Veränderungen gemeinsam durchzumachen und sich dabei gegenseitig zu unterstützen kann die Bindung der Geschwister stärken. Themen, die in Zusammenhang mit der elterlichen Scheidung stehen, können daher auch nach Jahren noch ein Faktor sein, der die Geschwister über die Zeit verbindet (Greenwood 2014). In der Studie von Bush und Ehrenberg (2003) berichten junge Erwachsene aus Kanada, die die Scheidung ihrer Eltern erlebt haben als sie noch nicht erwachsen waren, froh zu sein mit ihren Geschwistern sprechen zu können, wenn auch Jahre nach der Scheidung Themen aufkommen, die in Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung stehen. Durch die geteilte Erfahrung mit der elterlichen Scheidung stehen Geschwister im Erwachsenenalter zudem eventuell vor ähnlichen Problemen und Unsicherheiten und können miteinander darüber sprechen (Bush & Ehrenberg 2003). Das weist darauf hin, dass das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung Geschwister auch Jahre nach der elterlichen Scheidung näher zusammenbringen und verbinden kann.

Es kann sein, dass die Beziehung der Geschwister von Konflikten der Eltern schon vor der Scheidung negativ beeinflusst wird. Studien von Poortman und Voorpostel (2009) und Milevsky (2004), die allerdings Geschwisterbeziehungen von Kindern und Jugendlichen untersuchen, weisen ebenfalls auf die Bedeutung von elterlichen Konflikten auf die Geschwisterbeziehung hin. Nicht die elterliche Scheidung selbst, sondern die Konflikte zwischen den Eltern können demnach zu mehr Konflikten zwischen Geschwistern führen (Milevsky 2004). Mehr Konflikte bedeuten jedoch nicht automatisch einen negativen Einfluss auf die Beziehung der Geschwister (Poortman & Voorpostel 2009). Dass sich die Scheidung nicht negativ auf die Beziehung der Geschwister auswirkt, bedeutet nicht, dass die Beziehung gut war. Das Verhältnis kann schon zuvor nicht eng gewesen sein und ist daher auch von der Scheidung nicht beeinflusst. Die Autorin weist aber auch darauf hin, dass sich die Beziehung zu Geschwistern mit der Zeit verändert. Vor allem im Erwachsenenalter ist die Beziehung durch eine Abnahme von Konflikten charakterisiert. Daher wird zwar berichtet, dass die Beziehung zu Geschwistern über die Jahre enger wird, das aber nicht in Zusammenhang mit der Scheidung der Eltern steht. Geschwisterbeziehungen werden im Erwachsenenalter jedenfalls zu Quellen der sozialen Unterstützung und Freundschaft, wodurch sie das Potential haben, negative Effekte einer elterlichen Trennung abzufedern (Greenwood 2014).

Beziehung zu Großeltern und der erweiterten Familie

Erwachsene Scheidungskinder erleben nicht nur Veränderungen der Beziehung zu ihren Eltern oder Geschwistern. Die Beziehung zur erweiterten Familie kann von der Scheidung ebenfalls beeinflusst sein. Erwachsene Kinder sind durch die elterliche Scheidung damit konfrontiert, sich um die Beziehungen zu Eltern, Geschwistern, Großeltern und der erweiterten Familie, ohne Orientierungshilfe durch die Eltern oder Unterstützung, wie es sie bei jüngeren Familien gibt, zu kümmern (Shanholtz et al. 2021). Scheidung im mittleren Alter kann sich auf die Familie über Generationen hinweg auswirken. Großeltern können von der Scheidung ihrer Kinder ebenfalls betroffen sein (Cooper Sumner 2013), sowie die Beziehung zwischen Großeltern und erwachsenen Scheidungskindern, wenn beispielsweise negative Gefühle der Großeltern gegenüber Eltern aus der Trennung resultieren (Campbell 1995).

Es gibt jedoch nur eine ältere Studie, die sich mit der Beziehung von erwachsenen Scheidungskindern zu Großeltern auseinandersetzt. Cooney und Smith (1996) stellen fest, dass sich Kinder, die im Erwachsenenalter die Scheidung der Eltern erleben, eher an Großeltern für emotionale Unterstützung wenden. Im Vergleich zu Kindern deren Eltern nicht geschieden sind, suchen sie den Kontakt zu Großeltern eher von sich aus. Die Autor:innen stellen aber keine Veränderungen bezüglich der Solidarität gegenüber Großeltern fest (Cooney & Smith 1996). Die Ergebnisse einer neueren Studie von Mikucki-Enyart et al. (2017) bestätigen, dass sich eine elterliche Scheidung auf die Beziehungen der erwachsenen Kinder zu anderen Verwandten wie Tanten und Onkel oder Großeltern auswirken kann. Eine Scheidung kann beispielsweise der Auslöser dafür sein, dass andere Verwandte die erwachsenen Kinder in die Mitte stellen, beispielsweise wenn Konflikte zwischen der Familie der Mutter und der Familie des Vaters entstehen. Die erweiterte Familie kann also ebenso der Ursprung für das Gefühl, in der Mitte zu stehen, sein. Verwandte wie Tanten, Onkel oder Großeltern testen dabei die Loyalität der erwachsenen Scheidungskinder, was es oft schwierig macht, intergenerationale Verbindungen zu erhalten (Mikucki-Enyart et al. 2017).

Romantische Beziehungen

Der Gedanke ist naheliegend, dass sich das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung nicht nur auf die Beziehung zu Familienmitgliedern, sondern auch auf die eigenen romantischen Beziehungen erwachsener Scheidungskinder auswirken könnte. Die Studie von Mikucki-Enyart et al. (2017) zeigt, dass während der Scheidung der Eltern auch bei den

erwachsenen Kindern Unsicherheiten beziehungsweise Fragen aufkommen, die ihre eigenen vergangenen, aktuellen oder zukünftigen romantischen Beziehungen betreffen. Sie fragen sich beispielsweise, ob sich die Erfahrung der elterlichen Scheidung auf die eigenen romantischen Beziehungen auswirken wird. Andere Unsicherheiten betreffen das Thema Ehe und Heirat selbst. Während der elterlichen Scheidung kommt bei manchen erwachsenen Scheidungskindern die Frage auf, ob sie selbst heiraten werden und eine glückliche Beziehung führen können. Es wird außerdem berichtet, dass die Scheidung der Eltern sie dazu bringt, ihre eigenen Beziehungen zu überdenken. Die Scheidung der Eltern kann demnach die Entwicklung oder Erhaltung der eigenen romantischen Beziehungen stören, wenn Unsicherheiten betreffend die Zukunft der eigenen Beziehung oder die Sicht romantischer Beziehungen im Allgemeinen entstehen (Mikucki-Enyart et al. 2017). Vor allem junge Erwachsene befinden sich während der elterlichen Scheidung oftmals in einer Lebensphase, in der sie selbst erst beginnen, intime Beziehungen zu formen. Die elterliche Scheidung kann dazu beitragen, ihre romantischen Beziehungen in Frage zu stellen (Campbell 1995). Das Erleben der Trennung der Eltern kann jedenfalls auch im Erwachsenenalter dazu führen, dass sich die Einstellungen zum Thema Ehe verändern und mehr Vorbehalte gegenüber einer Heirat und eine skeptischere Sicht auf die Ehe entstehen (Shanholtz et al. 2021). Uphold-Carrier und Utz (2012) differenzieren in ihrer quantitativen Studie mit Daten aus den USA zwischen erwachsenen und jungen Scheidungskindern. Dabei kommen sie zu dem Ergebnis, dass das Erleben einer Scheidung der Eltern zwar die Gefühle und Ansichten zum aktuellen und zukünftigen eigenen Familienstand kurzfristig beeinflussen kann. Langfristig ist die Mehrheit der erwachsenen Scheidungskinder aber ebenso wie die Kinder, deren Eltern noch verheiratet sind, ebenfalls verheiratet (Uphold-Carrier & Utz 2012).

4. Methodisches Vorgehen

Die Basis für die Auswertung bilden problemzentrierte Interviews mit zehn erwachsenen Scheidungskindern aus Wien und Niederösterreich. Die Gespräche wurden aufgenommen und anschließend transkribiert. Die Transkription dient als Basis für die Analyse der Daten mittels dem Kodiervorgang der Grounded Theory. Im Folgenden wird genauer auf die methodische Vorgehensweise bei der Erhebung und Auswertung der Daten eingegangen. Dabei werden

auch der Feldzugang, das Sample und Samplingverfahren beschrieben, sowie forschungsethische Aspekte in den Blick genommen.

4.1. Erhebungsmethode: Problemzentrierte Interviews

Die Erfassung der Erfahrungen und Strategien erwachsener Scheidungskinder im Umgang mit elterlicher Trennung und Scheidung erfolgte mittels problemzentrierter Interviews nach Witzel (2000). Das problemzentrierte Interview ist auf ein gesellschaftlich relevantes Problem, das zunächst von der Forschenden identifiziert wurde, zentriert (Witzel & Reiter 2012). Zu dieser Problemstellung werden von der Interviewerin am Problem orientierte Fragen beziehungsweise Nachfragen gestellt (Witzel 2000). Die Wahl der Methode ermöglicht es, Sichtweisen, subjektive Erfahrungen und Handlungsstrategien der Befragten zu erfassen (Witzel & Reiter 2012).

Jedes Interview begann mit einer narrativ gestellten Einstiegsfrage, um die Erzählung anzuregen. Die Einstiegsfrage lautete: *Bitte erzähl mir von der Zeit vor der Trennung deiner Eltern bis heute. Wie war diese Zeit für dich?*

Die offene Formulierung der Frage sollte dazu dienen, dass die Befragten in der sogenannten Eingangserzählung, ohne durch die Forscherin vorgegebene Reihenfolge oder Themen, erzählen können, was ihnen wichtig ist. Somit sollte eine erste Sicht der Befragten unbeeinflusst von der Interviewerin zustande kommen. Die Frage sollte als Hinführung zum Thema für die befragte Person dienen. Durch die offene Gestaltung der Einstiegsfrage sollte demnach lediglich der interessierende Problembereich eingegrenzt und ein erzählgenerierender Stimulus angeboten werden. Die Bedeutungsstrukturierung blieb damit der befragten Person überlassen. Das Interview folgte somit dem Erzählprinzip (Lamnek & Krell 2016).

Anschließend wurden in einer Nachfragephase offen formulierte gesprächsimmanente Fragen gestellt. Hier wurden Themen, die bereits in der Eingangserzählung von der befragten Person angesprochen wurden, von der Interviewerin aufgegriffen und Nachfragen dazu gestellt. Die Interviewerin hatte hier auch die Möglichkeit, in der vorangegangenen Erzählung erwähnte Personen, Ereignisse oder Situationen noch einmal nachzufragen (Witzel 2000). Basis dafür

boten Notizen, die während der Eingangserzählung gemacht wurden. Die Fragen folgten der Reihenfolge der Einstiegserzählung und dem Wortlaut der Interviewpartner:innen.

Danach wurden gesprächsexmanente Nachfragen zu Themen gestellt, die von der befragten Person selbst bis dahin noch nicht angesprochen wurden. Das beinhaltete Fragen zu unterschiedlichen Themen, die zuvor im Leitfaden formuliert wurden und auf Vorwissen aus dem Literaturstudium gründeten. Im problemzentrierten Interview wird dieses Vorwissen des Forschers oder der Forscherin vorausgesetzt und ist offenzulegen (Witzel 2000). Das Hintergrundwissen bot einen Rahmen für Frageideen, die im Leitfaden auch in Form von Ideen zur Einleitung bestimmter Themenbereiche und exemplarisch vorformulierter Fragen zum Gesprächsbeginn festgehalten wurden.

Fragen wurden unter anderem zum Thema Beziehung und Kontakt zu Familienmitgliedern und deren Veränderung seit der Trennung vorformuliert. Gefragt wurde dabei nach der Beziehung und dem Kontakt zu den jeweiligen Elternteilen und der Eltern zueinander. Wenn vorhanden, wurde auch nach der Beziehung und dem Kontakt zu Geschwistern und Stieffamilie gefragt. Bei der Stieffamilie wurde dann, wenn die Eltern oder ein Elternteil eine neue Partnerschaft eingegangen waren, nach verschiedenen Personen wie Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefgroßeltern und der Beziehung und dem Kontakt, sowie wieder der Veränderung dieser, gefragt. Ein weiteres Thema war die Gestaltung von Familienfeiern, -traditionen, -urlauben. Wenn nicht von den Befragten selbst angesprochen, wurden außerdem Fragen zur Kommunikation und Information über die Trennung gestellt. Das beinhaltete die Fragen, ob und wie in der Familie über die Trennung gesprochen wurde beziehungsweise wird, ob es etwas gibt, was die erwachsenen Kinder gerne über die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern wissen wollen oder gerne gewusst hätten und ob und mit wem sie über die Trennung ihrer Eltern sprechen, beziehungsweise gesprochen haben. Außerdem wurde nach ihren Wünschen, Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf die Kommunikation über die elterliche Trennung gefragt. Das fünfte Thema beinhaltete Überlegungen und Fragen zum Thema Unterstützung der Eltern. Danach wurden abschließende Fragen gestellt, wenn diese noch nicht in der Erzählung genau ausgeführt wurden. Dadurch hatte zum einen die Forscherin nochmals die Möglichkeit herauszufinden, welche Themen oder Ereignisse für die erwachsenen Kinder während oder seit der Trennung wesentlich waren und was sich für sie durch die elterliche Trennung besonders verändert hat. Außerdem boten diese Fragen den

Befragten nochmals die Möglichkeit zu erwähnen, was ihnen bei dem Thema besonders wichtig ist, sowie Wünsche für die Zukunft zu äußern und das Interview mit einer Erzählung von einem positiven Erlebnis abzuschließen.

Insgesamt wurden also zu vier Themen Nachfragen gestellt, wenn sie von den befragten Personen in der Eingangserzählung nicht bereits beantwortet wurden:

1. Innerfamiliäre Beziehungen und Kontakt
2. Traditionen, Urlaube, Familienfeiern
3. Kommunikation/Information über die Trennung/Scheidung
4. Unterstützung

Dieser Leitfaden ist jedoch nicht mit einem Interviewleitfaden zu verwechseln. Er diene lediglich als Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen. Laut Witzel (2000) sollte er außerdem der Vergleichbarkeit und thematischen Strukturierung des Hintergrundwissens sowie zur Kontrolle, ob die Themen im Laufe des Gesprächs behandelt worden sind, dienen.

In einem Kurzfragebogen wurden im Anschluss an das Interview soziodemographische Merkmale der interviewten Person mündlich erfragt. Neben Fragen nach dem Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Migrationshintergrund, Beschäftigung und der aktuellen Lebensform und Kindern der Befragten wurden auch andere relevante Fragen, die im Zusammenhang mit der Trennung der Eltern stehen, gestellt. Das diene zum einem dem Vergleich der Interviews. Zum anderen sollte dadurch das Erzählte in einen Kontext gestellt werden, unabhängig davon, ob im Interview bereits Bezug darauf genommen wurde. Das beinhaltete vor allem Fragen zur Familie, vor allem zu den Eltern. Daher wurde auch nach dem Alter der Eltern, der Dauer ihrer Beziehung und der aktuellen Lebensform der Eltern, sowie vorhandener Stieffamilie, Voll-, Halb- und Stiefgeschwistern und deren Alter gefragt. Da die befragten Personen in der Erzählung oft selbst nicht zwischen Trennung und Scheidung unterschieden, wurde im Kurzfragebogen danach gefragt, ob die Eltern getrennt oder bereits rechtlich geschieden sind. In Bezug auf finanzielle Unterstützung schien es außerdem sinnvoll, zu fragen, ob die Interviewten seit der Trennung Unterstützung von ihren Eltern erhielten, beziehungsweise erhalten oder leisten und wenn ja, von beziehungsweise für welchen Elternteil. Um unter anderem sicherzustellen, dass die Kriterien für die Zusammensetzung des Samples erfüllt wurden, wurde außerdem nach dem Wohnort, sowie den Wohnverhältnissen zum Zeitpunkt der elterlichen Trennung gefragt, also ob die Befragten bereits in einem

eigenen Haushalt gewohnt haben. Gefragt wurde zudem, wie lange die Trennung beziehungsweise Scheidung der Eltern zurückliegt.

4.2. Datenaufbereitung und Forschungsethik

Als Grundlage für die Analyse der Interviews dienten die erstellten Transkripte. Dafür wurden die Gespräche aufgezeichnet. Gespräche, die online geführt wurden, wurden direkt über Zoom aufgezeichnet. Der Vorteil dabei war, dass dadurch kein eigenes Aufnahmegerät notwendig war, was der Audioqualität zugutekam. Außerdem waren so die Audiodateien nach dem Download direkt am PC verfügbar, auf dem auch die Transkripte erstellt wurden. Für die Aufnahme der Gespräche, die nicht per Videokonferenz geführt wurden, wurde ein Mobiltelefon verwendet. Das Mobiltelefon wurde gewählt, weil es sich dabei um einen Alltagsgegenstand handelt, der Irritationen bei den Interviewpartner:innen vermeiden sollte. Die Verwendung war zudem für die Forscherin aus praktischen Gründen einfacher.

Die Audiodateien der Gespräche wurden anschließend Wort für Wort transkribiert. Dabei wurden auch umgangssprachliche Ausdrücke, Betonungen, Pausen, Lachen, Unterbrechungen oder andere Geräusche transkribiert. Es wurde also exakt das Gesagte während des Gesprächs sowie andere Geräusche verschriftlicht. Diese exakte Transkription ermöglichte die kritische Analyse des Interviews. Das war jedoch auch mit einem großen zeitlichen Aufwand verbunden. Dabei wurde folgenden Transkriptionsregeln gefolgt:

(-), (Pause 4)	Pause, in Klammer Anzahl der Sekunden, bei mehr als drei Sekunden wird die Zahl statt dem Bindestrich angegeben
//mhm//	Nicht deutliche Unterbrechung z.B. durch Rezeptionssignale der Interviewerin
<u>sehr</u>	Auffällige Betonung
(lacht)	Nichtsprachliche Vorgänge wurden in Klammer angegeben
(/)	Unterbrechung mit Neuformulierung eines Satzes
(//)	Komplettes Abbrechen eines Satzes
[unverständlich, 2 sek.]	Unverständliches in eckiger Klammer mit Dauer
[00:00:00]	Zeitstempel wurden vor dem Sprecher:innenwechsel nach Erzählpassagen, bei Unverständlichem, zu Beginn und am Ende des Gesprächs gesetzt

Abbildung 2: Tabelle Transkriptionsregeln

Bei jeder Forschung mit Menschen ist die Berücksichtigung forschungsethischer Aspekte zentral. Daher wurden alle teilnehmenden Personen über die Inhalte und den Zweck der vorliegenden Arbeit informiert. Forschungsethisches relevant ist dabei auch der Umgang mit ihren Daten. Dementsprechend wurde jede befragte Person gebeten, eine Einverständniserklärung zu unterzeichnen, in der sie zustimmten, dass das Gespräch aufgezeichnet und ihre Daten anonymisiert analysiert und gespeichert werden. Sie wurden informiert, dass Ausschnitte des Gesprächs in anonymisierter Form zum Zweck der Ergebnisdarstellung in der Masterarbeit verwendet werden dürfen. Außerdem wurden sie über ihr Recht aufgeklärt, ihre Einwilligung jederzeit ohne Angabe von Gründen zu widerrufen oder Beschwerde bei der österreichischen Datenschutzbehörde einzureichen. Vor allem sensible Themen können für die Interviewten aber auch für die forschende Person belastend sein, daher ist es wichtig, Risiken vorab und im Verlauf der Forschung zu reflektieren. Hier ist es wichtig, sich auch mit der Frage zu beschäftigen, was das Ansprechen oder Aufkommen schwieriger oder belastender Themen bei der interviewten Person auslösen kann und wie das abgefedert werden könnte (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021).

Eine Möglichkeit zur Reflexion des eigenen Verhaltens während des Interviews boten Postskripte, die im Anschluss an jedes Gespräch von der Forscherin erstellt wurden. Neben dem Verhalten der Interviewerin sollten in diesen auch Informationen zur Interviewsituation und dem Vorgespräch sowie die non-verbalen Aspekte und sonstigen Auffälligkeiten während des Gesprächs festgehalten werden. Die Postskripte dienten damit auch als ergänzendes Hilfsmittel zu Tonaufzeichnungen.

4.3. Datenauswertung: Kodierv Verfahren der Grounded Theory

Das gewonnene Datenmaterial aus den geführten Interviews wurde nach dem Kodierv Verfahren der Grounded Theory ausgewertet. Als Begründer der Grounded Theory gelten Anselm Strauss und Barney Glaser (1967). Weiterentwickelt wurde sie von Corbin und Strauss (2015). Im Mittelpunkt der Grounded Theory steht das Interesse, zum Verständnis von sozialen Phänomenen beizutragen. Dabei wird Datenmaterial, meist in Form von Texten wie beispielsweise Transkripten, analysiert (Lueger 2009).

Die Grounded Theory eignet sich für die Auswertung im Rahmen dieser Masterarbeit, weil sie es als eine der Basisstrategien der interpretativen Sozialforschung ermöglicht, zu untersuchen,

wie Personen auf bestimmte Ereignisse, wie zum Beispiel die Scheidung der Eltern im Erwachsenenalter, reagieren und welche Interaktions- und Handlungsstrategien sie im Umgang damit anwenden (Corbin & Strauss 2015). Die Grounded Theory ist dabei nicht als reine Auswertungsmethode, sondern als ganzer Forschungszugang zu verstehen. Beim gesamten Forschungsprozess wurde daher im Sinne der Grounded Theory zyklisch vorgegangen. Datenerhebung und -auswertung standen im Rahmen dieser Masterarbeit im ständigen Wechselprozess und fanden somit abwechselnd statt nacheinander statt. Die Analyse der Daten begann damit bereits bei den ersten erhobenen Daten aus den Interviews. Vor allem die Analyse des ersten gesammelten Datenmaterials kann sehr umfangreich sein, weil hier zunächst alles was relevant sein könnte berücksichtigt werden sollte. Bei der weiteren Analyse ergaben sich dann Zuspitzungen. Das bedeutete auch, dass zunächst gefundene und entdeckte Kategorien nur vorläufig sein konnten. Wenn sie sich beispielsweise in der weiteren Analyse der Daten als irrelevant herausstellten, wurden sie verworfen oder sie wiederholten sich und blieben damit relevant. Das verdeutlicht nochmals die Bedeutung des Wechselprozesses in diesem methodischen Zugang. Ein weiteres grundlegendes Prinzip, das die Analyse begleitete, war jenes des ständigen Vergleichens. Dabei wurden Phänomene und Konzepte mit anderen Phänomenen oder Konzepten in Hinblick auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede miteinander verglichen, um gefundene Konzepte zu erweitern oder zu präzisieren, indem beispielsweise verschiedene Typen eines Phänomens entdeckt wurden (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Wichtige Bestandteile der Grounded Theory stellten das kontinuierliche Memoschreiben und Kodieren dar (Corbin & Strauss 2015).

Das Schreiben von Memos sollte den Prozess der Datenanalyse im Verlauf des Kodierens unterstützen. Daher wurde bereits zu Beginn des Forschungsprozesses mit dem Memoschreiben begonnen. In den Memos wurden Entscheidungsprozesse während der Datenanalyse fortlaufend dokumentiert. Im Verlauf der Forschung und im Wechsel von Erhebung und Auswertung könnten sonst Wissen und Erkenntnisse verloren gehen, die im Nachhinein schwer zu rekonstruieren gewesen wären (Strübing 2014). Memos dienten also der Begleitung und Reflexion des Forschungsprozesses. Sie konnten daher auch das Überarbeiten vorheriger Konzepte notwendig machen. Die Memos konnten dabei einen unterschiedlichen Charakter und Umfang haben (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Das Schreiben solcher Memos förderte die Distanzierung von den Daten und trug dazu bei, über eine Deskription der Daten hinauszugehen. Memos stellten außerdem wichtige

Ausgangspunkte für die Formulierung von Ergebnissen dar. Das Memoschreiben half dabei, Zusammenhänge allmählich zu erkennen und zu verstehen (Böhm 2017). So wurden in den Memos beispielsweise Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich, die festgehalten wurden. In den Memos wurden alle Gedanken und Ideen, die während der Analyse aufkamen, verschriftlicht. In Hinblick auf die Ergebnissicherung empfiehlt es sich, nicht nur Stichworte, sondern vollständige Sätze in theoretischen Memos festzuhalten (Strübing 2014). Nach der Analyse jedes Interviews wurde in den Memos beispielsweise eine kurze abschließende Reflexion verfasst, um den Überblick zu behalten und die Daten zu ordnen. In der vorliegenden Arbeit wurden die Memos zudem zur Übersichtlichkeit und einem einfacheren Zurechtfinden mit Datum und Überschriften versehen. Durch das Schreiben von Memos konnten die Schritte der Analyse und Auswertung zu jedem Zeitpunkt nachvollzogen werden. Die Memos halfen der Forscherin wichtige Kategorien und Phänomene nach und nach in den Daten zu erkennen. Die gesammelten Memos waren daher auch bei der Formulierung der Ergebnisse nützlich. Daher wurden alle Memos vor der Verschriftlichung nochmals durchgesehen.

Die erhobenen Daten wurden in Anlehnung an das Kodiervorgehen der Grounded Theory ausgewertet (Corbin & Strauss 2015). Den zentralen Arbeitsschritt stellte dabei das Kodieren dar. Darunter ist die Überführung oder auch Übersetzung der empirischen Rohdaten in Konzepte und Kategorien zu verstehen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Strauss (1987) hat das Verfahren zu einem dreistufigen Kodierparadigma ausgebaut, bestehend aus offenem, axialem und selektivem Kodieren. Beim offenen Kodieren wurden direkt aus dem Datenmaterial, also Text, heraus Codes beziehungsweise vorläufige Konzepte definiert. Das können theoretische Codes sein, die sich aus dem Kontextwissen der Forscher:innen ableiten oder in-vivo-Codes, die direkt aus der Formulierung im Interview stammten. Dazu wurden zunächst relevante Textstellen ausgewählt und vor allem anfangs für möglichst kurze Textpassagen oder sogar nur einzelne Wörter mit Hilfe von Fragen Codes vergeben. Zunächst wurden alle Textstellen ausgewählt in denen Themen angesprochen wurden, die in Zusammenhang mit der elterlichen Trennung standen. Im weiteren Verlauf der Analyse wurden jene Passagen ausgewählt und analysiert, die Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu den zuvor analysierten Textstellen aufzuweisen schienen. Die Fragen, die an den Text gestellt wurden, dienten als Leitfragen, um mehr über das untersuchende Phänomen zu erfahren und unterschiedliche Aspekte oder Eigenschaften des Phänomens benennen zu können (Böhm 2017). Wichtig war hier wieder das Memoschreiben bei dem diese Prozesse, beziehungsweise

die Fragen an den Text und Antworten, schriftlich festgehalten wurden. Ergebnis dieses Schritts war eine Liste mit verschiedenen Codes.

Beim axialen Kodieren wurden Konzepte, die sich auf ein ähnliches Phänomen bezogen, gruppiert und einer Kategorie zugeordnet. Konzepte aus dem offenen Kodieren konnten jedoch auch bereits eine Kategorie darstellen. Es konnte hier auch notwendig sein, bei der Analyse einen Schritt zurückzugehen und nochmals offen zu kodieren (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Die Konzepte wurden dadurch zu abstrakteren Kategorien. Das axiale Kodieren diente also der Verfeinerung und Differenzierung von Konzepten, die dadurch zu Kategorien wurden (Böhm 2017). Beim Kodierparadigma wurde um ein Phänomen herum kodiert (Strübing 2014). Eine Kategorie wurde dabei in den Mittelpunkt gestellt und mit Konzepten in Beziehung gesetzt. Dabei konnte ein Konzept zur Beschreibung verschiedener Kategorien herangezogen werden. Für die Analyse dieser Zusammenhänge wurden Fragen nach den ursächlichen Bedingungen, dem Kontext und den intervenierenden Bedingungen, den Handlungsstrategien und den Konsequenzen der Phänomene gestellt (Böhm 2017). Das Beziehungsnetz der Kategorien, beziehungsweise Phänomene wurde in einem Kodierparadigma dargestellt. Beim axialen Kodieren wurde mittels Kodierparadigma das Verhältnis der Kategorien zueinander, sowie zwischen Konzepten und Kategorien untersucht. Während diesem Schritt der Analyse sollte sich allmählich eine Schlüsselkategorie herausbilden (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021).

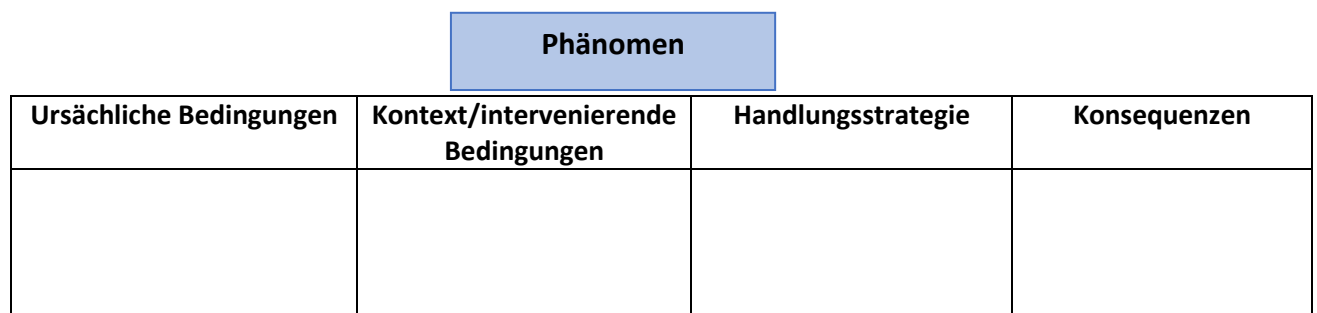


Abbildung 3: verwendete Darstellung Kodierparadigma in Anlehnung an Böhm (2017)

Im letzten Schritt, dem selektiven Kodieren, war es sinnvoll, die erarbeiteten Kodelisten und Kodierparadigma und dazugehörigen Memos nochmals durchzusehen, um zentrale Phänomene, die als Schlüssel- oder Kernkategorien bezeichnet werden, zu identifizieren (Corbin & Strauss 2015). Bei einem zentralen Phänomen, beziehungsweise der Schlüsselkategorie, sollte es sich um eine Kategorie handeln, die viele Beziehungen zu anderen relevanten Kategorien aufwies (Böhm 2017). Aus der Analyse ergaben sich die folgenden

Schlüsselkategorien: (1) *Veränderung bekannter Strukturen und Verhalten* und (2) *Wohlbefinden der Familienmitglieder*. Die Bezüge zu anderen Kategorien und Subkategorien wurden in diesem Schritt herausgearbeitet (Strübing 2014). Der Kodierprozess wurde hier also auf jene Kategorien und Konzepte begrenzt, die einen Bezug zur Schlüsselkategorie aufwiesen. Es wurde systematisch nach der Schlüsselkategorie kodiert und deren Bedingungen, Eigenschaften, Dimensionen und Konsequenzen herausgearbeitet und in Memos festgehalten (Strauss 1987).

4.4. Feldzugang und Sample

Sampling bezeichnet die Auswahl einer Untergruppe von Fällen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). In der vorliegenden Masterarbeit liegt das Erkenntnisinteresse auf erwachsenen Scheidungskindern, also Personen, deren Eltern sich getrennt oder geschieden haben, als die Kinder bereits erwachsen waren. Als Erwachsene werden in dieser Arbeit Personen verstanden, die 18 Jahre oder älter sind.

Es werden verschiedene Prozeduren bei der Auswahl von Fällen unterschieden. Diese müssen sich in der praktischen Forschung aber nicht ausschließen, sondern können sich ergänzen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Samplingverfahren kombiniert. Im Sinne der Grounded Theory orientiert sich die Auswahl der Fälle an der Idee des Theoretical Samplings von Glaser und Strauss. Die Idee dabei ist, dass das Sample nicht zu Beginn der Untersuchung festgelegt wird, sondern im Verlauf der Analyse entschieden wird, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen. Die Analyse beginnt daher bereits nach der ersten Erhebung von Daten (Corbin & Strauss 2015). In dem Sinne wurden auch in der vorliegenden Arbeit erst nach der Erhebung und Analyse eines Interviews Überlegungen zur Auswahl der nächsten Fälle angestellt. Die Auswahl folgte dabei auch dem Prinzip der Minimierung und Maximierung von Unterschieden. Die minimale Kontrastierung soll die Theorien beziehungsweise Konzepte und Kategorien prüfen und festigen, während die maximale Kontrastierung deren Varianz abstecken soll, bis keine neuen Erkenntnisse beziehungsweise Unterschiede mehr festzustellen sind (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Als Merkmal wurde hier beispielsweise die Zeit seit der Trennung eingeführt. Interviews, bei denen die elterliche Trennung kürzer zurückliegt (ein Jahr), wurden mit jenen verglichen, bei

der sie bereits vier bis fünf Jahre her ist. Weiters wurden geschiedene und getrennte, aber nicht rechtlich geschiedene Eltern verglichen.

Da die befragten Personen in den Gesprächen nur zwischen Trennung und Scheidung unterschieden, wenn es für die Erzählung relevant war und die Begriffe ansonsten überwiegend synonym verwendeten, wurde in der Analyse nicht mehr zwischen Scheidung und Trennung unterschieden. Es stellte sich nicht als relevant für das Erleben dar, ob die Eltern getrennt oder geschieden waren. Daher wurden die Begriffe auch in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet. Wenn von Scheidungskindern berichtet wird, sind damit also ebenfalls Personen gemeint, deren Eltern sich getrennt haben allerdings rechtlich nicht geschieden sind.

Es wurde außerdem versucht, nach soziodemographischen Merkmalen wie Alter und Familienstand der Befragten zu kontrastieren. Das war jedoch nur bedingt möglich, weil das Sample in Hinblick auf soziodemographische Merkmale teilweise wenig Kontraste aufwies, beispielsweise konnten eher junge Erwachsene rekrutiert werden. Corbin und Strauss (2015) weisen darauf hin, dass die Forschenden auch praktisch denken müssen. Oftmals hat man nicht die Möglichkeit, sich ausschließlich am theoretischen Sampling zu orientieren. Daher ist vor allem der wechselseitige Prozess von Erhebung und Auswertung relevant, der auch in dieser Arbeit befolgt wurde (Corbin & Strauss 2015).

Vor Beginn der Erhebungsphase wurden außerdem anfangs Kriterien bereits vorab festgelegt. Ein Kriterium kam nach Reflexion noch in der Planungsphase der Erhebung hinzu, ein weiteres wurde während der Erhebungsphase verändert. Kriterien für das Sample waren am Beginn der Datenerhebung das Alter der Befragten zum Zeitpunkt der elterlichen Trennung, nämlich 18 Jahre oder älter, und die Zeit in Jahren, die seit der Trennung der Eltern vergangen war nämlich zwischen einem und fünf Jahren. Nach Reflexion der Kriterien wurde entschieden, jene Personen zu befragen, die die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern in den letzten ein bis fünf Jahren erlebt haben. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die Teilnehmenden sich zwar noch an die Trennung ihrer Eltern erinnern können, mögliche schwierige Erlebnisse in Zusammenhang mit der elterlichen Trennung aber auch nicht zu rezent sind und sie bereits die Möglichkeit hatten, Strategien im Umgang damit zu entwickeln. Da die befragten Personen bei der Trennung oder Scheidung der Eltern 18 Jahre oder älter waren und die Trennung beziehungsweise Scheidung ein bis fünf Jahre zurückliegen sollte, waren alle zum Zeitpunkt der Erhebung mindestens 19 Jahre alt. Nach oben hin gab es beim Alter der Befragten keine

Grenze. Da eine Trennung in der vorliegenden Arbeit als Prozess verstanden wird und kein einzelnes Ereignis darstellt, war es schwer, einen genauen Zeitpunkt festzulegen. Die Zeit, die seit der Trennung der Eltern vergangen war, wurde im Interview erfragt und damit von den interviewten Personen bestimmt. Im Zuge der Reflexion der Auswahlkriterien wurde der Auszug aus dem Elternhaus vor Beginn der Erhebung als weiteres Kriterium festgelegt, weil dieser einen wichtigen Übergang vom Jugendalter ins junge Erwachsenenalter und in ihr eigenes, unabhängigeres Leben darstellt. Außerdem kann der Auszug der Kinder das Leben und die Beziehung der Eltern verändern und somit eine Rolle bei einer Trennung im mittleren Alter spielen (Cooper Sumner 2013). Da in dieser Arbeit erwachsene Kinder, die eine Trennung der Eltern im Erwachsenenalter erlebt haben, und nicht die Erfahrungen Jugendlicher behandelt werden sollen, erschien es daher sinnvoll, neben dem Alter den Auszug aus dem Elternhaus als Auswahlkriterium einzuführen. Das bedeutet, dass im Sample nur jene erwachsene Scheidungskinder vertreten sind, die zum Zeitpunkt der Trennung oder Scheidung nicht mehr mit ihren Eltern im selben Haushalt gewohnt haben. Weiters wurde zunächst nach Personen aus Wien gesucht, um die Untersuchungseinheit einzuschränken und weil es sich aus praktischen Gründen, wie dem leichteren Zugang zum Feld und der Durchführung der Interviews, anbot. Da, wie folgend noch dargestellt wird, Personen von anderen Teilnehmenden empfohlen wurden, ergaben sich relativ schnell auch Interviews mit Personen aus Wien-Umgebung (Niederösterreich). Die Forscherin wollte diese Fälle aufgrund der geringen Entfernung zu Wien nicht exkludieren. Im Jahr 2021 wurden in den Bundesländern Wien und Niederösterreich die meisten Ehen geschieden (Statistik Austria 2022b). Nach Überlegungen wurde daher beschlossen, diese Fälle ebenfalls ins Sample aufzunehmen.

Ein weiteres Verfahren zur Rekrutierung von Teilnehmenden stellte das Schneeballsystem dar, bei dem Interviewpartner:innen Kontakte zu anderen Personen im Feld herstellen. Das birgt jedoch das Risiko, dass man sich bei dieser Art des Samplings oftmals im Kontext gewisser Netzwerke bewegt, weil interviewte Personen dabei vor allem diejenigen Personen empfehlen, die sie bereits kennen. Dadurch kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie sich gegenseitig über den Inhalt des Interviews und der Fragen informieren, was die Richtung der Erzählung im Gespräch beeinflussen könnte. Es wurde daher darauf geachtet, die Anzahl der Personen, die mittels dieses Verfahrens rekrutiert wurden, möglichst gering zu halten, indem zur Rekrutierung auch auf andere Verfahren zurückgegriffen wurde. Insgesamt wurden zwei

Personen mittels Schneeballverfahren rekrutiert. Es wurde zudem versucht, das Feld über mehrere Zugänge zu erschließen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021).

Die Auswahl der befragten Personen orientierte sich nicht ausschließlich theoriegeleitet, sondern auch nach Möglichkeiten, die sich durch die Weiterleitung des Aufrufs nach Interviewpartner:innen durch Freund:innen, Bekannte und Kolleg:innen, die Veröffentlichung des Aufrufs in öffentlichen Gruppen auf Social-Media-Plattformen und die Kontakte im Feld ergaben. Es wurden keine Personen aus dem Bekannten- und Freundeskreis der Forscherin interviewt. Es stellte sich heraus, dass sich der Zugang zu Interviewpartner:innen etwas schwierig gestaltete, weil es sich bei Trennung und Scheidung um ein sensibles Thema für die ganze Familie handelt. Außerdem konnte die untersuchte Gruppe schwer ausfindig gemacht werden, weil erwachsene Kinder beispielsweise ihr eigenes Leben führen und die Trennung der Eltern unter anderem deshalb eventuell von den erwachsenen Kindern nur im engen Bekannten und Familienkreis besprochen wurde. Bekannte, Freund:innen und Kolleg:innen der Forscherin fungierten als Mittelsperson bei der Kontaktherstellung. Sie wurden gebeten, eine Textnachricht an Interessent:innen weiterzuleiten und die Kontaktdaten von potentiellen Interviewpartner:innen an die Forscherin weiterzugeben. Die Textnachricht beinhaltete allgemeine Informationen zum Thema des Forschungsvorhabens und die vorab festgelegten Kriterien für die Auswahl des Samples: Alter und Auszug zum Zeitpunkt der Trennung oder Scheidung der Eltern (18 oder älter) und die vergangene Zeit seit der Trennung beziehungsweise Scheidung (ein bis fünf Jahre). So konnten sechs Teilnehmer:innen gewonnen werden. Im Zuge der Vorstellung des Forschungsvorhabens in einem Seminar zur Masterarbeit wurde außerdem schon zuvor von einer Kommilitonin ein Kontakt einer Interessent:in an die Forscherin weitergegeben. Durch das Schneeballsystem konnten außerdem zwei Bekannte von bereits interviewten Personen rekrutiert werden. Über den Aufruf auf der Social-Media-Plattform Facebook konnte der Kontakt zu einer weiteren Person hergestellt werden. Die Teilnehmer:innen wurden mittels einer Textnachricht kontaktiert, die eine kurze Vorstellung der Forschenden und des Themas des Forschungsvorhabens, sowie die Bitte, sich bei Interesse bezüglich Terminvorschlägen zu melden, beinhaltete. Da die Dauer der Interviews sehr unterschiedlich sein kann und schwer vorhersehbar ist, wurde darauf geachtet, dass die Teilnehmenden genügend Zeit für das Gespräch einplanen konnten. Sie wurden darüber informiert, dass das Gespräch circa ein bis zwei Stunden in Anspruch nehmen

könnte. Tatsächlich war die Dauer der Gespräche sehr unterschiedlich. Die Interviews dauerten zwischen 35 und 90 Minuten, wobei die durchschnittliche Länge bei 54 Minuten lag.

Die Erhebung fand zwischen März und August statt. Da die Erhebungsphase im Frühjahr 2022, während des Anstiegs der Coronafälle in Österreich, begann, mussten teilweise Interviewtermine seitens der Interviewten krankheitsbedingt verschoben werden oder waren auch aufgrund von Kontakt mit Infizierten nur online möglich. Prinzipiell wurde allen Interviewten die Möglichkeit gegeben, das Gespräch an einem von ihnen gewählten ruhigem Ort, meist der eigenen Wohnung oder online über Zoom zu führen. Sechs der zehn durchgeführten Interviews fanden online per Videokonferenz statt. Da sich die Erhebung bis in den Sommer zog, erschwerte sich die Terminfindung teilweise durch Urlaube oder vermehrte Freizeitaktivitäten. Gespräche online zu führen, steigerte die Flexibilität bei der Durchführung der Interviews und der Terminfindung, da weder die Interviewerin noch die Befragten für das Gespräch an einem bestimmten Ort anwesend sein mussten (Gray et al. 2020). Das konnte Zeit und auch eventuell anfallende (Fahrt-)Kosten sparen. Vor dem Hintergrund der Covid-19 Pandemie ist außerdem zu erwähnen, dass bei online geführten Gesprächen kein Risiko einer Ansteckung bestand und somit Rücksicht auf die Sicherheit der Befragten, vor allem in Bezug auf ihre Gesundheit genommen werden konnte (Saarijärvi & Bratt 2021).

Bei der Durchführung der Interviews online gab es jedoch auch einiges zu beachten. Es galt beispielsweise zu reflektieren, dass im Unterschied zu face-to-face Interviews sind bestimmte Aspekte der non-verbalen Kommunikation bei online geführten Interviews nicht sichtbar. Interviews per Videokonferenz zu führen hatte den Vorteil, dass bestimmte non-verbale Signale auch bei dieser Form der Interviewführung erkennbar waren (Salmons 2015). Bei face-to-face Gesprächen findet die Interaktion direkt ohne Verzögerung statt. Technische Störungen können dazu führen, dass Verzögerungen bei online Interviews auftreten (Saarijärvi & Bratt 2021). Online geführte Interviews erlauben dennoch eine direkte Reaktion auf das Gesagte und die Kommunikation zwischen Interviewerin und Befragten findet synchron statt (Salmons 2015). Sowohl Interviewerin als auch die Befragten hatten während des Gesprächs die Kamera eingeschaltet. Dadurch war es den Befragten und der Interviewerin möglich sich während des Gesprächs zu sehen, was vor allem bei sensiblen Themen von den Befragten positiv wahrgenommen wird und förderlich für das Vertrauen zwischen Interviewerin und

interviewten Personen sein kann (Gray et al. 2020). Die Forscherin entschied sich die Gespräche online per Video zu führen, weil dieser Interviewmodus face-to-face Gesprächen ähnlich war (Gray et al. 2020). Gespräche online zu führen erforderte jedoch den Zugang zu bestimmten Technologien (Saarijärvi & Bratt 2021). Daher mussten vorab Überlegungen angestellt werden, ob die Befragten Zugang zu den benötigten Technologien wie einem Computer oder Laptop, einer Kamera, einem Mikrofon und einer Internetverbindung haben (Salmons 2015). Die Interviews über Zoom zu führen hatte den Vorteil, dass auch per Smartphone, Tablet oder ähnlichen Geräten teilgenommen werden konnte und davon auszugehen war, dass die Befragten Zugang zu zumindest einem solcher Geräte hatten. Die Nutzung dieser Technologien erforderte gewisse technische Fähigkeiten auf Seiten der Befragten und der Interviewerin (Gray et al. 2020). Die Erhebung muss zudem an den Alltagskompetenzen der Befragten anschließen. Während der Pandemie haben immer mehr Personen auch im Alltag mit online geführten Gesprächen zu tun und sind dadurch meist mit den Technologien vertraut. Die Nutzung von Zoom erforderte außerdem keinen Download oder eine Anmeldung und es musste nur einem Link gefolgt werden. Die Forscherin orientierte sich an der Selbsteinschätzung und den Präferenzen der Befragten (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021). Die interviewten konnten also selbst entscheiden, ob sie das Gespräch online führen wollen. Sechs Teilnehmer:innen entschieden sich aus bereits erwähnten Gründen, die in Zusammenhang mit der Covid-19 Pandemie standen oder weil es für die Befragten Zeit- und organisationstechnisch meist einfacher war dazu, online an den Interviews teilzunehmen.

Nach zehn geführten Interviews wurde die Suche nach weiteren Interviewpartner:innen beendet. Im Sinne der Grounded Theory und des Theoretical Samplings ist die Anzahl der Interviews für die angemessene Erfassung eines Gegenstandsbereichs nicht ausschlaggebend, sondern die sogenannte theoretische Sättigung (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021). Diese gilt als erreicht, wenn sich relevante Themen und Kategorien wiederholen, also keine neuen mehr im Material entdeckt werden können und nach tiefgehender Analyse dieser, auch deren Dimensionen ausgeschöpft sind und sich wiederholen (Corbin & Strauss 2015). Dementsprechend ist dabei wichtig, ob relevante Kontraste und deren zugrundeliegenden Bedingungen ausreichend im Datenmaterial abgebildet sind (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021). In der vorliegenden Arbeit wurde das umgesetzt, indem auf jedes Interview die Analyse folgte und erst nach dieser die nächsten Personen für Gespräche ausgewählt wurden, die möglichst Kontraste zu dem vorhergegangenen Interview aufwiesen.

Charakterisierung der Interviewpartner:innen

Das finale Sample bestand schlussendlich aus zehn Interviewpartner:innen im Alter von 20 bis 39 Jahren. Bei drei der Befragten lag die Trennung der Eltern ein Jahr zurück. Die Eltern von sechs Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Befragung seit drei bis vier Jahren getrennt und die Eltern einer Person bereits seit fünf Jahren. Sechs Personen identifizierten sich als weiblich, zwei Personen als männlich und zwei identifizierten sich als nicht binär. Sieben Eltern waren geschieden, drei getrennt. Sechs Befragte gaben an, Vollgeschwister zu haben, vier waren jünger als die interviewten Personen, zwei älter. Davon gaben vier an Stiefgeschwister zu haben aber keiner der sechs Befragten hatte Halbgeschwister. Zwei Personen gaben an Halbgeschwister zu haben, eine dieser Personen gab an auch Stiefgeschwister zu haben. Eine Person gab an weder Voll- noch Halbgeschwister aber Stiefgeschwister zu haben. Eine Befragte gab an keine Voll-, Halb- oder Stiefgeschwister zu haben. Insgesamt hatte zum Zeitpunkt der Befragung zumindest ein Elternteil bei neun der Befragten eine neue Partnerschaft. Bei vier Personen traf das nur auf die Mütter zu, bei zwei Personen nur auf die Väter und bei drei Personen hatten beide Eltern eine neue Partnerin oder einen neuen Partner. Fünf Mütter lebten mit ihrem neuen Partner in einem gemeinsamen Haushalt und ein Vater mit seiner neuen Partnerin. Kein Elternteil hat nach der Trennung oder Scheidung neu geheiratet. Von den Interviewpartner:innen selbst waren zwei verheiratet, drei lebten mit dem oder der Partner:in in einem gemeinsamen Haushalt, zwei Personen von jenen mit nichtehelicher Lebensgemeinschaft (=NEL) nicht und drei gaben an, ohne Partner:in zu sein. Eine Person hatte bereits eigene Kinder. Von den zehn Interviewpartner:innen erhielten oder erhalten bis zum Interview sechs Personen finanzielle Unterstützung von den Eltern. Keine Person gab an, finanzielle Unterstützung für zumindest einen Elternteil zu leisten, mindestens eine Person berichtete jedoch im Gespräch, einen Elternteil zumindest unregelmäßig zu irgendeinem Zeitpunkt seit der Trennung mit finanziellen Mitteln unterstützt zu haben. Vier Personen waren Vollzeit erwerbstätig, zwei Teilzeit und drei befanden sich in Ausbildung und gaben an, nicht erwerbstätig zu sein.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die zentralen Merkmale des Samples.

Fall	Alter	Geschlecht	Jahre seit Trennung	Trennung/Scheidung	Geschwister	Aktuelle Lebensform der Eltern
I01	23	w	4	Scheidung	-	Mutter (LAT)
I02	28	w	5	Scheidung	-	Mutter (NEL)
I03	30	d	3,5	Trennung	Ja (m, 34)	Mutter (NEL)
I04	25	w	4	Scheidung	Ja (m, 21)	Mutter (NEL) Vater (LAT)
I05	20	w	1	Trennung	Ja (w, 15)	Ohne Partner
I06	39	w	3	Scheidung	Ja (w, 40)	Mutter (NEL) Vater (NEL)
I07	24	w	1	Scheidung	Ja (w, 22)	Vater (LAT)
I08	31	m	3	Trennung	-	Vater (LAT)
I09	25	d	1	Scheidung	-	Mutter (LAT)
I10	24	m	3	Scheidung	Ja (w, 22)	Mutter (LAT) Vater (LAT)

Abbildung 4: Charakteristika der Befragten

5. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Analyse aufbereitet dargestellt. In der vorliegenden Arbeit wurde ein Fokus auf Personen gelegt, deren Eltern sich getrennt oder geschieden haben, als die Kinder bereits über 18 Jahre alt waren. Zur Auswertung der gesammelten Daten wurde das Kodiervverfahren der Grounded Theory verwendet.

Der Fokus wurde durch die Fragestellung auf das Erleben der elterlichen Trennung und die Strategien im Umgang damit gelegt. Im Zuge der Datenanalyse wurden zwei Schlüsselkategorien identifiziert: die Veränderung bekannter Strukturen (1) und das Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder (2). Die beiden Schlüsselkategorien erklären, wie die Befragten die elterliche Trennung erlebten. Die Veränderung bekannter Strukturen und das Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder stellten sich also als besonders relevant, für das Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung im Erwachsenenalter heraus. Es wird auf die Erfahrungen erwachsener Kinder mit der elterlichen Trennung oder Scheidung, die wahrgenommenen Herausforderungen und Veränderungen sowie den Umgang damit eingegangen. Es zeigten sich in verschiedenen Lebensbereichen der erwachsenen Kinder Veränderungen, die mit der elterlichen Trennung einhergingen. Der folgende Abschnitt analysiert die erste Schlüsselkategorie, die sich um die *erlebten*

Veränderungen (5.1. Veränderung bekannter Strukturen) und den Umgang der befragten Personen damit dreht. Danach wird die zweite Schlüsselkategorie zur Bedeutung des *Verhaltens und Wohlbefindens der Familienmitglieder* während des Trennungsprozesses für das Erleben der elterlichen Trennung (5.2. Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder) und damit einhergehende Herausforderungen dargestellt und in dem Zusammenhang jeweils auf die angewandten Strategien im Umgang damit eingegangen. Die Befragten entwickelten im Umgang mit der Trennung oder Scheidung der Eltern unterschiedliche Strategien. Auf die relevanten Strategien wird in einem Kapitel näher eingegangen (5.3. Strategien im Umgang mit der elterlichen Trennung).

Für einen besseren Überblick werden in den Kapiteln zu den identifizierten Schlüsselkategorien deren zentralen Kategorien in den jeweiligen Unterkapiteln detaillierter beschrieben. Die Beziehung und den Kontakt zu den jeweiligen Elternteilen, den Geschwistern und zur Stieffamilie (5.1.1.), Familienfeiern, -feste und -rituale (5.1.2.) sowie die Wohnverhältnisse der Eltern und der Verlust des Elternhauses (5.1.3.), stellen die zentralen Kategorien der ersten Schlüsselkategorie *Veränderung bekannter Strukturen* dar. Bei den zentralen Kategorien der zweiten Schlüsselkategorie *Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder* handelt es sich um das Wohlbefinden der Familienmitglieder nach der Trennung (5.2.1.), das Verhalten der Familienmitglieder im Umgang mit der Trennung (5.2.2.) und die Kommunikation und Information über die Trennung (5.2.3.). Es soll aber hiermit darauf hingewiesen werden, dass die zentralen Ergebniskategorien miteinander verknüpft sind, zum Teil auch ineinander übergehen und daher nicht als getrennt voneinander zu betrachten sind, auch wenn sie in unterschiedlichen Unterkapiteln behandelt werden.

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Analyse detailliert dargestellt. Zitate aus den Interviews illustrieren die Ergebnisse. Dabei wurden zur besseren Verständlichkeit Sprechpausen, Wiederholungen oder Unterbrechungen herausgelöscht. Der Wortlaut sowie umgangssprachliche Ausdrücke wurden beibehalten. Der Name der interviewten Personen wurde durch ein Pseudonym ersetzt, das in Klammer nach dem jeweiligen Zitat angegeben wurde. Dabei handelte es sich um einen Code aus dem Buchstaben „I“ für Interview und einer Zahl, die den jeweiligen Interviews von der Forscherin zugeordnet wurde.

5.1. Veränderung bekannter Strukturen

Als erste Schlüsselkategorie wurde die *Veränderung bekannter Strukturen* identifiziert. Die erwachsenen Kinder waren durch die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern mit einigen Veränderungen konfrontiert. Trotz ihrer Eigenständigkeit und ihrem Lebensmittelpunkt in einem eigenen Haushalt sind sie noch mit dem Leben ihrer Eltern verknüpft. Familienfeiern und -feste wie Geburtstage oder Weihnachten und andere Feiertage wurden beispielsweise auch im Erwachsenenalter bei den jeweiligen Elternteilen beziehungsweise mit diesen gefeiert. Durch die Trennung veränderten sich allerdings die Lebensumstände der Eltern und die erwachsenen Kinder waren davon ebenfalls betroffen. Die Auflösung des gemeinsamen Haushalts der Eltern, die mit einer Scheidung und Trennung einherging, betraf auch die erwachsenen Kinder. Vor allem kurz nach der Trennung stellten sie sich Fragen nach zukünftigen Wohnverhältnissen der Eltern. Die Kinder unterstützten ihre Eltern außerdem bei Organisatorischem wie der Wohnungssuche oder Umzügen. Oftmals veränderte sich das Zuhause der Eltern nach der Trennung, beispielsweise durch den Auszug eines oder beider Elternteile oder den Einzug einer neuen Partnerin oder eines neuen Partners der Eltern. Feiern wurden nach der Trennung meist getrennt gefeiert, was einen höheren zeitlichen und organisatorischen Aufwand für die Kinder bedeuten konnte. Mit der elterlichen Trennung gingen außerdem veränderte Beziehungen und ein veränderter Kontakt zu Familienmitgliedern, vorrangig den Eltern aber auch Geschwistern oder der erweiterten Familie, einher. Die befragten Personen mussten ihre Beziehungen neu arrangieren, Familienfeiern, -feste und -rituale umstrukturieren und mit Veränderungen im Leben der Eltern wie veränderten Wohnverhältnissen und dem Hinzukommen von Stieffamilie, zurechtkommen. Für die erwachsenen Kinder bedeutete das *Veränderung* und teilweise auch *Verlust bekannter Strukturen*, die sowohl organisatorisch als auch emotional herausfordernd sein konnten. Im Folgenden werden die relevanten Kategorien und ihr Bezug zur Schlüsselkategorie näher erläutert. Das bietet einen Einblick in die Erfahrungen mit der elterlichen Trennung oder Scheidung der erwachsenen Kinder in Bezug auf die erlebten Veränderungen bekannter Strukturen und den Umgang der Befragten damit.

Im folgenden Abschnitt wird analysiert, wie die Befragten die Veränderungen bekannter Strukturen in Bezug auf veränderte Kontakte und Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und Mitgliedern der Stieffamilie (5.1.1.), Veränderungen von Familienfeiern, -festen und -ritualen

(5.1.2.), sowie die veränderten Wohnverhältnisse der Eltern und der Verlust des Elternhauses (5.1.3.) erlebten und welche Strategien sie im Umgang damit entwickelten.

Die Abbildung bietet einen Überblick über die für die Ergebnissen relevanten Kategorien, die alle eine gewisse Erklärungskraft für die Fragestellung haben, und ihre Verbindungen zur zentralen Schlüsselkategorie. Die Kategorien sind auch miteinander verknüpft.

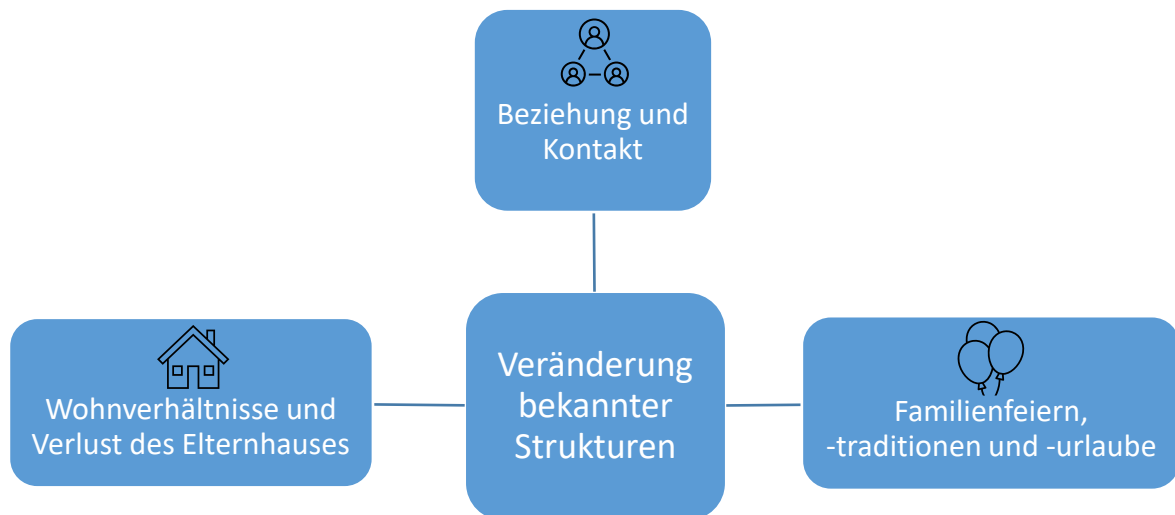


Abbildung 5: Schlüsselkategorie 1

5.1.1. Beziehung und Kontakt

Wenn das Verhältnis zum jeweiligen Elternteil vor der Trennung als gut beschrieben wurde, wurde das Verhältnis zu diesem Elternteil auch nach dieser weiterhin als gut gesehen. Hier soll darauf hingewiesen werden, dass die Beziehungen vor der Trennung nur ex post reflektiert werden konnte. Die im Ergebnisteil getroffenen Aussagen basieren auf Querschnittsdaten. Bei Befragten, die von einer schlechteren oder schwierigen Beziehung zu einem Elternteil berichteten, war das bereits vor der Trennung der Fall. Auch wenn das Verhältnis vor und nach der Trennung prinzipiell als gut, beziehungsweise schlecht oder schwierig beschrieben wurde, berichteten sie dennoch von Veränderungen in der Beziehung und dem Kontakt zu ihren Eltern und anderen Familienmitgliedern nach der elterlichen Trennung. Bei den Erzählungen der Befragten zur Beziehung und dem Kontakt spielte vor allem die Kontakthäufigkeit

beziehungsweise -regelmäßigkeit und Kontaktdauer, das gegenseitige Interesse am Leben der jeweils anderen Person, sowie die Gestaltung der Beziehung durch Unternehmungen und Gespräche beziehungsweise Gesprächsthemen, eine Rolle.

Bei den Veränderungen der Beziehung oder des Kontakts zu den Eltern, beziehungsweise Elternteilen, spielten die veränderten Wohnverhältnisse der Eltern eine Rolle. Vor der Trennung waren bei Besuchen bei den Eltern im gemeinsamen Haushalt meist beide Eltern anwesend, wodurch der Kontakt zu beiden auch regelmäßiger und einfacher aufrechtzuhalten war. Regelmäßiger Kontakt zu einem Elternteil und Besuche der Eltern im gemeinsamen Haushalt reichten dann meist aus, um den Kontakt zu beiden Eltern aufrechtzuhalten. Durch getrennte Haushalte der Eltern, getrennte Familienfeiern und den verringerten Kontakt zwischen den Eltern nach der Trennung, mussten die Kinder den Kontakt zu den jeweiligen Elternteilen nach der Trennung oder Scheidung aktiv und individuell herstellen. Wenn das gelang, kam es durchaus zu einer Verbesserung des Kontakts und damit häufig auch der Beziehung zu den Eltern oder einem Elternteil, wie von einer befragten Person folgendermaßen beschrieben wurde:

„Ich würd sagen ich hab heute fast eine bessere Beziehung zu meinem Vater als vorher, weil er eben (/) weil wir uns glaub ich beide mehr als Personen wahrnehmen die eine Beziehung zueinander führen und vorher wars einfach nur so eine Gegebenheit.“ (I03)

Der Ausschnitt aus dem Interview deutet auch an, dass die Eltern anders wahrgenommen wurden. Teilweise wurde berichtet, dass die Befragten ihre Eltern durch die Veränderungen die mit der Trennung einhergingen nicht mehr nur in ihrer Rolle als Eltern oder als Teil eines (Eltern-)Paares, sondern als individuelle Personen, zwischen denen differenziert werden musste, wahrnahmen. Es wurde außerdem berichtet, dass zwar andere Dinge mit Eltern unternommen wurden oder sich die Gesprächsthemen und insofern auch die Gestaltung der Beziehung und des Kontaktes veränderte, die Beziehung zu den Eltern dennoch von den Befragten als gut beschrieben wurde.

Durch die Trennung fanden Familienfeiern oder -urlaube insgesamt weniger häufig oder nicht statt, wodurch auch der Kontakt zu Familienmitgliedern in Summe teilweise weniger wurde. Einige der erwachsenen Kinder berichteten von Veränderungen im Kontakt zu einem Elternteil oder beiden in Folge von Veränderungen im Leben der Eltern, die mit der Trennung einhergingen. Damit waren vor allem neue Partnerschaften eines Elternteils und das

Hinzukommen von Stieffamilie gemeint. Befragte berichteten davon, dass sie weniger Zeit, vor allem Zeit alleine, mit ihren Eltern verbrachten, nachdem diese eine neue Partnerschaft eingegangen waren. Das kam daher, dass die Eltern mehr Zeit mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner verbrachten oder mit ihnen in einem gemeinsamen Haushalt lebten.

Mit einer neuen Partnerschaft oder der Trennung konnte auch ein Umzug der Eltern oder eines Elternteils dazu führen, dass sich die räumliche Distanz zwischen Eltern und Kindern vergrößerte und der persönliche Kontakt sich dadurch verringerte. Eine befragte Person berichtete, dass sie selbst dadurch weniger Kontakt zur Mutter hatte und auch ihre Kinder zu ihrer Großmutter, wodurch Unterstützung durch die Mutter bei der Kinderbetreuung nicht mehr oder seltener möglich war. Insgesamt berichteten die Befragten nicht von negativen Auswirkungen auf die Beziehung, wenn diese auch vor der Trennung als gut beschrieben wurde. Der Kontakt gestaltete sich in diesen Fällen nicht einseitig, ging also von den jeweiligen Elternteilen und den Kindern aus und konnte nach der Trennung aufrecht erhalten werden. Ein Teil der befragten Personen berichtete auch von einem zeitweise intensiveren Kontakt zu einem Elternteil oder beiden, weil sie vor allem kurz nach der Trennung Unterstützung für diese leisteten oder sich vermehrt über die Trennung unterhielten.

Das Aufrechterhalten oder Neuknüpfen dieser Beziehungen zu den Eltern(-teilen) erforderte von den Kindern und den Eltern jedoch Anpassungsleistungen. Diese gelangen allerdings nicht jedem, beziehungsweise waren zu denen auch nicht alle bereit, vor allem wenn die Beziehung zum jeweiligen Elternteil schon vor der Trennung nicht eng war.

„Ich seh's halt nicht ein warum ich mich dazu bemühen muss, als seine Tochter. Ähm seh ich als seine Aufgabe und wenn er da offensichtlich wenig Interesse hat, interessiert mich das wenig.“ (I09)

Eine Rolle spielte dabei auch der Kontakt und das Verhältnis der Eltern zueinander. Der Kontakt zwischen den Eltern wurde nach der Trennung oder Scheidung meist auf ein Minimum reduziert oder war nicht mehr vorhanden. Einige berichteten, dass sich das Verhältnis und der Kontakt zu einem Elternteil, meist dem Vater, veränderte, weil die Mutter durch die Trennung als Vermittlerin zwischen Kind und Vater wegfiel. Die Rolle der Mutter wurde dabei von den befragten Personen mit den Worten „Katalysator“, „Gate-Keeperin“ oder „Schiedsrichterin“ beschrieben. Infolgedessen gestaltete sich der Kontakt zu einem Elternteil für die Befragten nach der Trennung der Eltern teilweise schwieriger, vor allem wenn sich der Elternteil selbst

nicht um den Kontakt bemühte oder der Kontakt und die Beziehung von den Befragten als herausfordernd und negativ beschrieben wurde. Negativ wurde dabei gesehen, wenn Eltern oder der Elternteil beim Kontakt wenig Interesse für das Leben und Wohlbefinden der Kinder zeigten und hauptsächlich auf sich selbst konzentriert waren oder schlecht über die Trennung oder den jeweils anderen Elternteil sprachen.

Die erwachsenen Kinder sahen dann oftmals keine andere Möglichkeit im Umgang damit, als den Kontakt teilweise zu meiden. Einige würden sich eine bessere Beziehung und einen einfacheren Kontakt zwar wünschen, da sie in ihren Handlungsmöglichkeiten jedoch begrenzt sind, gestaltete sich das oft als schwierig.

Die Verschlechterung der Beziehung und dem Kontakt zu einem Elternteil kann sich auch auf die Beziehung zu anderen Familienmitgliedern auswirken. So wurde beispielsweise von der Sorge berichtet, dass die Beziehung und der Kontakt zur Familie väterlicherseits oder zu jüngeren Geschwistern, die mit dem Vater im selben Haushalt wohnen, unter dem verminderten Kontakt zum Vater leiden könnten. Teilweise wünschten sich die Befragten daher einen einfacheren Kontakt und eine bessere Beziehung zu einem Elternteil, meist dem Vater. Hier war das Verhältnis vor der elterlichen Trennung bereits schwierig, verschlechterte sich jedoch durch die Trennung zusätzlich.

Geschwisterbeziehung

Die befragten Personen berichteten nicht über negative Auswirkungen der elterlichen Trennung auf die Geschwisterbeziehungen. Teilweise hatte sich diese im Zuge der Trennung der Eltern sogar verbessert. Zwar gingen Meinungen über die Themen, die in Zusammenhang mit der elterlichen Trennung standen, zwischen den Geschwistern teilweise auseinander oder es kam zu Unstimmigkeiten im Zuge der elterlichen Trennung. Die Befragten bemühten sich infolgedessen, die Beziehung zu Geschwistern nicht von der Trennung der Eltern und deren Konflikten beeinflussen zu lassen, indem sie sich gemeinsam zu Neutralität entschlossen oder Gespräche über die Trennung der Eltern vermieden, wenn sie fürchteten, es könnten so Konflikte zwischen ihnen entstehen. So konnten Unstimmigkeiten zwischen den Geschwistern überwunden oder verhindert werden und waren gegebenenfalls nur temporär. Die Beziehung zu Geschwistern konnte durch das Erleben einer elterlichen Trennung an Bedeutung und Intensität gewinnen, wie folgender Ausschnitt aus einem Interview zeigt:

„Davor hatten wir halt irgendwie so noch so ein fixes Familienverhältnis, wo du halt gesagt hast ja okay du brauchst nicht unbedingt die Schwester aber es ist schön eine zu haben. Und jetzt ist es halt so ja man braucht irgendwie seine Schwester, weil man weiß halt nie was sonst passiert und das ist halt irgendwie schön.“ (I07)

Teilweise wurde in der Beziehung zu Geschwistern also nach Halt und Stabilität während sich verändernder Familienverhältnisse gesucht. Sie konnten außerdem wichtige Gesprächspartner für die erwachsenen Scheidungskinder darstellen, weil sie die Situation besser nachempfinden konnten als beispielsweise Freund:innen oder andere Personen aus dem sozialen Netzwerk der Teilnehmenden.

Stieffamilie

Abgesehen von einer Interviewpartnerin hatte bei allen erwachsenen Kindern zumindest ein Elternteil zum Zeitpunkt des Interviews eine neue Partnerin oder einen Partner. Teilweise kannten die befragten Personen diese oder diesen jedoch nicht und manche hatten auch kein Interesse an Kontakt zu ihrer Stieffamilie. Die befragten erwachsenen Kinder, die auch Kontakt zu der neuen Partnerin oder zum neuen Partner der Eltern und gegebenenfalls auch deren Familien hatten berichteten, dass sie vor allem anfangs skeptisch gegenüber der Beziehung waren oder diese anfangs ungewohnt für sie war. Mit der Zeit gewöhnten sich die erwachsenen Kinder aber daran und die Beziehung und der Kontakt zur Stieffamilie veränderte sich. Vor allem in Bezug auf den neuen Partner oder die neue Partnerin berichteten sie von einer Verbesserung des Verhältnisses. Das hing jedoch auch vom Kontakt und der Beziehung der Kinder zum jeweiligen Elternteil ab. Insgesamt beschrieben die meisten befragten Scheidungskinder das Verhältnis zur Stieffamilie, also auch Stiefgeschwistern oder Stiefgroßeltern, als neutral und nicht familiär, sondern freundschaftlich. Eine befragte Person beschrieb das Verhältnis zur Stieffamilie folgendermaßen:

„es ist einfach freundschaftlich so wie im Bekanntenkreis oder im Freundeskreis, so einfach ähm Familienbekanntenkreis sozusagen.“ (I04)

Das wurde im Gespräch auch immer wieder an den Reaktionen und Aussagen der Befragten deutlich. Die befragten Personen selbst verwendeten den Begriff der Stieffamilie nicht, sondern sprachen von ihnen als die Partnerin oder der Partner des Elternteils und deren oder dessen Familie.

"Das ist ein komplett entkoppeltes Leben also ja das man jetzt sagt Stiefgeschwister würd ich auch so gar nicht nennen das sind einfach die Kinder ja." (I10)

Das begründeten die erwachsenen Kinder wiederum mit ihrer Eigenständigkeit und der Trennung ihres Lebens von dem der Eltern.

5.1.2. Familienfeiern, -feste und -rituale

Die erwachsenen Scheidungskinder berichteten außerdem von Veränderungen, die Familienfeiern betrafen. Nach der Trennung wurden Feste an Feiertagen oder zu anderen Anlässen zum größten Teil getrennt mit den Elternteilen gefeiert. Oftmals war das Verhältnis zwischen den Eltern nach der Trennung oder Scheidung schwierig, weshalb ein gemeinsames Feiern meist schwierig oder gar nicht möglich war. Das bedeutet, die Feiertage wurden meist zwischen den Eltern aufgeteilt und es wurde mehrmals gefeiert. Teilweise kamen auch Feiern mit der Stieffamilie hinzu, was die Situation noch komplexer machte. Das bedeutete für die Kinder einen größeren zeitlichen und organisatorischen Aufwand. Die Koordination von Familienfeiern wurde oftmals als herausfordernd wahrgenommen. Sie versuchten dabei auch, keinen Elternteil zu bevorzugen und ihre Neutralität dadurch zu wahren. Das konnte anstrengend für die erwachsenen Kinder sein, wie folgendes Zitat deutlich macht:

„Es ist natürlich ein bissl mühsam, sag ich ganz ehrlich es auch immer jedem recht zu machen und das immer alles irgendwie zu planen.“ (I02)

Vor allem bei Festen zu besonderen Anlässen wie der eigenen Hochzeit oder Geburtstagsfeiern, die nicht doppelt gefeiert werden konnten oder sollten, waren die Kinder mit Schwierigkeiten konfrontiert, weil sie sich nicht zwischen den Eltern entscheiden wollten.

Wenn beide Eltern eingeladen wurden und anwesend waren, empfanden die Personen die Stimmung allerdings meist als eigenartig oder angespannt. Die Reorganisation der Familienfeiern und -feste gestaltete sich als Prozess. Die befragten Personen probierten also zum Teil verschiedene Konstellationen aus, wie bei größeren Feiern beide Elternteile einzuladen und kleinere Anlässe getrennt zu feiern. Beides schien jedoch oftmals nicht zufriedenstellend zu sein. Die Befragten wünschten sich daher ein besseres Verhältnis der Eltern zueinander. Sie erwarteten dabei kein freundschaftliches Verhältnis aber wünschten sich zumindest ein Auskommen der Eltern miteinander, damit ein Aufeinandertreffen der Eltern ohne Spannungen möglich ist. Das würde es für sie beispielsweise erleichtern Feste als

Familie zu feiern. Dennoch gelang es den erwachsenen Kindern, sich an die veränderten Feiern und Feste zu gewöhnen, die Veränderungen anzunehmen und sich an die neue Situation anzupassen.

„Ja man gewöhnt sich dran mit der Zeit. Dadurch dass es jetzt schon wieder bisschen länger her ist, ist man schon dran gewöhnt, dass man halt vielleicht äh mehrere Familienfeste dann hintereinander hat aber ist okay eigentlich also ich (/) ja man akzeptiert die Situation, es passt auch.“ (I04)

Sie nahmen den meist höheren Aufwand in Kauf und sahen das Positive darin. Vor allem wenn die Beziehung der Eltern bereits vor der Trennung konfliktreich war, stellten Familienfeiern auch in der Vergangenheit stressige Ereignisse dar. Die Personen sahen dann vor allem den Wegfall von Konflikten und Diskussionen durch getrennte Feiern als positive Veränderung. Die Reorganisation und Gewöhnung an die veränderte Situation bei Familienfeiern benötigte allerdings Zeit. Daher bestanden vor allem kurz nach der Trennung Unsicherheiten, weil die Kinder nicht wussten, was auf sie zukommt und wie Feste und Feiern gefeiert werden sollen oder sie Angst hatten, sich zwischen den Eltern entscheiden zu müssen. Befragte, deren Eltern sich erst vor ein bis zwei Jahren getrennt hatten, berichteten, dass noch ungewiss sei, wie bestimmte Feste gefeiert werden sollen. Sie konnten außerdem weniger Strategien im Umgang damit entwickeln.

Die befragten erwachsenen Kinder erlebten die Veränderungen positiver, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, Feiern und Feste mit der Familie flexibel und auch nach ihren Wünschen aufzuteilen. Das erforderte jedoch auch die Bereitschaft anderer Familienmitglieder, sich den Vorstellungen und Wünschen der Kinder anzupassen. Das war jedoch oftmals nicht gegeben. Die Kinder wurden vor Herausforderungen gestellt, wenn von ihnen erwartet wurde, sich an die Bedingungen und Vorstellungen anderer Familienmitglieder, vor allem der Eltern, anzupassen. Das war zeitlich und organisatorisch oftmals schwer zu vereinbaren. Einige wünschten sich daher ein Entgegenkommen und mehr Rücksichtnahme der Eltern, weil das getrennte Feiern mit den Eltern vor allem für die Kinder einen erhöhten Aufwand bedeutete. Es lag vor allem an den Kindern, die getrennten Feiern mit den eigenen Lebensumständen zu vereinbaren. Der Anspruch, dabei gleichzeitig auf die Vorstellungen und Bedürfnisse der Eltern und anderer Familienmitglieder einzugehen, erschwerte das für sie.

5.1.3. Wohnverhältnisse und Verlust des Elternhauses

Durch die Trennung oder Scheidung der Eltern veränderten sich auch deren Wohnverhältnisse. Die befragten erwachsenen Kinder lebten zum Zeitpunkt der Ankündigung der Trennung zwar nicht mehr mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt, dennoch betraf die veränderte Wohnsituation auch die erwachsenen Kinder. Die Wohnung oder das Haus der Eltern stellte oftmals den Ort für Besuche und Feiern dar. Einige der befragten Personen sind selbst dort aufgewachsen und verbanden damit Kindheitserinnerungen.

Vor allem kurz nach der Trennung standen die Familien außerdem vor organisatorischen Herausforderungen, die die Wohnsituation der Eltern betrafen. Zumindest ein Elternteil oder beide zogen in eine neue Wohnung oder ein neues Haus. Ein Umzug eines Elternteiles war auch für die Kinder belastend. Die befragten Personen berichteten teilweise von organisatorischen Herausforderungen. Sie unterstützten die Eltern beispielsweise beim Umzug oder bei der Wohnungssuche, weil es ihnen ein Anliegen war die Wohnsituation schnell zu klären, vor allem wenn sonst Spannungen entstanden, die sich auf die Familie auswirkten, wie eine Person folgendermaßen beschrieb:

„Du hast halt richtig gemerkt, dass die Stimmung halt angespannt ist und dass eigentlich jeder will irgendwie, dass die andere Person halt geht, dass man nicht mehr zusammenwohnen möchte. Aber es geht halt auch nicht so leicht und klar das braucht halt eben ein bisschen Zeit bis man halt eine Wohnung dann auch gefunden hat. Es war halt alles sehr angespannt und sehr ungut irgendwie alles.“ (I04)

Außerdem waren manche nach der elterlichen Trennung mit Fragen konfrontiert, die das Finanzielle und die Aufteilung von Besitztümern, wie auch dem teilweise vorhandenen Wohneigentum und die zukünftige Wohnsituation der Eltern oder teilweise auch jüngerer Geschwister, betrafen. Zunächst organisatorische Fragen bezüglich der Aufteilung von Besitztümern und der Wohnsituation zu klären war für die befragten erwachsenen Kinder also vor allem kurz nach der Trennung wichtig, um sich in weiterer Folge daran gewöhnen zu können. Dabei versuchten sie sachlich zu bleiben und emotionale Themen außen vor zu lassen. Die erwachsenen Kinder empfanden es als positiv, wenn sie oder auch ihre Geschwister bei Fragen, die die Aufteilung von Besitztümern der Familie und die Wohnsituation nach der Trennung betrafen, Mitsprache und Entscheidungsmöglichkeiten hatten.

Die veränderten Wohnverhältnisse stellten die erwachsenen Kinder jedoch meist auch vor emotionale Herausforderungen. Einige berichteten infolge der Trennung von Veränderungen und der Auflösung bekannter Strukturen in Zusammenhang mit neuen Wohnverhältnissen der Eltern. Diese führten bei den Befragten teilweise zu Unsicherheiten. Oftmals blieb zumindest ein Elternteil in der Wohnung oder dem Haus, in dem die erwachsenen Kinder aufgewachsen waren. Mit dem Auszug zumindest eines Elternteiles und vor allem dem Einzug eines neuen Partners gingen aber einige Veränderungen einher. Für einige der befragten Personen war das vor allem anfänglich ungewohnt. Eine Person beschrieb das folgendermaßen:

„Jetzt ist es halt so natürlich lebt der Mann auch dort und das ist für mich am Anfang schon bissl komisch natürlich gewesen. So gern ich den hab aber meine Mama also das fremde Sachen, das war nix von meinem Papa, das war nix von mir, nicht von meiner Mama.“ (I02)

Eine andere interviewte Person stellte ebenfalls Veränderungen in „ihrem“ Zuhause durch den Einzug des neuen Partners ihrer Mutter fest und verband mit den veränderten Wohnverhältnissen auch den Verlust von Struktur:

„Mittlerweile ist ihr jetziger Freund auch eingezogen zu ihr da hab ich gemerkt sobald mein Vater aus der Wohnung ausgezogen ist und sie verständlicherweise versucht hat Dinge ein bissl umzustellen, Sachen auszusortieren es war für mich schon auch bisschen so: Hm. Nicht nur dass mein Vater ausgezogen ist, sondern quasi mein Zuhause verändert sich grad. Und ich glaub das ist eine gute Metapher halt dann dieses diese sichere Struktur ist nicht mehr da.“ (I03)

Obwohl die befragten Personen selbst schon seit längerem nicht mehr in ihrem Elternhaus wohnten, sahen sie es oftmals noch als ihr Zuhause an, das sich veränderte. Teilweise berichteten sie daher von einem Verlust des Elternhauses. Dieser musste jedoch nicht physisch sein, sondern beschrieb vor allem ein Gefühl, das sich veränderte, und die Veränderung und Auflösung bekannter Strukturen und Familienverhältnisse:

„Unser Haus war halt auch unser Zuhause, weil die Mama dort war, weil der Papa dort war, meine Schwester dort war und unsere Kindheitserinnerungen dort waren. Und das ist halt jetzt einfach nicht mehr so. Und das ist halt irgendwie komisch und deswegen fehlt halt dieses Zuhause so sag ich mal.“ (I07)

Das Elternhaus hatte für die Befragten also vor allem einen emotionalen Wert und sie fühlten sich trotz des eigenen Auszugs mit der Wohnung oder dem Haus der Eltern verbunden. Im Umgang mit diesen Veränderungen war es für die Befragten daher wichtig sich ihr eigenes Zuhause zu schaffen. Einige versuchten hier das Positive mitzunehmen und verbanden es mit dem Erwachsensein, beziehungsweise einem Schritt in mehr Eigenständigkeit. Dabei half es den erwachsenen Kindern ihr Leben und das der Eltern als getrennt voneinander zu betrachten. Dadurch gelang es ihnen überwiegend die veränderten Wohnverhältnisse zu akzeptieren und sich mit der Zeit daran zu gewöhnen.

5.2. Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder

Die Analyse zeigte, dass das Wohlbefinden ihrer Familienmitglieder und ihr Verhalten im Umgang mit der Trennung für das Erleben der elterlichen Trennung eine entscheidende Rolle spielte. Als zweite Schlüsselkategorie wurde das *Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder* identifiziert. Für die erwachsenen Kinder war es wichtig, wie es anderen Familienmitgliedern, vor allem den Eltern oder auch Geschwistern nach der Trennung ging. Viele stellten eine Verschlechterung des Wohlbefindens der Eltern nach der Trennung fest und machten sich daraufhin Sorgen. Oftmals sorgten sie sich vor allem kurz nach der Trennung um die psychische Gesundheit ihrer Eltern und der jüngeren Geschwister, die noch bei den Eltern oder einem Elternteil wohnten. Den Befragten war es daher wichtig, ihre Eltern und andere Familienmitglieder bestmöglich zu unterstützen. Das stellte die erwachsenen Kinder allerdings auch vor einige Herausforderungen und konnte eine Belastung für sie darstellen. Die Unterstützung der Eltern oder anderer Familienmitglieder war zum einen zeitintensiv und ließ sich schwer mit dem eigenen Leben vereinbaren, vor allem wenn die Last dabei auf den befragten Personen allein lag. Zum anderen war es für die erwachsenen Scheidungs- oder Trennungskinder auch emotional belastend, zu sehen wie sich das Wohlbefinden ihrer Familienmitglieder aufgrund der elterlichen Trennung verschlechterte.

Es zeigten sich bei der Analyse Moderatoren, die die negativen Auswirkungen der Trennung abfedern konnten. Oftmals veränderte sich nach der Trennung das Leben von zumindest einem Elternteil positiv. Den Befragten fiel es dadurch auch selbst leichter, das Positive an der elterlichen Trennung zu sehen, und sie freuten sich für ihre Eltern beziehungsweise einen Elternteil. Für die befragten Personen war es erleichternd, wenn ihre Eltern, wenn nötig, auch

Unterstützung von anderen Personen aus ihrem sozialen Umfeld hatten. Das setzte voraus, dass ihre Eltern danach suchten und diese auch in Anspruch nahmen. In dem Sinne spielte auch das Verhalten der Eltern im Umgang mit der Trennung oder Scheidung eine Rolle. Entscheidend war dabei auch, wie sich die Eltern oder andere Personen den Kindern gegenüber während der Trennung verhielten. Dabei stellte sich vor allem die Kommunikation, also Gespräche über die Trennung als bedeutend heraus. In diesen wurden allerdings oftmals auch negative Informationen über die Eltern oder einen Elternteil geteilt. Das löste oftmals das Gefühl aus in der Mitte zu stehen. Dieses Gefühl wirkte sich bei den erwachsenen Kindern negativ auf das Erleben der elterlichen Trennung aus und führte zu Loyalitätskonflikten.

Im Folgenden soll detailliert auf diese Ergebnisse und den Umgang der Befragten damit, eingegangen werden. Für einen besseren Überblick zeigt die folgende Darstellung die identifizierte Schlüsselkategorie und deren relevante Subkategorien.

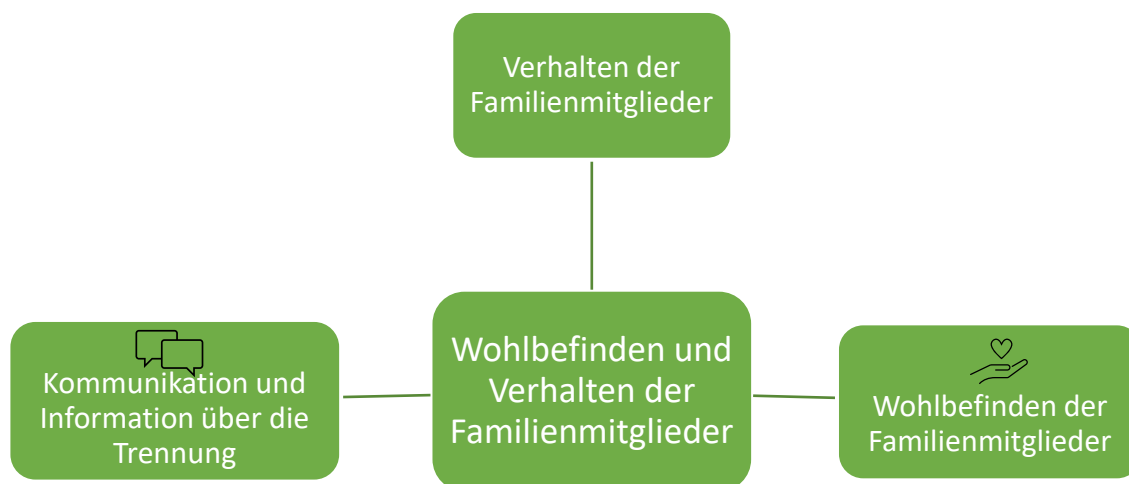


Abbildung 6: Schlüsselkategorie 2

5.2.1. Wohlbefinden der Familienmitglieder nach der Trennung

Das Wohlbefinden der Familienmitglieder nach der Trennung spielte in allen Interviews eine Rolle und stand für die befragten erwachsenen Scheidungskinder im Vordergrund. Eine Verschlechterung des Wohlbefindens mindestens eines Familienmitgliedes nach der Trennung erlebten die Befragten als negativ. Das hatte oftmals Sorgen um das jeweilige

Familienmitglied zur Folge. Einige nahmen nach der Trennung der Eltern eine Verschlechterung des Wohlbefindens der Eltern wahr. Sie sorgten sich auch um Geschwister, vor allem jüngere Geschwister, die noch bei den Eltern beziehungsweise einem Elternteil wohnten. Sie sorgten sich, dass das Wohlbefinden ihrer Geschwister unter der elterlichen Trennung leiden könnte, weil sie mehr von der Trennung oder Konflikten zwischen den Eltern wahrnehmen und gleichzeitig aber weniger Möglichkeiten als sie selbst hatten Abstand zu belastenden Situationen zu suchen.

Vor allem kurz nach der Trennung sorgten sich die erwachsenen Kinder um verschiedene Aspekte des Wohlbefindens ihrer Eltern. Einige berichteten von Sorgen, die die psychische Gesundheit oder das Selbstwertgefühl der Eltern nach der Trennung betrafen. Teilweise sorgten sie sich auch um die finanzielle Situation und die Zukunft ihrer Eltern. Dabei spielte auch die Frage nach zukünftigen Wohnverhältnissen oder romantischen Beziehungen eine Rolle, beispielsweise die Angst, dass die Eltern oder ein Elternteil allein bleibt. Daraufhin boten die erwachsenen Kinder ihren Eltern und gegebenenfalls auch Geschwistern, Unterstützung an. Die Leistung von Unterstützung unterschied sich dabei auch je nach Bedürfnissen der Eltern, in den Interviews teilweise voneinander. Einige berichteten, dass sie im Zuge der Trennung der Eltern emotionale Unterstützung für Familienmitglieder leisteten, indem sie versuchten sie aufzubauen, ihnen gut zuredeten oder zuhörten. Andere unterstützten ein Elternteil bei rechtlichen Belangen oder im Alltag. Teilweise leisteten sie auch Unterstützung bei der Wohnungssuche und Umzügen der Eltern in Folge der Trennung oder unterstützten zumindest ein Elternteil finanziell oder materiell. Unterstützung zu leisten war für die befragten erwachsenen Scheidungskinder teilweise herausfordernd und belastend.

Die Leistung von Unterstützung war für einige der Befragten emotional herausfordernd, weil sie beispielsweise in Gesprächen mit dem Elternteil an Informationen gelangten, die sie nicht haben wollten. Darauf wird im Kapitel zur Kommunikation und Information noch näher eingegangen. Andere berichteten, dass die Unterstützung ihrer Eltern viel Zeit und Kraft in Anspruch nahm und einen zusätzlichen Stressor darstellte, wenn sie gefordert waren neben die Unterstützung eines Elternteils oder beider mit dem eigenen Leben zu vereinbaren. Eine interviewte Person berichtete, dass die Unterstützung ihrer Mutter vor allem in der Anfangsphase des Prozesses der Trennung zeitintensiv und herausfordernd für sie war:

„Die Gesundheit meiner Mutter, dass wir da einfach versucht haben, dass es ihr gutgeht und das natürlich sehr zeitintensiv auch war, weil ich mit beiden Beinen im Leben gestanden bin und selbst Familie, Freunde, Arbeit und und. Und das dann noch so intensiv zu integrieren das war sicher herausfordernd mit der Zeit dann.“ (I06)

Die Befragten waren außerdem teilweise mit Unsicherheiten konfrontiert, die die Unterstützung der Eltern anbelangte. Sie waren dabei gefordert, sich den individuellen Bedürfnissen der Eltern anzupassen. Vor allem wenn beide Eltern in irgendeiner Form unterstützt wurden, mussten die erwachsenen Kinder differenzieren, wer welche Art von Unterstützung brauchte und in welchem Ausmaß. Eine der befragten Personen berichtete in dem Zusammenhang folgendes:

„Und das war das war auch wirklich schwierig, einerseits da zu sein falls er was braucht und quasi bereit zu sein falls irgendwas passieren sollte aber gleichzeitig ihn da jetzt auch nicht zu überwachen. Das war wirklich das schwierigste und gleichzeitig halt auch meine Mutter nicht zu vergessen.“ (I03)

Die Befragten waren sich also unsicher, wie sie ihre Eltern unterstützen sollen und mussten dabei mehrere Aspekte bedenken und berücksichtigen. Den befragten Personen fiel es teilweise schwer, für beide Eltern da sein zu wollen und ihnen gleichzeitig Freiheiten zu lassen. Teilweise berichteten die Befragten auch von Unsicherheit in Bezug auf das tatsächliche Wohlbefinden der Familienmitglieder, wie in diesem Interviewausschnitt:

„Ich hab einfach (/) das meiste war immer ich hoff, dass es ihnen gut geht. Und das war eigentlich das was mich am meisten beschäftigt hat. Weil ich auch wenn sie viel mit mir geredet haben, mir einfach nicht sicher war, ob sie halt jetzt wirklich mir sagen ja es geht ihnen gut oder es geht ihnen nicht so gut und ob das dann halt auch wirklich so, der Wahrheit entsprechend ist.“ (I07)

Diese Unsicherheiten erschwerten es den Befragten einzuschätzen, ob und in welcher Form sie Unterstützung für ihre Eltern leisten sollen. Eine andere Befragte berichtete in dem Zusammenhang von Unsicherheiten bezüglich des Wohlbefindens ihrer Schwester.

„Meine Schwester also dass sie das nicht so verkraftet wie ich. Beziehungsweise sie hats nicht so rüberbracht als würd sie das stören aber ich hab ma halt schon Gedanken gmacht okay ist das jetzt wirklich so oder denkt sie sich innerlich schon es belastet sie.“
(I05)

In manchen Fällen fanden Gespräche über das Wohlbefinden statt, die nicht auf eine Verschlechterung des Wohlbefindens der Familienmitglieder hindeuteten. Sorgen bezüglich des Wohlbefindens der Familienmitglieder blieben zum Teil dennoch bestehen, weil die Befragten sich unsicher waren, ob sie von dem vermittelten Wohlbefinden auf das tatsächliche Wohlbefinden der Familienmitglieder schließen können. Das deutet wiederum auf die Bedeutung des Wohlbefindens der Familienmitglieder für das Erleben der elterlichen Trennung oder Scheidung hin.

Entlastend war es für die erwachsenen Kinder bei der Leistung von Unterstützung, wenn ihre Eltern Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld hatten und teilweise auch professionelle Unterstützung in Anspruch nahmen. Dabei spielten auch andere Familienmitglieder, wie die eigenen Geschwister oder die Geschwister der Eltern, sowie Freund:innen und Bekannte eine Rolle. Sie wechselten sich dann zum Teil bei der Unterstützung der Eltern oder eines Elternteils ab oder konnten das Vorgehen bei der Leistung von Unterstützung mit anderen besprechen. Eine befragte Person schilderte, wie sie sich mit ihrer Tante bei der Unterstützung der Mutter abwechselte, wenn es ihr zu viel wurde:

„Also wir ham uns auch bisschen so abgewechselt wer gerade für die Mama da ist, also du brauchst ja auch nach einer Zeit ne Pause, wenn jemand so in so einer Trauerphase ist.“ (I01)

Andere hatten diese Möglichkeit jedoch nicht. Das betraf vor allem Befragte, die keine Geschwister hatten und deren Eltern nur über ein kleines soziales Netzwerk verfügten. In dem Fall stellte sich die Unterstützung der Eltern als besonders belastend dar, weil die Last dann auf dem erwachsenen Kind allein lag.

Insgesamt wurde von einigen der Befragten die Eigenständigkeit aller Familienmitglieder und in Verbindung damit auch selbst erwachsen zu sein, positiv empfunden. Dadurch war einerseits weniger Unterstützung für die Eltern nötig und andererseits hatten die befragten erwachsenen Kinder so mehr Möglichkeit sich um ihr eigenes Leben zu kümmern. Dafür waren

oftmals eine Differenzierung und Trennung des Lebens der Eltern und ihrer Beziehung und dem eigenen Leben notwendig. Außerdem berichtete ein Teil der Befragten, dass es ihnen durch ihr Alter und ihre Eigenständigkeit besser möglich war ihre Eltern angemessen während dem Prozess der Trennung zu unterstützen. Eine befragte Person beschrieb diesen Umstand folgendermaßen:

„Also ich kenn auch so einige Leute, wo sich halt die Eltern getrennt haben wo die Kinder so entweder noch ganz jung oder halt vierzehn, fünfzehn waren und da bin ich eindeutig besser dran, weil ich ähm erstens den Abstand hatte, das heißt du kannst da auch immer sagen im Notfall hey du die Woche hör ma uns nicht ich muss mich um meinen Kram kümmern. Und man konnte auch viel reflektierter den Eltern Unterstützungen geben.“ (I07)

Die empfundene Belastung durch die Leistung von Unterstützung verringerte sich meist mit der Zeit und die Situation besserte sich, wenn sich das Wohlbefinden der Familienmitglieder verbesserte. Das ermöglichte den Befragten, wieder mehr auf sich selbst zu achten, wie eine Person folgendermaßen schilderte:

„Und das hab ich auch wirklich versucht und mich wirklich bemüht aber in letzter Zeit versuch ich halt auch wieder das ein bissl auch zurückzuschrauben, weil das geht jetzt halt über ein Jahr und es zehrt halt auch sehr an meinen Nerven, an meinen Reserven und die brauch ich grad eher für mich selbe und ich merk einfach es geht ihr besser, deswegen kann ich da ein bissl retour gehen.“ (I07)

Oftmals verschlechterte sich zwar das Wohlbefinden eines Elternteils zumindest kurzfristig, gleichzeitig konnten einige der erwachsenen Kinder bei ihren Eltern oder einem Elternteil auch eine Verbesserung des Wohlbefindens feststellen, was sich wiederum positiv auf ihr eigenes Erleben der Trennung auswirkte.

„Ja bei meiner Mama ist eigentlich alles happy muss ich sagen. Der gehts einfach gut und das sind so glückliche Momente für mich.“ (I02)

Mehrere der befragten Personen berichteten von einer positiven persönlichen Weiterentwicklung eines Elternteils nach der elterlichen Trennung. Bei den Eltern veränderten sich die Lebensumstände positiv, nachdem sie eine neue Beziehung eingingen. Die Befragten

freuten sich daraufhin für ihre Eltern und empfanden das als positiv, vor allem wenn die Beziehung oder Ehe der Eltern zuvor als konfliktreich wahrgenommen wurde.

Sie erzählten, dass ihre Eltern oder zumindest ein Elternteil nach der Trennung zufriedener wirkten. Für sie war es schön zu sehen, dass die Eltern oder ein Elternteil nach der Trennung die Möglichkeit hatten, ihr Leben selbst so zu gestalten, wie sie es möchten, neue Beziehungen einzugehen, in denen sie glücklicher sind und an Eigenständigkeit gewonnen hatten. Oftmals verbesserte sich durch eine Trennung zunächst nur das Wohlbefinden eines Elternteils. Die befragten Personen fokussierten sich dann vor allem auf die positiven Veränderungen dieses Elternteils, um besser mit der elterlichen Trennung umgehen zu können.

„Es ist zwar eine furchtbare Belastung aber gleichzeitig auch irgendwie eine Erleichterung, dass meine Mama jetzt irgendwie so ein Leben führt wie sie führt. Also es tut ma (/) es geht ma schon gut damit.“ (I02)

Eine Verbesserung des Wohlbefindens, bei zumindest einem Elternteil, erleichterte es den befragten Personen Positives an der elterlichen Trennung zu sehen und wirkte sich positiv auf das Wohlergehen der Kinder aus. Für alle befragten Personen stand das Wohl der Familienmitglieder nach der Trennung im Fokus. Daher wünschten sie sich vor allem, dass es den Eltern durch die Trennung oder Scheidung besser geht. Sie wünschten sich eine glückliche Zukunft für ihre Eltern und damit auch Glück in neuen Beziehungen. Daher wünschten sich die Befragten ebenfalls, dass ihre Eltern mit der Trennung abschließen und mit ihrem Leben weitermachen können.

„Also ich wünsche beiden einfach, dass sie glücklich sind und dass sie auch wieder glücklich werden.“ (I04)

Die Befragten empfanden die elterliche Trennung oder Scheidung vor allem dann nicht als negativ, wenn sich nicht nur ihr eigenes Wohlbefinden, sondern auch das Wohlbefinden der Eltern oder zumindest eines Elternteiles dadurch verbesserte. Mit einem guten Wohlbefinden der Eltern gingen außerdem weniger Belastungen oder Herausforderungen einher, weil sich die Kinder dadurch weniger Sorgen um den jeweiligen Elternteil machten.

5.2.2. Verhalten der Familienmitglieder im Umgang mit der Trennung

Für das Erleben der elterlichen Trennung war es außerdem von besonderer Bedeutung, wie sich die Familienmitglieder im Umgang mit der Trennung verhielten. Wie bereits erwähnt legten die erwachsenen Kinder aus dem Sample einen Fokus auf das Wohlbefinden ihrer Eltern. Daher war es für die befragten Personen wichtig, dass ihre Eltern angebotene Unterstützung auch annahmen. Erleichternd war es vor allem, wenn die Eltern selbst nach Unterstützung suchten, wenn sie diese benötigten. Dabei empfanden es die Kinder als positiv, wenn die Eltern dabei auch das Wohlbefinden der Kinder berücksichtigten und daher nicht, oder nicht ausschließlich nach Unterstützung bei ihnen suchten, um ihren Kindern nicht zur Last zu fallen. Es war erleichternd für die erwachsenen Kinder, wenn ihre Eltern auch Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld annahmen und sich gegebenenfalls auch professionelle Hilfe suchten. Die Befragten machten sich infolgedessen weniger Sorgen um den Elternteil, was entlastend für sie war. Außerdem waren sie dadurch selbst weniger gefordert Unterstützung für ihre Eltern zu leisten, was wie im vorherigen Kapitel beschrieben wurde, herausfordernd für die erwachsenen Kinder war. Zwar stand für die Kinder stets das Wohl der Eltern im Vordergrund und sie hatten meist nicht das Bedürfnis viel über ihr eigenes Wohlbefinden mit den Eltern zu sprechen, bewerteten es aber dennoch als positiv, wenn sich die Eltern oder ein Elternteil auch nach dem Wohlergehen der Kinder erkundigten.

"Sie ham auch Rücksicht auf uns genommen und eben gemeint ja wenn ihr drüber reden wollts dann könnt's ihr das immer machen. War aber meinerseits nicht nötig." (I10)

Die Befragten empfanden es als negativ, wenn sie das Gefühl hatten die Trennung wurde von den Eltern oder einem Elternteil aufgeschoben. Das war bei Befragten der Fall, die zuvor bereits Konflikte zwischen den Eltern wahrnahmen und daher selbst bereits vor der Trennung keinen Sinn mehr in der Beziehung der Eltern sahen. Teilweise hatten sie dabei Angst, die Trennung würde wegen ihnen aufgeschoben. Sie erkannten auch positive Intentionen der Eltern dahinter, hätten sich jedoch gewünscht, dass die Trennung schneller und unkomplizierter verlaufen wäre. Den Aufschub empfanden sie daher vor allem negativ, weil die Konflikte zwischen den Eltern für sie belastend waren und sie sich von einer Trennung sowohl eine Verbesserung der Situation zwischen den Eltern als auch des Wohlbefindens der Eltern erhofften.

Eine Befragte berichtete auch von einem Aufschub der Ankündigung der Trennung. Die Eltern erzählten erst, dass sie bereits getrennt waren, als die befragte Person die Eltern auf die ständigen Konflikte zwischen ihnen ansprach:

„Und dann ham sies mir halt gsagt. Ich glaub aber auch nur, weil ich sie halt drauf angesprochen hab. Da vielleicht, dass sie einfach früher was gesagt hätten.“ (I04)

Andere befragte Personen berichteten, dass ihre Eltern die Absicht sich zu trennen ankündigten, danach jedoch nicht klar war, ob es tatsächlich zu einer Trennung kommen wird. Unklare Beziehungsverhältnisse zwischen den Eltern wurden von den befragten Personen negativ gewertet. Die befragten Personen waren daraufhin mit Unsicherheiten konfrontiert und konnten zunächst schwer einschätzen, was sie erwartet. Vor allem während unklare Verhältnisse bestanden, erschwerte das den Umgang mit der Situation.

„Da ham sie nicht gewusst was fix ist, ob sie sich halt auch trennen oder ob das jetzt nur mal auf Zeit ist oder ähm was halt dann nachher noch passiert. Und ahm ja das war eben das wo ich mir auch damals ziemlich unsicher war, was halt jetzt passiert.“ (I07)

Hier wird deutlich, dass die Trennung als Prozess zu verstehen ist, der oftmals bereits lange vor der eigentlichen Trennung, beziehungsweise Scheidung beginnt. Vor allem wenn also bereits vor der Trennung Konflikte zwischen den Eltern bestanden und diese vor den erwachsenen Kindern ausgetragen wurden, waren die Kinder eine längere Zeit in die Beziehung der Eltern involviert. Oftmals trug das Verhalten der Eltern und anderer Person zum negativen Erleben der elterlichen Trennung bei. Die Befragten berichteten allerdings abgesehen vom Aufschub, der negativ empfunden wurde, nicht von Auswirkungen des Verhaltens der Eltern bei der Ankündigung der Trennung selbst. Hier hingegen spielte vor allem eine Rolle, wie die Beziehung oder Ehe der Eltern vor der Trennung wahrgenommen wurde.

Personen, die von einer sehr konfliktreichen Beziehung der Eltern berichteten, waren zunächst erleichtert, als sie von der Trennung erfuhren. Einige hatten aufgrund der konfliktreichen Beziehung der Eltern bereits mit der Trennung beziehungsweise Scheidung der Eltern gerechnet. Für sie war die Trennung an sich vorhersehbar, dennoch war der Zeitpunkt oftmals überraschend. Eine Person erzählte, dass sie daher anfangs erleichtert war, als sie von der Trennung erfuhr, dennoch war die Situation kurz nach der Trennung belastend für sie:

„Das war dann halt ein bisschen belastend aber so das erste Mal wie ichs gehört hab, wars extrem erleichternd. Ich hab mir gedacht okay endlich nach all den Jahren.“ (I01)

Andere nahmen zwar immer wieder Konflikte zwischen den Eltern wahr, empfanden diese aber als normal, weshalb sie nicht mit einer Trennung oder Scheidung der Eltern gerechnet hatten. Viele berichteten daraufhin zunächst geschockt gewesen zu sein, als sie von der elterlichen Trennung erfuhren: „Ja das war halt wirklich ein großer Schock, für die ganze Familie.“ (I06)

Schockiert waren allerdings vorwiegend die Befragten, die die Beziehung oder Ehe der Eltern zuvor als harmonisch wahrgenommen hatten. Eine Rolle spielte dabei auch die lange Dauer der Beziehung der Eltern, auf die auch die befragten Kinder zum Teil stolz waren. Teilweise sahen sie die Beziehung auch als Vorbild für ihre eigenen romantischen Beziehungen und waren daher besonders schockiert, als sie von der Trennung ihrer Eltern erfuhren.

Von Bedeutung war das Verhalten der Eltern und anderer Familienmitglieder gegenüber den Kindern allerdings auch in Gesprächen über die Trennung. Darauf wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

5.2.3. Kommunikation und Information über die elterliche Trennung

Für das Erleben der elterlichen Trennung stellte sich die Kommunikation über die Trennung, also Gespräche darüber und das Verhalten der Eltern bei diesen, als relevant heraus. Prinzipiell war eine offene Kommunikation über die Trennung oder Scheidung der Eltern für die erwachsenen Kinder wichtig und wurde positiv empfunden. Diese fand vorwiegend statt, wenn das Verhältnis zum Elternteil mit dem gesprochen wurde als gut beschrieben wurde. Teilweise wurde also nur mit einem Elternteil offen und positiv über die Trennung gesprochen. Im Gegensatz dazu gestaltete sich die Kommunikation vor allem mit dem Elternteil als schwierig, zu dem das Verhältnis, meist auch vor der Trennung, schlecht war. Erwachsene Kinder, die von einer sehr offenen Kommunikation über die Trennung mit zumindest einem Elternteil berichteten, sahen teilweise darin den Vorteil, dass sie so die Möglichkeit hatten mit dem Elternteil auch darüber zu sprechen, wenn sie selbst etwas beschäftigte. Außerdem hatten sie so das Gefühl, ihren Eltern besser mit Rat und Unterstützung beiseite stehen zu können, wenn sie genügend Hintergrundinformationen über das Wohlbefinden ihrer Eltern hatten. Ihnen war es außerdem leichter möglich, die Entscheidung der Eltern oder des Elternteils sich zu trennen, zu verstehen.

Bestimmte Verhaltensweisen, vor allem beim Teilen von Informationen in Gesprächen über die elterliche Trennung stellten sich als negativ für ihr Erleben der Trennung und den Umgang der Befragten damit heraus. Dabei spielte vorwiegend das Gefühl in der Mitte zu stehen eine Rolle, von dem nahezu alle der Befragten in der einen oder anderen Form berichteten.

Von Bedeutung für die Gespräche über die Trennung mit der Familie war vor allem, welche Informationen mit den erwachsenen Kindern geteilt wurden. Teilweise empfanden die befragten Personen es von den Eltern als unangemessen, bestimmte Informationen zur Trennung oder zur Beziehung der Eltern mit den Kindern zu teilen. Das betraf beispielsweise das Teilen von negativen Informationen über den anderen Elternteil. Daraufhin versuchten die erwachsenen Kinder auch Grenzen bei der Kommunikation mit ihren Eltern zu setzen. Diesen Umstand beschrieb eine der Befragten folgendermaßen:

„In manchen Punkten muss ich da aber auch eine Grenze ziehen, wo ich mir denk so das du sprichst jetzt eigentlich mit mir so mit wie wie mit einer Freundin und nicht wie mit deinem Kind.“ (I03)

Für einige der Befragten war es unangenehm, wenn die Gespräche mit ihren Eltern über die Trennung oder Scheidung als zu emotional empfunden wurden.

„Egal wo ich war hat man was trunken und dann ist sehr innig drüber gredet worden und die eigene Seite dargelegt worden von beiden Seiten. Ähm sehr emotional, ich wollt dem Ganzen irgendwie sachlicher begegnen.“ (I08)

Die interviewte Person beschrieb dabei auch den Umstand negativ, dass die Trennung oder Scheidung über einen längeren Zeitraum ständig von den Eltern thematisiert wurde. Eine andere Person beschrieb die andauernde Konfrontation mit dem Thema Trennung bei Gesprächen mit ihrem Vater ebenfalls als belastend:

„Und das ist halt bis heute, ich glaub ich werd mir immer schwertun damit, weil er mich immer wieder damit konfrontiert.“ (I02)

Das zeigt, dass es für die Befragten auf Dauer schwierig war, in Gesprächen mit den Eltern oder einem Elternteil ständig mit der elterlichen Trennung konfrontiert zu werden. Vor allem wenn die Gespräche darüber emotional waren, war das für die Befragten unangenehm.

Die Befragten versuchten daraufhin in Gesprächen, vor allem mit ihren Eltern, das Thema Trennung selbst und andere Themen, die in Zusammenhang damit standen, zu vermeiden. Andere berichteten auch, dass sie teilweise den Kontakt zum jeweiligen Elternteil, mit dem sich die Kommunikation über die Trennung als belastend gestaltete oder zu beiden daraufhin mieden. Eine befragte Person berichtete dabei von Überlegungen ein Treffen zu meiden, weil er nicht mehr über die Trennung seiner Eltern sprechen wollte:

„Es ist teilweise anstrengend ist mit ihnen zu reden, weil es immer ein Thema gibt und das ist die Trennung. Das ist auch nachvollziehbar aber einfach es ist so (/) ich bin so müßig mittlerweile ich hab da keine Lust mehr. Und deshalb frag ich mich jetzt laut, ob ich mal ein Treffen meide.“ (I08)

Teilweise empfanden die Befragten es bei Gesprächen über die Trennung negativ, wenn immer mehr ins Detail gegangen wurde. Stattdessen hätten sich die Personen gewünscht, dass man sich auf das Wesentliche konzentriert. Ihnen war es wichtig, über allgemeine Informationen zu organisatorischen, wie auch finanziellen Themen oder auch zum rechtlichen Vorgehen zu verfügen. Gespräche über die Trennung ermöglichten den befragten Personen außerdem Mitsprache bei Entscheidungen. Das betraf vor allem organisatorische Fragen wie die Aufteilung des Besitzes in der Familie oder wie es mit ihrem Elternhaus weitergeht.

Den befragten erwachsenen Kindern fiel es bei der der Kommunikation über die Trennung daher leichter, wenn sachlich und weniger emotional darüber gesprochen wurde. Eine befragte Person beschrieb, wie sie bei Gesprächen über die Aufteilung des Besitzes in der Familie trotz der emotionalen und schwierigen Situation versuchte sachlich zu bleiben:

„Also wir ham uns dann auch zu viert getroffen und ham Gespräche geführt. Das heißt meine Schwester, meine Eltern und ich, weil es ging natürlich auch um die Aufteilung von dem Vermögen in der Familie und so weiter und wie das dann alles so weitergeht. Und meine Schwester doch noch mehr emotional als ich. Ich war hab versucht einen kühlen Kopf zu bewahren und eher sachlich zu bleiben und zu schauen wie ma da aus der Situation jetzt alle gut rauskommen.“ (I06)

Wichtig war den Befragten dabei auch eine klare Kommunikation der Eltern mit den Kindern über trennungsrelevante Themen.

"Das wurde halt auch klar und deutlich kommuniziert, was ich auch gut find von meinen Eltern, dass sie sich mit den Kindern auch zusammensetzen." (I10)

Da solche Situationen nach einer Trennung oftmals für alle Beteiligten schwierig und emotional waren, empfanden es die befragten Personen auch als gut, wenn ihre Eltern die Trennung unter sich klären konnten. Gleichzeitig waren die Kinder aber dadurch nicht in den Prozess eingebunden und hatten daher weniger Möglichkeiten über für sie wichtige Themen zu sprechen, wie eine befragte Person so beschreibt:

„Dadurch dass mein Bruder und ich erwachsen sind und damals auch waren hat das den beiden eigentlich schon den Raum gegeben, dass die beiden sich das so untereinander klären wie sie das brauchen, gleichzeitig hat dann halt diese Einbindung von den Kindern so nie gegeben. Das hätt ich mir jetzt im Nachhinein eigentlich schon gewünscht. (I03)

Außerdem konnte zu wenig Information bei den Befragten zu Unsicherheit führen. Um Unsicherheiten zu reduzieren, suchten die erwachsenen Kinder daher auch nach Informationen. Einige berichteten allerdings von Schwierigkeiten beim Versuch an Informationen zu gelangen. Eine befragte Person erzählte, dass sie sich als Kind nicht in der Position fühlte gewisse Themen ihrem Vater gegenüber anzusprechen:

„Aber muss halt da selber auch schauen wie ich (/) ja manchmal auch schwierig also Themen anzusprechen. Ich hab irgendwie das Gefühl ghabt das ist so ein Ding, das so a Sphäre weiß ich nicht, ich fühl mich da nicht in der Position.“ (I03)

Zum Teil war es den befragten Personen lieber über viele Informationen und Details über die elterliche Trennung zu verfügen, als das Gefühl zu haben gar nichts oder zu wenig darüber zu wissen und in Unsicherheit zu verbleiben. Vor allem Gespräche über das Wohlbefinden der Eltern waren oftmals emotional. Teilweise wurden Konversationen daher eher vermieden und die Befragten waren froh, wenn sich die Gespräche auf organisatorische Themen beschränkten. Emotionale Gespräche und eigentlich unerwünschte Details wurden von den Befragten Personen aber unter anderem deshalb auch in Kauf genommen, weil sie für das

Wohlbefinden der Eltern wichtig waren oder Unsicherheiten dadurch vermieden werden konnten, wie eine Interviewpartnerin folgendermaßen beschrieb:

„Manche Details hätte ich wahrscheinlich nicht gebraucht aber wenn sie mir gern sagen wollen und es ihnen wichtig war, dann passt das. Und wenn ich am Ende rausgeh und konnte sagen ja ich verstehe oder es ist die richtige Entscheidung und es ist für mich nicht irgendwie komplett unklar, dann ist das besser als wenn sie mit uns nicht drüber geredet hätten.“ (I07)

Teilweise berichteten die befragten Personen im Zusammenhang mit der Kommunikation und Information über die Trennung, dass es dafür notwendig und positiv war, sich als Familie zusammenzusetzen und gemeinsam über die Trennung zu sprechen, was aber nicht für alle befragten Personen möglich war. Ein Grund dafür war das teilweise schwierige Verhältnis der Eltern zueinander nach der Trennung. Jene Befragte die gemeinsam als Familie über die Trennung sprachen, empfanden es positiv dadurch Mitsprache bei trennungsrelevanten Themen gehabt zu haben. Förderlich war bei den Gesprächen ein respektvoller Umgang der Eltern bei der Kommunikation miteinander.

Das Gefühl in der Mitte zu stehen

Da die Eltern nach der Trennung oftmals ein schwieriges Verhältnis und einen eingeschränkten Kontakt zueinander hatten, lief der Kontakt jedoch teilweise über das Kind ab. Eine befragte Person beschrieb das Gefühl als Vermittlerin von Nachrichten zwischen ihren Eltern und kurzzeitig auch zwischen dem Vater und der Schwester, zu dienen folgendermaßen:

„Das sind dann eher so Kleinigkeiten wo du halt irgendwie so als Bote gehandelt wirst, was irgendwie ein komplett ein komisches Gefühl ist.“ (I07)

Das führte bei der befragten Person, wie sie selbst auch im Gespräch so formulierte, zu dem Gefühl zwischen ihren Eltern zu stehen:

„ich fühl mich halt jetzt auch hin und wieder auch zwischen ihnen, weil sie selber miteinander nicht so viel reden aber halt das dann voll oft über mich machen.“ (I07)

Eine Person erzählte in dem Zusammenhang von dem Versuch zwischen den Eltern zu vermitteln und bot den Eltern ein gemeinsames Gespräch an, was von den Eltern jedoch nicht in Anspruch genommen wurde.

„Deshalb hab ich immer wieder das Gesprächsangebot gelegt, dass die Kinder mit den Eltern amal zamsitzen und immer noch anbiete, also das ist immer noch das wenn sie drüber reden sag ich sofort hey das bringt ja nichts ich werd da Mama nichts ausrichten oder dem Papa, treff ma uns miteinander auch wenn ihr das im Sinne der Kinder lösen wollt.“ (I08)

Der Anspruch, zwischen den Eltern zu vermitteln war für die befragte Person herausfordernd. Als seine Strategie zu vermitteln scheiterte, führte das zu einem resignierten Verhalten gegenüber dem Thema Trennung. Er schob das daher beiseite und versuchte sich aus der elterlichen Trennung herauszuhalten.

Die erwachsenen Kinder berichteten davon zu sehr in die Trennung der Eltern involviert gewesen zu sein, indem sie beispielsweise auch nach der Trennung andauernde Konflikte zwischen den Eltern wahrnahmen und dadurch das Gefühl hatten in der Mitte zu stehen:

„Na es war einfach nur nervig, dass du einfach immer in der Mitte stehst und dann war man selber halt irgendwie das Kind ist so der Schiedsrichter, der dann irgendwie dem Elternteil rechtgeben muss oder dem anderen wenn sie halt diskutieren. Und das war halt schon sehr mühsam, weil wie gsagt du willst dich halt nicht einmischen aber sie zwingen dich halt ein bisschen, dass du dich da einmischst.“ (I04)

Die erwachsenen Kinder versuchten daraufhin sich nicht einzumischen und an ihrer Neutralität festzuhalten, indem sie sich nicht auf eine Seite stellten und versuchten sich aus derartigen Diskussionen herauszuhalten. Teilweise war ihnen das aber nicht wirklich möglich, weil sie das Gefühl hatten von ihren Eltern dazu gedrängt zu werden sich einzumischen.

Andere erzählten, dass es für sie unangenehm war, wenn die Eltern oder ein Elternteil versuchten über die Kinder an Informationen zum anderen Elternteil zu gelangen. Oftmals versuchten sie auch über die Kinder Kontakt zum anderen Elternteil aufzubauen und Informationen zu teilen.

„Also er hat halt dann, wenn er keinen Kontakt zu ihr hatte, weil er sie nicht erreicht hat, hat er halt versucht bei mir so Drama zu machen. Und hat dann quasi versucht mich emotional zu erpressen, dass ich halt zur Mama renn und sag oh Gott dem Papa geht's so schlecht.“ (I01)

Die befragte Person mied daraufhin den Kontakt zu ihrem Vater weitgehend und versuchte ihn auf ein Minimum zu reduzieren, um Abstand von derartigen Situationen zu bekommen. Außerdem ging sie nicht auf den Versuch des Vaters, Kontakt zur Mutter aufzubauen, ein.

Eine andere Befragte beschrieb, wie ihr Vater seit Jahren immer wieder versuchte sie über das Leben der Mutter auszufragen:

„Also diese Gespräche wiederholen sich vier Jahre jetzt schon und du musst da vorstellen dann sitzt da und denkst da, also da willst du dich einfach nur ausklicken in dem Moment und denkst da so bist du deppat jetzt fang er schon wieder an mit so einem Gespräch.“ (I02)

Die befragte Person empfand es als unfair ihr gegenüber, dass versucht wird über sie Kontakt zur Mutter aufzubauen und konfrontiert ihren Vater daraufhin damit.

„Also ich lass ihn da nicht einfach so ja da ruf sie an, also er will immer von meinem Telefon unter meiner Nummer verstehst du also so hinterrucks und da denk ich mir so: Hallo (lacht). Und ich so: Papa das ist mir gegenüber nicht fair, bitte ähm ruf sie selber an.“ (I02)

Gleichzeitig zeigten die befragten Personen auch Verständnis dafür, dass ihre Eltern Informationen übereinander haben wollten. Sie empfanden allerdings den Versuch an diese über die Kinder zu kommen als unangenehm. Teilweise wünschten sie sich deshalb, dass die Eltern miteinander sprechen. Eine weitere befragte Person beschrieb, wie sie einen Elternteil mit diesem Wunsch konfrontierte und auch Grenzen setzte:

„Also einerseits versteh ich schon wenn sie mit mir über meinen Vater sprechen will. Also sie hat eine Zeit lang versucht Informationen über meinen Vater über mich quasi so um die Ecke rauszukriegen. Und da hab ich dann immer äh ziemlich schnell einen Stopp machen müssen, indem ich gsagt hab ja frag ihn doch selber.“ (I03)

Anderen fiel es jedoch schwer Grenzen bei der Kommunikation zu setzen. Ihnen blieb daraufhin nichts anderes übrig als zu warten, bis die Gespräche vorbei waren. Sie versuchten dann allerdings nicht auf das Gesagte einzugehen und sich so von der Situation zu distanzieren und neutral gegenüber ihren Eltern in Gesprächen zu sein, um das Gefühl in der Mitte zu stehen zu vermeiden oder zu reduzieren.

„Also ich bin meistens nicht drauf eingegangen ähm gewartet bis es vorbei ist. Ich bin jetzt nicht so die Person die sich mega leicht tut jetzt irgendwie Grenzen zu setzen oder zu sagen nein. Von daher ich habs einfach angehört. (I09)

Meist waren es die Eltern, die versuchten über die Kinder an Informationen über den anderen Elternteil oder die Gründe für die Trennung zu kommen. Es wurde aber auch davon berichtet, wie Freund:innen der Eltern oder andere Familienmitglieder, wie Großeltern in Gesprächen dasselbe versuchten. Das brachte die befragte Person ebenfalls in eine unangenehme Situation:

„Und dann ham sie halt schon so mit mir gredet, weils gmerkt haben ich hatte halt schon ein gewisses Alter, ich war kein Kind mehr. Und da redn die Leute halt dann schon anders mit dir, ganz offensichtlich, ganz direkt so: und hat die Mama ein Neichen oder is gangen wegen dem.“ (I02)

Die befragten Personen berichteten im Zusammenhang mit der Kommunikation und dem Teilen von Informationen über die elterliche Trennung oder den anderen Elternteil davon, dass vor allem durch ihr Alter weniger Rücksicht auf sie bei Gesprächen darüber genommen wurde.

„Aber ja es ist im Erwachsenenalter anders sie reden ohne Rücksicht mit dir einfach so ja.“ (I02)

Daraufhin versuchten sie sich wiederum aus dem Gespräch herauszuhalten und teilten auch mit, dass sie keine Informationen über den Elternteil, der nicht anwesend ist, teilen möchten. Die befragten erwachsenen Kinder äußerten, dass auch andere Familienmitglieder oder Personen aus dem sozialen Umfeld der Eltern kein Einfühlungsvermögen dabei zeigten, wie man in Gesprächen mit Kindern, die in der Mitte stehen, umgeht. Die Befragten äußerten daher teilweise den Wunsch, dass ihre Eltern und andere Personen aus dem sozialen Umfeld weniger (negative) Informationen mit den Kindern teilen. Sie wünschten sich in dem Zusammenhang ebenfalls, mehr Rücksichtnahme auf das Wohl der Kinder in Gesprächen über die Trennung oder den anderen Elternteil zu nehmen, indem mehr darauf geachtet wird, welche Informationen mit ihnen geteilt werden und wie.

Die befragten Personen berichteten auch von unangenehmen Situationen, wenn Annahmen über einen Elternteil oder Gründe für Trennung von Anderen gemacht wurden. Teilweise

berichteten sie außerdem, wie einem Elternteil von anderen Personen die Schuld für die Trennung gegeben wurde oder schlecht über die Eltern gesprochen wurde. Eine Interviewte erzählte von einer Situation, in der die Familie des Vaters der Mutter die Schuld für die Trennung gab:

„Bei seiner Familie es war schon so glaub ich, dass sie meine Mama bisschen schlechter gemacht haben. Also sozusagen meiner Mama mehr die Schuld gegeben haben. Denen hab ich schon gsagt nein ich mein es sind zwei Schuld, es gibt immer zwei Personen nicht nur eine. Weil das find ich irgendwie unfair, dass man irgendwie ja nur einer Person die Schuld gibt.“ (I04)

Die Befragten empfanden es als unangebracht, dass in ihrer Gegenwart oder mit ihnen über einen Elternteil gesprochen wurde. Teilweise waren derartige Gespräche für die erwachsenen Kinder auch belastend, wenn in ihrer Gegenwart schlecht über den anderen Elternteil gesprochen wurde. Eine befragte Person beschrieb im Interview, wie die Freund:innen ihrer Eltern vor ihr über die Mutter sprachen, die nicht anwesend war und wie sie darauf reagierte:

„Und ich hab gsagt: ja machts was wollts aber mei Mama, also man braucht über sie ned reden und wenn ich halt dabei war hab ich das dann auch klargestellt, wenn mich Leute damit konfrontiert haben.“ (I02)

Die Befragten konfrontierten die betreffenden Personen daraufhin damit und stellten klar, dass sie nicht möchten, dass in ihrer Gegenwart über einen Elternteil oder beide Eltern und die elterliche Trennung gesprochen wird. Wenn Annahmen über die Trennung, die Gründe dafür oder die Eltern gemacht wurden, hatten die erwachsenen Kinder meist das Bedürfnis den betroffenen Eltern und die Gründe für die Trennung zu verteidigen, wodurch es ihnen allerdings nicht mehr möglich war sich neutral zu verhalten. Außerdem widersprach das dem eigentlichen Wunsch, sich aus der elterlichen Trennung herauszuhalten. Die befragten Personen fühlten sich durch das Verhalten anderer also zum Teil dazu gedrängt sich in derartige Konversationen involvieren zu müssen. Eine Person beschrieb, wie sie die Gründe der Mutter für die elterliche Trennung anfangs immer wieder gegenüber ihren Großeltern verteidigte, folgendermaßen:

„Und mit der Zeit über Monate und Jahre immer wieder, wenn so Gespräche aufkamen hab ich halt am Tisch ghaut und sagt: Ja aber so und so wars und das habt ihr alle nicht mitkriegt und das habts ihr alle nicht gesehn und und und.“ (I02)

Das setzte Fall allerdings voraus, dass die Kinder über die Gründe der elterlichen Trennung Bescheid wussten und allgemein bereits involviert in den Prozess der elterlichen Trennung waren.

In den meisten Fällen waren es jedoch die Eltern selbst, die übereinander sprachen. Für die befragten Personen war es unangenehm, wenn nur ein Elternteil von der Trennung oder dem anderen Elternteil erzählt, ohne dass dieser anwesend war. Eine befragte Person berichtete von der Situation als sein Vater ihm von der Trennung ohne das Beisein der Mutter erzählte:

„Das war natürlich eigenartig, weils ja doch um meine Mutter auch geht und ich auch nicht recht gwusst hab was ich ihm jetzt sagen soll.“ (I08)

Eine andere Person berichtete in dem Zusammenhang, wie ihre Mutter über die Trennung und auch den anderen Elternteil sprach. Zwar war sie froh so an Informationen zu gelangen auch wenn das teilweise zu viel an Information war, gleichzeitig bekam sie dadurch eine einseitige Sicht auf die Trennung vermittelt.

„Ich hab teilweise sogar das Gefühl gehabt ich erfahre gerade mehr als ich eigentlich wissen will //mhm//. Ahm (--) also wie gesagt, wenn meine Mutter mir halt was erzählt hat war ich einerseits froh ein Bild zu haben aber gleichzeitig hatte ich auch das Gefühl, dass es eine sehr einseitige Sicht ist.“ (I03)

Da es den meisten Befragten ein Anliegen war, sich neutral gegenüber den Eltern zu verhalten, war es für sie unangenehm, wenn ein Elternteil über die Trennung und den anderen Elternteil mit ihnen sprach. Wenn ein Elternteil dabei mehr Informationen teilte, fürchteten sie außerdem, eine einseitige Sicht vermittelt zu bekommen. Teilweise hat das das Gefühl verstärkt, sich auf eine Seite stellen zu müssen und zwischen den Eltern zu stehen.

Die Kinder des Samples berichteten, dass vor allem das Teilen von negativen Informationen über den anderen Elternteil das Gefühl verstärkte, in der Mitte zu stehen. Eine Person erzählte, dass ihre Mutter bereits vor der Trennung und danach negativ über ihren Vater sprach, was für sie unangenehm war. Außerdem hatte sie die Befürchtung, dass das die,

bereits vor der Trennung als schwierig empfundene, Beziehung zu ihrem Vater verschlechtern könnte.

„Es war dann aber auch so, dass meine Mama angefangen hat, so bisschen mh das mit mir zu besprechen oft, also sich über meinen Papa oft aufgeregt hat. Und das mit mir quasi besprochen hat. Das wurde mir dann auch irgendwann bisschen unangenehm.“ (I09)

Oftmals waren es beide Eltern, die negative Informationen mit den Kindern über den jeweils anderen Elternteil teilten. Die Eltern sprachen schlecht über den anderen Elternteil. Sie beschwerten sich bei den Kindern über das Verhalten des anderen Elternteils während der Trennung. Das führte bei den erwachsenen Kindern dazu, dass sie in die Beziehung der Eltern und auch deren Konflikte hineingerieten und das Gefühl hatten, zwischen den Eltern zu stehen. Durch dieses Verhalten der Eltern in Gesprächen erhielten die erwachsenen Scheidungskinder auch ungewollte Informationen über die Trennung und über den anderen Elternteil. Außerdem kam es dadurch bei den befragten Personen zu Loyalitätskonflikten, wenn Eltern oder ein Elternteil negative Informationen übereinander mit ihnen teilten. Den Kindern war es wichtig nicht zu sehr in die elterlichen Trennung oder Scheidung involviert zu sein und einen gewissen Abstand dazu zu wahren. Da die Eltern in Gesprächen aber häufig über die Trennung und den anderen Elternteil sprachen fiel ihnen das schwerer. Eine Person beschrieb, wie sie durch Erzählungen der Eltern übereinander das Gefühl hatte, zu sehr in die elterliche Trennung involviert gewesen zu sein:

„Es hat mich dann einfach dann auch irgendwann genervt, dass ich mir das alles anhören muss. Und während der Trennung dann eben von meinem Vater das gleiche. Ähm und das hätt ich mir durchaus gewünscht, dass sie mich da ein bisschen mehr rausgehalten hätten aus ihrer Beziehung.“ (I09)

Die interviewten Personen zeigten grundsätzlich auch Verständnis für das Bedürfnis der Eltern, über die Trennung und auch übereinander zu sprechen. Ihnen war bewusst, dass eine Trennung für die Eltern ein emotionaler und belastender Prozess ist. Problematisch war dabei jedoch, dass sie sich meist bei den eigenen Kindern übereinander aufregten und sie damit in eine unangenehme Situation brachten: „Und dann bist du halt voll oft die Person wo das halt nachher hinfällt.“ (I07)

Die Befragten berichteten daher teilweise auch davon, sich derartige Erzählungen der Eltern übereinander und über die Trennung dennoch angehört zu haben. Vor allem anfänglich fiel es den befragten Personen außerdem zum Teil schwer, Grenzen bei der Kommunikation mit ihren Eltern zu setzen, weil die Situation auch für die erwachsenen Kinder ungewohnt war. Wenn sie die Gespräche mit ihren Eltern oder einem Elternteil allerdings zunehmend als unangenehm und belastend empfanden, konfrontierten sie ihre Eltern daraufhin damit oder erzählten zumindest einem Elternteil davon, woraufhin sich die Eltern auch bemühten das zu unterlassen.

Die befragten Personen berichteten außerdem davon, dass ihre Eltern Informationen mit den Kindern teilten, die der andere Elternteil nicht haben sollte. Das führte zu dem Gefühl zwischen ihren Eltern zu stehen. Sie wussten oftmals nicht, wie sie mit diesen Informationen umgehen sollen. Die erwachsenen Kinder mussten differenzieren, welche Informationen sie mit den Eltern teilen und welche sie für besser für sich behalten, um keinem Elternteil das Gefühl zu geben sich auf eine Seite zu stellen. Für die Befragten war es eine Umstellung, wie und worüber sie nach der Trennung oder Scheidung der Eltern mit den Elternteilen sprechen sollen. Dadurch veränderte sich die Kommunikation mit den Eltern. Eine Person beschrieb diesen Umstand folgendermaßen:

"Manchmal muss man halt schauen was man anspricht und was nicht. Da muss man halt dann filtern, wie redet man miteinander oder worüber redet man miteinander. „
(I10)

Es brachte die erwachsenen Kinder oftmals in eine schwierige Lage, wenn sie das Gefühl hatten bestimmte Informationen verheimlichen zu müssen, um nicht den Eindruck zu erwecken einen Elternteil zu bevorzugen. Das führte zu einem schlechten Gewissen gegenüber einem Elternteil bei Treffen oder Urlauben mit dem anderen. Die befragten Personen berichteten im Zusammenhang mit Gesprächen über die Trennung oder den anderen Elternteil, von dem Gefühl ihre Eltern erwarteten in Gesprächen Loyalität und Bestätigung von ihnen. Das Gefühl zwischen den Eltern zu stehen und der Druck sich zwischen ihnen entscheiden zu müssen, löste daher oftmals Loyalitätskonflikte bei den befragten Personen aus.

„Das ist halt sehr anstrengend, weil man halt mittendrin ist und halt eigentlich nicht mittendrin sein möchte. Ich mein das sind ja beides deine Eltern du willst halt irgendwie auch keine Seite aussuchen. Wo man doch irgendwie bisschen dazu gedrängt wird irgendwie eine Seite auszusuchen hab ich das Gefühl.“ (I04)

Die erwachsenen Kinder fragten sich daraufhin, wie sie Loyalität zu Eltern bewahren können. Sie wollten sich nicht auf eine Seite stellen und konnten ihren Eltern daher nur bedingt die Bestätigung geben, die sie zum Teil erwarteten. Dadurch hatten sie das Gefühl, ihren Eltern bei Uneinigkeiten allerdings nicht helfen zu können. Sie hörten sich die Erzählungen der Eltern daher zwar meist an, versuchten sich aber gleichzeitig sich von der Situation zu distanzieren. Wie bereits erwähnt entschieden sich manche auch dazu, bestimmte Informationen bewusst nicht mit dem anderen Elternteil zu teilen. Darin sahen die Personen den Vorteil die Eltern nicht zu verletzen und ihnen nicht das Gefühl zu geben auf der Seite des anderen Elternteils zu stehen. Andererseits hatte das den Nachteil, dass sie den Eltern dadurch etwas verheimlichten und daraufhin ein schlechtes Gewissen ihnen gegenüber hatten.

5.3. Strategien im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung

Die Analyse hat gezeigt, dass die erwachsenen Kinder verschiedene Strategien im Umgang mit der elterlichen Trennung anwandten. Oftmals wurde nicht nur eine, sondern mehrere Strategien gleichzeitig oder nacheinander angewandt. Welche Strategien im Umgang mit der Trennung oder Scheidung der Eltern angewendet wurden, veränderte sich auch mit der Zeit. Einige Strategien wurden von den erwachsenen Kindern des Samples besonders häufig und im Umgang mit unterschiedlichen Phänomenen angewandt. Diese werden daher im Folgenden nochmals detailliert beschrieben. Insgesamt stellten sich sechs Strategien als besonders relevant heraus: (1) das Positive sehen, (2) Abstand suchen, (3) Unterstützung suchen, annehmen und anbieten, (4) Konfrontation und Grenzen aufzeigen, (5) Neutralität und (6) Akzeptanz, Gewöhnung und Anpassung

5.3.1. Das Positive sehen

Eine Strategie, die alle befragten Personen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung anwandten, war der Versuch das Positive an der Trennung der Eltern zu sehen. Mit der Anwendung dieser Strategie wurde bezweckt, die negativen Auswirkungen und Herausforderungen in den Hintergrund zu stellen und so vorwiegend das Positive an der

elterlichen Trennung zu sehen. Die Befragten fokussierten sich daher vor allem auf positive Veränderungen, die sie im Leben der Eltern nach der Trennung feststellten. Sie freuten sich für das Glück der Eltern oder eines Elternteils in neuen Beziehungen und über die Weiterentwicklung der Eltern. Diese Strategie anzuwenden hatte am meisten Erfolg, wenn bei beiden Eltern positive Veränderungen oder eine Verbesserung des Wohlbefindens festgestellt werden konnten. Teilweise war das nicht bei beiden Elternteilen der Fall. Die Befragten konzentrierten sich dann vor allem auf positive Veränderungen im Leben eines Elternteils. Im Zusammenhang mit dem Feiern von Festen sahen sie den Wegfall von Konflikten zwischen den Eltern als positiv, wenn die Beziehung der Eltern zuvor als konfliktreich wahrgenommen wurde. Einige sahen die Trennung als Chance auf eine glücklichere Zukunft für ihre Eltern und ein harmonischeres Familienleben. Sie sahen auch das Positive in der Chance auf eine Erweiterung des sozialen Netzwerks durch das Hinzukommen von Stieffamilie. Sie versuchten außerdem positive Erfahrungen für sich selbst mitzunehmen und aus diesen zu lernen. Sie verbanden die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern und die damit einhergehenden Veränderungen positiv mit dem Erwachsenwerden und als Weg in mehr Eigenständigkeit. In Zusammenhang mit der Strategie das Positive an der elterlichen Trennung zu sehen, waren die allgemeinen Ansichten der befragten Personen zum Thema Trennung und Scheidung von Bedeutung. Die Befragten sahen eine Trennung oder Scheidung prinzipiell als nichts Negatives, sondern als eine gute Lösung und einen akzeptablen Ausweg, wenn man in einer Beziehung nicht glücklich ist. Bei den positiven Einstellungen zu Trennung und Scheidung spielte das Alter eine Rolle. Die Befragten hatten bereits eigene Erfahrungen mit romantischen Beziehungen gesammelt, wodurch es ihnen leichter fiel das Positive an einer Trennung zu sehen. Sie sahen selbst keinen Sinn darin eine Beziehung weiterzuführen, in der man nicht mehr glücklich ist. Dadurch war es ihnen leichter möglich das positive an der Trennung zu sehen und positiv in die Zukunft zu blicken.

Die befragten Personen wandten diese Strategie im Umgang mit unterschiedlichen Situationen an und zu unterschiedlichen Zeitpunkten während dem Prozess der elterlichen Trennung an. Kurz nach der Trennung oder Scheidung der Eltern, wenn noch wenig andere Strategien im Umgang damit entwickelt werden konnten, versuchten sie oftmals sich gut zuzureden und positiv zu denken. Außerdem hofften sie auf eine Verbesserung des Lebens der Familienmitglieder durch die elterliche Trennung oder Scheidung. Die Entwicklung dieser Strategie erforderte zudem nicht die Bereitschaft anderer Personen, weshalb sie von den

befragten Personen besonders oft angewandt wurde. Mit der Zeit fiel es ihnen dann leichter zunehmend auch Positives an der Trennung ihrer Eltern zu sehen.

5.3.2. Abstand suchen

Im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung versuchten die Befragten immer wieder sich von belastenden Situationen abzugrenzen und Abstand zur Trennung der Eltern zu gewinnen. Ziel dieser Strategie war es, besser mit diesen Situationen und damit einhergehende Herausforderungen umgehen zu können und dadurch auch auf ihr eigenes Wohlbefinden zu achten. Sie versuchten daher Gespräche über die Trennung zu meiden, wenn diese als belastend empfunden wurden. Die Befragten mieden teilweise nicht nur Gespräche über die Trennung mit einem Elternteil, sondern auch den Kontakt zum jeweiligen Elternteil. Zunächst wurden vor allem einzelne Gespräche, in denen es um die Trennung oder den anderen Elternteil ging, gemieden. Befragte bei denen die elterliche Trennung bereits länger zurücklag berichteten vermehrt davon Gespräche und Situationen, die in Zusammenhang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung standen gemieden zu haben, wenn diese zunehmend als belastend empfunden wurden und die Trennung bereits über einen längeren Zeitraum immer wieder thematisiert wurde. Der Kontakt zu einem Elternteil wurde ebenfalls von den Befragten erst dann gemieden, wenn er sich über einen längeren Zeitraum als belastend herausstellte. In Gesprächen über die Trennung versuchten sie, sachlich und weniger emotional darüber zu sprechen, um so eine gewisse emotionale Distanz zu unangenehmen Themen aufzubauen. Situationen, die als belastend empfunden wurden, wie Gespräche über trennungsrelevante Themen oder Konflikte wurden teilweise gemieden, indem sich die erwachsenen Kinder aus der Situation zurückzogen. In Zusammenhang damit Abstand zu suchen, bewerteten die interviewten Personen den Umstand bereits erwachsen zu sein, positiv. Ihr Alter ermöglichte es ihnen beispielsweise auch durch den Auszug aus dem Elternhaus oftmals erst sich von unangenehmen Situationen zurückzuziehen. Dadurch hatten sie die Möglichkeit, auch räumlich Abstand zu suchen und sich auch um ihr eigenes Wohlbefinden zu kümmern. Den erwachsenen Kindern fiel der Umgang mit der elterlichen Trennung nach der Erkenntnis leichter, ihr Leben getrennt von dem der Eltern zu betrachten. Durch ihr Alter waren die Befragten zudem teilweise mit ihrem eigenen Leben beschäftigt. Ihnen half es daher sich auch auf ihr eigenes Leben zu konzentrieren, um Abstand zu gewinnen. Da die Befragten einen Fokus auf das Wohlbefinden der Eltern legten, war das

jedoch oftmals erst möglich, nachdem eine Verbesserung des Wohlbefindens der Eltern festgestellt werden konnte.

5.3.3. Unterstützung suchen, annehmen und anbieten

Die Strategie, Unterstützung zu suchen, anzunehmen und auch anzubieten entwickelte sich vor allem kurz nach der elterlichen Trennung. In dieser Zeit boten einige der erwachsenen Kinder vor allem ihren Eltern, Unterstützung an, weil sie sich um ihr Wohlbefinden sorgten. Durch das Anbieten und Leisten von Unterstützung konnten die Kinder zu einem besseren Wohlbefinden der Eltern beitragen. Oftmals waren die Kinder allerdings selbst vor allem anfänglich mit Herausforderungen und Veränderungen durch die elterliche Trennung konfrontiert. Wenn die Kinder dabei das Gefühl hatten, sich selbst nicht helfen zu können, indem sie sich beispielsweise gut zuredeten, beziehungsweise versuchten das Positive zu sehen, suchten sie auch nach Unterstützung im sozialen Umfeld. In Zuge dessen sprachen sie mit Personen aus ihrem sozialen Netzwerk, wie Freund:innen oder auch mit Verwandten über die Trennung. Wenn diese Strategien den Befragten den Umgang mit der Situation nicht erleichterten, nahmen sie zum Teil auch professionelle Unterstützung in Anspruch. Gespräche über die elterliche Trennung zu führen, verlor aber mit der Zeit an Bedeutung, weshalb diese Strategie vorwiegend kurz nach der elterlichen Trennung oder Scheidung angewandt wurde. Sie berichteten, nach einer Zeit nicht mehr das Bedürfnis gehabt zu haben über die elterliche Trennung zu sprechen. Das weist daraufhin, dass vorwiegend die Zeit kurz nach der Trennung als krisenhaft empfunden wurde. Für ihre Eltern oder andere Familienmitglieder leisteten sie die Unterstützung oftmals auch über einen etwas längeren Zeitraum. Mit der Zeit konnte das für die Befragten aber zunehmend belastend werden. Wichtig für den Umgang damit Unterstützung zu leisten waren auch Gespräche mit dem sozialen Umfeld. Hier war die Suche und Annahme von Unterstützung eine Strategie im Umgang mit einem verschlechterten Wohlbefinden der Eltern. Die Befragten entwickelten eine weitere Strategie im Umgang damit. Sie versuchten eine Balance zu finden sich einerseits um die Eltern oder andere Familienmitglieder und andererseits um sich selbst zu kümmern und wieder vermehrt auf ihr eigenes Leben zu konzentrieren. Leichter möglich war das, wenn die Befragten sich bei der Leistung von Unterstützung mit anderen Personen abwechseln konnten. Dabei mussten sie auch Unterstützungsmanagement leisten, indem sie abwogen, wer gerade welche Art von Unterstützung benötigt.

5.3.4. Konfrontation und Grenzen aufzeigen

Konfrontation und Grenzen aufzeigen wurden als Strategie im Umgang mit dem negativen Verhalten, vor allem in Gesprächen über die Trennung, entwickelt. Die Strategie wurde von den Befragten vor allem angewendet, um den Erhalt ungewollter beziehungsweise negativer Informationen über die Trennung oder einen Elternteil zu verhindern oder zukünftig zu vermeiden. Einige empfanden das Verhalten der Eltern, anderer Familienmitglieder oder Bekannter der Eltern, in Gesprächen über die Trennung oder den anderen Elternteil als unangenehm. Meist waren es die Eltern, die unangemessene oder negative Informationen mit den erwachsenen Kindern teilten. Zum Teil konfrontierten die befragten Personen ihre Eltern, beziehungsweise den Elternteil mit dem Verhalten und setzten daraufhin Grenzen bei der Kommunikation. Manche der befragten Personen entwickelten diese Strategie bereits früh, wodurch sie unerwünschte Informationen über die Trennung und den anderen Elternteil zum Teil bereits zu einem früheren Zeitpunkt vermeiden konnten. Befragte, die diese Strategie früh anwendeten hatten daher seltener das Gefühl, zwischen den Eltern zu stehen. Einigen fiel es jedoch schwer, Grenzen bezüglich der Kommunikation über die Trennung zu setzen. Viele wendeten diese Strategie erst an, als sie bereits das Gefühl hatten, zwischen den Eltern zu stehen und sich Gespräche über die Trennung und das Verhalten der Eltern als zunehmende Belastung herausstellten. Unerwünschte Informationen und negatives Verhalten der Eltern oder anderer Personen durch die Anwendung dieser Strategie zu vermeiden, erforderte jedoch auch ein hohes Maß an kommunikativen Fähigkeiten der erwachsenen Kinder und anderer Personen aus ihrem sozialen Umfeld. Außerdem war für die erfolgreiche Anwendung oftmals die Bereitschaft anderer Personen ihr Verhalten auch zu ändern, notwendig. Diese Bereitschaft war allerdings nicht immer gegeben.

5.3.5. Neutralität

Die Strategie, bei der elterlichen Trennung den Eltern gegenüber neutral zu sein wurde angewandt, um das Gefühl, zwischen den Eltern zu stehen, zu vermeiden. Die befragten Personen versuchten, sich aus der elterlichen Trennung und der Beziehung der Eltern herauszuhalten. Daher versuchten sie nicht auf Konversationen einzugehen, die Informationen über den anderen Elternteil enthielten. Diese Strategie wurde meist parallel und in Kombination mit den Strategien der Konfrontation und Grenzen aufzeigen, sowie der Suche nach Abstand angewandt. Die erwachsenen Kinder wollten keine Seite wählen. Daher

bemühten sie sich, keinen Elternteil beim Kontakt zu bevorzugen und beide zu berücksichtigen. Meist entschlossen sich die Befragten von Beginn an dazu sich neutral zu verhalten, mit dem Ziel das Gefühl zwischen den Eltern zu stehen und eventuell damit einhergehende Konflikte, von vornherein zu vermeiden. Während die anderen Strategien individuell von den Befragten Personen angewendet wurden, wurde diese Strategie teilweise in Absprache mit Geschwistern angewendet.

Oftmals fühlten die Befragten sich von ihren Eltern oder anderen Familienmitgliedern allerdings dazu gedrängt, sich in Diskussionen oder Gespräche einzumischen oder auf eine Seite zu stellen und konnten daraufhin nicht immer an der Neutralität festhalten.

5.3.6. Anpassung, Gewöhnung und Akzeptanz

Die Strategie der Anpassung, Gewöhnung und Akzeptanz wurde vorwiegend im Umgang mit Veränderungen, die mit der elterlichen Trennung einhergingen, angewandt. Damit bezweckten die Befragten ihr (Familien-)Leben weiterführen zu können, ohne sich immer wieder mit der elterlichen Trennung oder Scheidung und damit einhergehenden Veränderungen auseinandersetzen zu müssen. Die Befragten passten sich beispielsweise der veränderten Situation bei Familienfeiern an. Dazu war es meist notwendig Familienfeiern zu reorganisieren. Die veränderte Beziehung und der Kontakt zu einem Elternteil oder beiden erforderte ebenfalls oftmals eine Anpassung der erwachsenen Scheidungskinder. Sie passten sich an, indem sie den Kontakt zum jeweiligen Elternteil aktiv herstellten oder die Veränderungen annahmen. Im Umgang mit Veränderungen des Elternhauses oder der Wohnsituation, beispielsweise durch den Einzug einer neuen Partnerin oder eines neuen Partners, fand mit der Zeit eine Gewöhnung an die veränderte Situation statt. Ihnen half bei der Akzeptanz, das Leben ihrer Eltern als getrennt von ihrem eigenen zu betrachten. So schafften sie sich beispielsweise ein eigenes Zuhause, um die Veränderungen ihres Elternhauses leichter akzeptieren zu können. Teilweise half es den Befragten sich selbst als Scheidungskind zu identifizieren, um Veränderungen zu akzeptieren und sich daran zu gewöhnen. Sie berichteten zum Teil auch davon eine hohe Akzeptanz von Trennung und Scheidung in der Gesellschaft beziehungsweise ihrem sozialen Umfeld festgestellt zu haben und den Umstand ein Scheidungskind zu sein daher nicht negativ zu empfinden. Mit der Zeit gelang es ihnen, sich an den Umstand, dass ihre Eltern getrennt oder geschieden sind zu gewöhnen und das Positive darin zu sehen. Die befragten Personen wandten meist also

gleichzeitig die Strategie an, das Positive in den Veränderungen zu sehen, um diese zu akzeptieren. Leichter war es, wenn die Veränderungen, die mit der Trennung einhergingen, eine Verbesserung darstellten.

Diese Strategie erfolgreich anzuwenden und sich an Veränderungen anzupassen, zu gewöhnen und diese zu akzeptieren benötigte allerdings Zeit. Daher wurde diese Strategie, wenn die Trennung oder Scheidung der Eltern noch nicht lange zurücklag, nur teilweise angewandt. Einige entwickelten diese Strategie mit der Zeit und wandten sie im Umgang mit der Trennung dann allerdings häufig und erfolgreich an.

6. Zusammenfassung

Mit dem Trend der Gray Divorces, also der Scheidung im mittleren oder höheren Alter und nach längerer Ehedauer (Brown & Lin 2012), geht einher, dass immer mehr erwachsene Kinder eine Scheidung oder Trennung der Eltern erleben. In Österreich erfolgte im Jahr 2021 jede siebente Scheidung (13,8%) nach über 25 Jahren Ehedauer, 31 nach 50 oder mehr Jahren (Statistik Austria 2022a). Damit gibt es auch in Österreich immer mehr Kinder, die im Erwachsenenalter von der Scheidung der Eltern betroffen sind. Im vergangenen Jahr erlebten daher immerhin rund 5.300 Kinder, die Scheidung ihrer Eltern, als sie selbst 18 Jahre oder älter waren.

Eine Trennung oder Scheidung kann in jedem Alter eine stressige Zeit für Familien bedeuten (Abetz & Wang 2017). Familien sind nach einer Scheidung oder Trennung gefordert, sich an Veränderungen der Familienstruktur, veränderte Rollen oder Beziehungen der Familienmitglieder anzupassen. Damit kann der Verlust von Stabilität einhergehen. Die veränderten Strukturen können sich außerdem negativ auf das Wohlbefinden der Betroffenen auswirken (Abetz & Wang 2017; Mikucki-Enyart et al. 2017). Die Auswirkungen einer elterlichen Trennung oder Scheidung scheinen also auch erwachsene Kinder zu betreffen (Abetz & Wang 2017; Jensen und Bowen 2015).

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurden zehn Interviews mit Personen geführt und anschließend ausgewertet, die die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern im Erwachsenenalter

erlebt haben, nachdem sie bereits aus dem Elternhaus ausgezogen waren. Die Trennung oder Scheidung der Eltern lag zwischen einem und fünf Jahren zurück. Die vorliegende Arbeit fragte nach dem Erleben einer elterlichen Trennung oder Scheidung aus Sicht erwachsener Kinder und ihren angewandten Strategien im Umgang damit. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurden zehn Interviews mittels dem Kodierverfahren der Grounded Theory analysiert. Dabei wurden auch die Handlungsstrategien der befragten Personen analysiert, um den zweiten Teil der Forschungsfrage, zu beantworten.

Nach einer Trennung oder Scheidung der Eltern sind Kinder mit Veränderungen konfrontiert, die auch für bereits erwachsene Kinder Herausforderungen mit sich bringen können (Abetz und Wang 2017; Mikucki-Enyart et al. 2017; Cooper Sumner 2013). Das spiegelte sich auch in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit wider.

Die *Veränderung bekannter Struktur* zeigte sich im Datenmaterial als besonders bedeutend für das Erleben der elterlichen Trennung. Die erwachsenen Kinder berichteten von Veränderungen, die Familienfeiern und -feste betrafen. Die erwachsenen Kinder aus dem Sample der vorliegenden Arbeit berichteten davon, Anlässe nach der elterlichen Trennung oder Scheidung vorwiegend getrennt mit den Elternteilen zu feiern, weil die Stimmung bei Anwesenheit beider Eltern als angespannt oder komisch empfunden wurde. Für die befragten Personen bedeuteten diese Veränderungen einen größeren zeitlichen und organisatorischen Aufwand. Das stimmt mit den Erkenntnissen von Greenwood (2014) überein. Die erwachsenen Kinder waren gefordert, Familienfeiern mit ihrem eigenen Leben zu vereinbaren. Außerdem übernahmen die Kinder hier meist die Koordination, weshalb die Reorganisation von Familienfeiern als herausfordernd wahrgenommen wurde. Wie auch in der Studie von Greenwood (2014) stand die Koordination von Familienfeiern daher in Zusammenhang mit der Übernahme neuer Rollen, auf die sie nicht vorbereitet waren. Die Kinder wussten oftmals nicht, was auf sie zukommt und wie Feste und Feiern gefeiert werden sollen oder hatten Angst sich dabei zwischen den Eltern entscheiden zu müssen. Sie versuchten daher, beide Elternteile bei der Planung zu berücksichtigen. Nach der Uncertainty-Management Theorie von Brashers (2001), kommt Unsicherheit auf wenn Unklarheit besteht. Es bestanden vor allem kurz nach der Trennung Unsicherheiten bezüglich des Feierns von Festen mit der Familie. Schwierig war es für die Befragten, wenn von ihnen erwartet wurde, sich an die Bedingungen und Vorstellungen anderer Familienmitglieder anzupassen. Eine flexible Aufteilung der Zeit, die mit den jeweiligen Elternteilen zu besonderen Anlässen oder

Feiertagen verbracht wurde, die sich auch nach den Vorstellungen der Kinderrichtete, wurde daher positiv empfunden. Ihnen gelang es auch das Positive darin zu sehen, wie den Wegfall von Konflikten bei Familienfeiern. Den befragten erwachsenen Kindern gelang es mit der Zeit, sich an die veränderten Familienfeiern anzupassen und sich daran zu gewöhnen. Es blieb jedoch der Wunsch, dass dabei auch Rücksicht auf ihre Bedürfnisse genommen wird.

Mit der Scheidung oder Trennung gingen auch Veränderungen der Wohnverhältnisse der Eltern einher. Übereinstimmend mit der *Uncertain-Management* Theorie, war es für die Befragten zunächst wichtig, für klare Verhältnisse zu sorgen, um Unsicherheiten zu vermeiden. Daher unterstützten sie ihre Eltern auch bei organisatorischen Belangen wie Umzügen oder klärten zunächst Fragen bezüglich der Besitzaufteilung. Als moderierender Faktor im Sinne der *Divorce-stress-adjustment* Perspektive wurden Gespräche über diese Themen als Familie festgestellt. Diese ermöglichten den Kindern Mitsprache bei Entscheidungen, die beispielsweise gemeinsames Wohneigentum betrafen. Andere Veränderungen lagen jedoch außerhalb ihres Handlungsspielraums. Die erwachsenen Kinder berichteten von Veränderungen in der Wohnung oder dem Haus eines Elternteiles. Diese standen meist in Zusammenhang mit neuen Beziehungen der Eltern. Die Eltern oder ein Elternteil zogen mit ihren neuen Partner:innen zusammen, was für die Befragten ungewohnt war. Die veränderten Wohnverhältnisse stellten die erwachsenen Kinder vor emotionale Herausforderungen. Veränderungen des Hauses oder der Wohnung, in dem oder der die Befragten aufwuchsen, wurden mit der Auflösung bekannter Strukturen und Verlust verbunden, wodurch den Kindern Sicherheit und Stabilität fehlte. Das Elternhaus hatte für die Befragten einen hohen emotionalen Wert. Das zeigt, dass sie sich, trotz des eigenen Auszugs, mit der Wohnung oder dem Haus der Eltern verbunden fühlten. Die Erkenntnisse der Analyse weisen darauf hin, dass die Kinder trotz ihrer Eigenständigkeit mit dem Leben der Eltern verbunden waren. Das deckt sich mit den Ergebnissen von Cooper Sumner (2013) und Uphold-Carrier und Utz (2012), wonach auch erwachsene Kinder einen Verlust von Stabilität empfanden, wenn sich Familienfeiern oder das Elternhaus veränderte, weil sie trotz ihrer Unabhängigkeit mit ihren Eltern und deren Leben verbunden blieben. Den befragten erwachsenen Kindern gelang es dennoch, sich an die veränderten Wohnverhältnisse zu gewöhnen, indem sie das Leben der Eltern als getrennt von ihrem eigenen betrachteten und diese positiv in Verbindung damit sahen, an Eigenständigkeit zu gewinnen. Daher half es den Befragten auch, sich bereits ein eigenes Zuhause geschaffen zu haben.

Die Analyse des Datenmaterials zeigte weiters, dass die veränderten Wohnverhältnisse auch in Zusammenhang mit Veränderungen des Kontakts zu den Eltern standen. Durch die getrennten Haushalte der Eltern und das getrennte Feiern von Familienfeiern, reichte es nicht mehr aus Kontakt zu einem Elternteil zu suchen, um den Kontakt zu beiden Eltern aufrecht zu halten. Die erwachsenen Kinder mussten den Kontakt daher nach der elterlichen Trennung oftmals aktiv und individuell zum jeweiligen Elternteil herstellen. Loucks Greenwood (2014) wies ebenso darauf hin, dass für Kinder neben dem Verlust oder der Veränderung des Elternhauses auch das Managen von Elternteilen in verschiedenen Haushalten Herausforderungen mit sich bringen kann, die sich negativ auf die erwachsenen Scheidungskinder auswirken. Wenn es jedoch gelang, sahen die Kinder durchaus Positives an der Veränderung des Kontakts zu den Eltern und es kam zu einer Verbesserung des Verhältnisses. Das Aufrechthalten und teilweise Neuknüpfen der Beziehungen erforderte Anpassungsleistungen von den Befragten, die nicht allen möglich waren oder zum Teil nicht erwünscht waren. Sie berichteten außerdem von einer Veränderung des Verhältnisses zu einem Elternteil, meist dem Vater, wenn die Mutter als Vermittlerin zwischen dem Kind und dem Vater wegfiel. Das deckt sich mit den Ergebnissen der Studie von Mikucki-Enyart et al. (2017), in der die Kinder von der Sorge berichteten den Kontakt zum Vater, ohne der Mutter möglicherweise nicht aufrechterhalten zu können. Insgesamt berichteten die Kinder nicht von negativen Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung, wenn diese vor der Trennung als gut gesehen wurde. Es kam allerdings oftmals zu einer Verminderung des Kontakts zu einem Elternteil, wenn die Beziehung zu diesem Elternteil zuvor bereits schwierig war. Die Kinder hatten die Sorge, dass sich die Verschlechterung des Eltern-Kind-Verhältnisses in weiterer Folge auf die Beziehung und dem Kontakt zur erweiterten Familie auswirken könnte. Dennoch wurde von Veränderungen des Kontakts zu den Eltern berichtet, in Folge von Veränderungen im Leben der Eltern nach der Trennung. Die Befragten berichteten beispielsweise, nach der Trennung weniger Zeit mit einem Elternteil oder beiden verbracht zu haben, nachdem diese*r eine neue Partnerschaft eingegangen war. Davon berichteten auch Mikucki-Enyart und Heisdorf (2020). Da sich die befragten Personen des Samples der vorliegenden Masterarbeit gleichzeitig für ihre Eltern freuten, empfanden sie das nicht negativ. Sie gewöhnten sich an den veränderten Kontakt, an die neuen Partnerschaften der Eltern und das Hinzukommen von Stieffamilie. Da für sie die Zufriedenheit der Eltern im Vordergrund stand, empfanden sie das Hinzukommen von Stieffamilie nicht als negativ. Sie beschrieben das Verhältnis zur

Stieffamilie insgesamt als neutral oder freundschaftlich, jedoch nicht familiär. Wie auch in der Studie von (Mikucki-Enyart und Heisdorf 2020) verwendeten die Befragten daher keine familialen Begriffe, um Mitglieder der Stieffamilie zu adressieren. Die Ergebnisse der Analyse wiesen wie auch die genannte Studie aber daraufhin, dass das nicht in Zusammenhang mit dem Verhältnis zur Stieffamilie, sondern mit dem Alter der Kinder stand.

Es konnten keine negativen Auswirkungen der elterlichen Trennung auf die Geschwisterbeziehung festgestellt werden. Es kam zwar zu Uneinigkeiten die elterliche Trennung betreffend, den Befragten gelang es jedoch, die Beziehung zu Geschwistern dadurch nicht beeinflussen zu lassen. Sie entschlossen sich zum Teil gemeinsam dazu sich bei Themen, die die Trennung oder Scheidung der Eltern anbelangten, neutral zu verhalten oder vermieden Gespräche mit den Geschwistern über die Trennung der Eltern, wenn sie fürchteten dadurch könnten Konflikte mit Geschwistern entstehen. Die erwachsenen Kinder berichteten auch davon, dass sich die Beziehung zu Geschwistern während des Erlebens der elterlichen Trennung intensivierte und ihnen Halt und Stabilität während sich verändernder Familienverhältnisse bot. Die Ergebnisse stimmen damit mit jenen von (Greenwood 2014) überein, wonach Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter zu Quellen der sozialen Unterstützung und Freundschaft werden und das Potential haben negative Effekte einer elterlichen Trennung abzufedern.

Neben den Veränderungen bekannter Strukturen zeigte sich das *Wohlbefinden und Verhalten der Familienmitglieder* als besonders relevant für das Erleben der elterlichen Trennung. In der Wahrnehmung der befragten erwachsenen Kinder wirkte sich eine Verbesserung des Wohlbefindens der Eltern positiv auf das Erleben der elterlichen Trennung aus. Das erleichterte es den befragten Personen, Positives an der elterlichen Trennung zu sehen. Außerdem gingen damit weniger Belastungen und Herausforderungen einher. Die Befragten stellten vor allem anfangs eine Verschlechterung des Wohlbefindens der Eltern fest und sorgten sich daraufhin um verschiedene Aspekte des Wohlbefindens. Für die erwachsenen Kinder war es daraufhin wichtig Unterstützung für ihre Eltern zu leisten. Das ging jedoch mit Herausforderungen einher. In Übereinstimmung mit der divorce-stress-adjustment Perspektive von Amato, traten dabei Stressoren und Moderatoren auf. Die Unterstützung der Eltern erwies sich vor allem anfangs als zeitintensiv und ließ sich dadurch nur schwer mit dem

eigenen Leben vereinbaren. Die erwachsenen Kinder waren außerdem emotional durch die Trennung oder Scheidung belastet, wenn sich das Wohlbefinden der Eltern verschlechterte. Dabei war es vor allem schwierig für die Befragten, wenn die Last auf ihnen allein lag oder die Eltern hohe Anforderungen an die Kinder bei der Unterstützung stellten. Das ist laut Brown & Lin (2012) bei Trennung oder Scheidung im mittleren oder höheren Alter wahrscheinlicher. Es zeigten sich jedoch ebenfalls einige moderierende Faktoren, die von den erwachsenen Kindern als entlastend wahrgenommen wurden. Sie bewerteten es positiv, wenn ihre Eltern auch Unterstützung von anderen Personen aus ihrem sozialen Umfeld annahmen und danach suchten. Die erwachsenen Kinder empfanden es auch positiv, wenn dabei das Wohlbefinden der Kinder berücksichtigt wurde und die Eltern nicht ausschließlich bei ihnen nach Unterstützung suchten. Ein unterstützendes soziales Netzwerk der Eltern stellte sich als entlastend heraus, weil sich die Befragten infolgedessen weniger Sorgen um den Elternteil machten.

Die befragten Personen waren auch mit Unsicherheiten konfrontiert, die das Wohl der Familienmitglieder und ihre angemessene Unterstützung betrafen. In Übereinstimmung mit der Uncertainty Management Theorie suchten sie daraufhin nach Informationen. Da sie Schwierigkeiten hatten, bestimmte Themen anzusprechen oder an der Wahrhaftigkeit der Auskünfte über das Wohlbefinden der Familie zweifelten, gelang es ihnen nur bedingt Unsicherheiten zu reduzieren.

Nach einer Zeit wurde bei den Eltern oder zumindest einem Elternteil meist eine Verbesserung des Wohlbefindens festgestellt. Die Lebensumstände und das Wohlbefinden der Eltern veränderten sich positiv, nachdem sie eine neue Beziehung eingingen. Die erwachsenen Kinder freuten sich daraufhin für ihre Eltern oder einen Elternteil. Es fiel ihnen dadurch leichter das Positive an der Trennung zu sehen. Außerdem waren sie dadurch weniger gefordert Unterstützung für die Eltern zu leisten. Sie versuchten daraufhin eine Balance zu finden, sich um das Wohlbefinden der Eltern aber auch um ihr eigenes zu kümmern. Das wirkte sich positiv auf ihr Erleben der elterlichen Trennung aus. Wenn sie hingegen über eine längere Zeit intensiv Unterstützung leisteten, ohne der Hilfe von anderen war das für die befragten Personen besonders belastend und stellte einen Stressor dar.

Übereinstimmend mit Theorien zur *Kommunikation und Information* über die elterliche Trennung, waren Gespräche und das *Verhalten* anderer bei Gesprächen über Themen, die in

Zusammenhang mit der Trennung der Eltern standen, für das Erleben der elterlichen Trennung von besonderer Bedeutung. Das Divorce-Disclosure Modell weist darauf hin, dass es bedeutend ist, worüber und wie die Eltern über die Trennung sprechen, weil sich das auf das Wohlbefinden und den Umgang der Kinder mit der elterlichen Trennung auswirkt (Afifi et al. 2009b). Das bestätigte sich in der vorliegenden Arbeit. Bei der Analyse wurden in dem Zusammenhang einige Stressoren festgestellt, die sich negativ auf das Erleben der elterlichen Trennung auswirkten. Die befragten Personen empfanden es negativ, wenn die Trennung oder Scheidung der Eltern ständig thematisiert wurde. Informationen, die dabei geteilt wurden, wurden oftmals als unangemessen gesehen, vor allem wenn dabei viele Details über die elterliche Trennung oder den anderen Elternteil geteilt wurden. Die Befragten berichteten davon, wie ihre Eltern versuchten über die Kinder an Informationen übereinander zu gelangen, was für sie unangenehm war. Das Gefühl als Vermittlerin von Nachrichten zwischen den Eltern oder anderen Familienmitgliedern zu dienen, wurde ebenfalls negativ und unangemessen empfunden. Einen weiteren Stressor stellten andauernde Konflikte zwischen den Eltern dar. Es wurde auch davon berichtet, dass andere Personen wie Freund:innen der Eltern oder die erweiterte Familie über die Trennung oder die Eltern sprachen und Annahmen über die Gründe der Trennung machten. Daraufhin konfrontierten sie die Personen damit und hatten das Bedürfnis den Elternteil oder die Gründe für die Trennung zu verteidigen. Dadurch war es ihnen schwerer möglich sich aus der Trennung der Eltern herauszuhalten und sie fühlten sich in derartigen Situationen dazu gedrängt eingreifen zu müssen. Sie berichteten, dass vor allem auf sie als Erwachsene bei der Kommunikation über die Trennung wenig Rücksicht genommen wurde. Das bestätigt die Erkenntnisse von Afifi und Schrodts (2003), dass vor allem erwachsene Kinder negativen Offenbarungen der Eltern mehr ausgesetzt sind als Jüngere. Bei ihnen wird oftmals davon ausgegangen, sie können besser mit diesen Informationen umgehen. Die befragten Personen brachte das allerdings oftmals in eine unangenehme Lage. Unangenehm war außerdem, wenn ein Elternteil mehr Informationen über die Trennung teilte. Die Befragten hatten daraufhin das Gefühl eine einseitige Sicht auf die Trennung zu erhalten, was sie vermeiden wollten. Vor allem das Teilen von negativen Informationen der Eltern übereinander oder über die Trennung empfanden sie als negativ und unangemessen. Das bestätigt auch die Ergebnisse von (Shimkowski und Ledbetter 2018), die ebenfalls feststellten, dass Eltern negative und unangemessen Informationen mit ihren Kindern teilen. Diese Offenbarungen über die elterliche Trennung werden als problematisch

gesehen, wenn sie für Kinder unangemessene Informationen beinhalten. Das kann dazu führen, dass Kinder in die elterlichen Konflikte der Trennung oder Scheidung hineingeraten (Afifi et al. 2009a). Bei den befragten Personen des Samples führte das ebenso dazu, dass sie zu sehr in die Trennung involviert waren und löste das Gefühl aus in der Mitte zu stehen. Das Gefühl in der Mitte zu stehen und der Druck sich zwischen den Eltern entscheiden zu müssen wirkte sich negativ auf das Erleben der elterlichen Trennung aus. Außerdem führte das bei den erwachsenen Kindern zu Loyalitätskonflikten. Die befragten Personen fragten sich daraufhin, wie sie die Loyalität bewahren können. Sie versuchten sich daher nicht auf eine Seite zu stellen und ihre Neutralität gegenüber den Eltern zu wahren, indem sie auf derartige Gespräche nicht eingingen. Sie versuchten Grenzen bei der Kommunikation zu setzen, was jedoch herausfordernd sein konnte. Sie nahmen daher bewusst Abstand von belastenden Situationen, versuchten sie zu meiden oder mieden daraufhin den Kontakt zu den Eltern oder einem Elternteil.

Es wurden auch moderierende Faktoren festgestellt, die die negativen Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung abfedern konnten. Prinzipiell empfanden die befragten erwachsenen Kinder eine offene und klare Kommunikation über die Trennung oder Scheidung der Eltern positiv. Das deckt sich mit dem Zugang des Divorce-Disclosure Modells bei dem bedeutend ist was und wie die Eltern mit den Kindern über die Trennung sprechen (Afifi et al. 2009b). Von den Personen des Samples wurde eine sachliche und weniger emotionale Kommunikation als positiv empfunden. Die Einbindung der Kinder in den Prozess der elterlichen Trennung wurde auch positiv empfunden, wenn sie dadurch Mitsprache bei Entscheidungen hatten. Über allgemeine Informationen zu organisatorischen, wie auch finanziellen Themen oder auch zum rechtlichen Vorgehen zu verfügen war wichtig für die Befragten, um *Unsicherheit* zu vermeiden. Die Befragten suchten daher auch nach Informationen. Das half ihnen außerdem dabei die Gründe für die elterliche Trennung oder Scheidung zu verstehen. Dabei berichteten sie auch von Schwierigkeiten, weil sie nicht wussten, wie sie bestimmte Themen ansprechen sollen. Die erwachsenen Kinder nahmen emotionale Gespräche und Details über die Trennung oder Beziehung der Eltern in Kauf, wenn das Teilen dieser Informationen für die Eltern wichtig war oder Unsicherheiten dadurch vermieden werden konnten. In Übereinstimmung mit der theoretischen Perspektive der Divorce-Disclosures spielten die weitergegebenen Informationen beim Umgang mit der Scheidung oder Trennung eine wichtige Rolle. Es bestätigte sich außerdem, dass sich die Art

der Kommunikation über die elterliche Trennung oder Scheidung negativ auf das Wohlbefinden der Kinder und die Beziehungen zu den Eltern auswirken kann (Afifi et al. 2009b).

Bei der Analyse des Datenmaterials wurden einige Strategien der befragten Personen im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung festgestellt. Insgesamt waren die folgenden sechs Strategien beim Umgang von besonderer Bedeutung: (1) das Positive sehen, (2) Abstand suchen, (3) Unterstützung suchen, annehmen und anbieten, (4) Konfrontation und Grenzen aufzeigen, (5) Neutralität und (6) Akzeptanz, Gewöhnung und Anpassung. Der Versuch das Positive an der elterlichen Trennung zu sehen, wurde von allen Befragten zumindest zu einem Zeitpunkt im Umgang damit angewandt. Sie fokussierten sich dabei vor allem auf positive Veränderungen durch die Trennung im Leben der Eltern und ihrem eigenen. Vor allem kurz nach der Trennung oder Scheidung der Eltern, redeten sie sich gut zu und versuchten positiv zu denken, weil noch wenig andere Strategien entwickelt werden konnten. Die Entwicklung dieser Strategie erforderte nicht die Bereitschaft anderer Personen, weshalb sie von den befragten Personen oft angewendet wurde. Mit der Zeit sahen sie zunehmend das Positive an der Trennung ihrer Eltern. Im Umgang mit Situationen die belastend empfunden wurden, versuchten die Befragten immer wieder sich davon abzugrenzen und Abstand zur Trennung der Eltern zu nehmen. Sie versuchten daher auch Gespräche über die Trennung oder den Kontakt zu einem Elternteil zu meiden. Außerdem grenzten sie sich emotional ab. Der Umstand erwachsen zu sein, erleichterte es ihnen zum Teil Strategien anzuwenden. Die Strategie Unterstützung zu suchen, anzunehmen und auch anzubieten entwickelten die befragten Personen vor allem kurz nach der elterlichen Trennung. Sie boten Familienmitglieder Unterstützung an, weil sie sich um ihr Wohlbefinden sorgten. Die erwachsenen Kinder suchten auch selbst nach Unterstützung in ihrem sozialen Umfeld. Bedeutender als das eigene soziale Netzwerk, schien jedoch das soziale Netzwerk der Eltern zu sein. Das zeigt wiederum die Bedeutung des Wohlbefindens der Eltern für das Erleben und den Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung. Die erwachsenen berichteten, dass die Suche nach Unterstützung für sie mit der Zeit kein Bedürfnis mehr war. Das weist daraufhin, dass vorwiegend die Zeit kurz nach der Trennung als krisenhaft empfunden wurde. Im Umgang mit der Kommunikation und Information über Trennung, die sich oftmals als belastend herausstellte, zeigte sich die Konfrontation und Grenzen aufzeigen als wichtige Strategie der erwachsenen Kinder. Diese Strategie anzuwenden gelang jedoch nicht immer

und erforderte kommunikative Fähigkeiten der erwachsenen Kinder, sowie die Bereitschaft anderer Personen ihr Verhalten bei der Kommunikation mit den Kindern zu ändern. Um das Gefühl zwischen den Eltern zu stehen zu vermeiden, versuchten die erwachsenen Kinder neutral zu sein und sich aus der elterlichen Trennung herauszuhalten. Diese Strategie wurde also ebenfalls im Umgang mit dem Teilen von Informationen und der Kommunikation über trennungsrelevante Themen entwickelt und oftmals parallel zu Strategie (4) angewendet. Im Umgang mit Veränderungen, die mit der elterlichen Trennung oder Scheidung einhergingen, entwickelten die erwachsenen Kinder die Strategie der Anpassung, Gewöhnung und Akzeptanz der Situation. Die Anwendung dieser Strategie benötigte allerdings Zeit und konnte daher von den Befragten mit mehr Erfolg angewendet werden, wenn die elterliche Trennung oder Scheidung bereits eine längere Zeit zurücklag.

Die erwachsenen Kinder zeigten durchwegs positive Einstellungen zu Trennung und Scheidung. Sie sahen keinen Sinn darin eine Ehe oder Beziehung weiterzuführen, wenn eine Person in dieser nicht mehr glücklich ist. Daher verstanden sie auch die Gründe für die elterliche Trennung, wenn beispielsweise zumindest ein Elternteil in der Beziehung nicht mehr glücklich war. Das deckt sich mit den Erkenntnissen von (Loucks Greenwood 2014a), die feststellte, dass sich erwachsene Kinder wegen ihres Alters besser in die Position der Eltern hineinversetzen können und dadurch auch die Gründe für die Trennung verstehen, wodurch sie weniger von der elterlichen Trennung oder Scheidung betroffen waren. Sie sahen die Trennung ihrer Eltern trotz der damit einhergehenden Herausforderungen und negativen Ereignisse prinzipiell als nichts Negatives. Eine Trennung wurde dabei auch als Chance auf ein glückliches Leben der Eltern gesehen. Außerdem stellte sie eine akzeptable und sogar wünschenswerte Lösung für die Eltern und Kinder dar, wenn die Beziehung der Eltern als konfliktreich beschrieben wurde.

Die befragten Personen des Samples empfanden den Umstand bei der Trennung erwachsen gewesen zu sein vorwiegend positiv. Sie waren der Ansicht dadurch besser mit der Trennung der Eltern umgehen zu können und weniger von negativen Auswirkungen betroffen gewesen zu sein. Die Ergebnisse zeigen allerdings auch, dass erwachsene durch die Trennung oder Scheidung mit Herausforderungen konfrontiert sind. Das Erleben einer Auflösung der Ehe oder Beziehung der Eltern hatte durchaus auch negative Auswirkungen auf die Kinder. Durch die Entwicklung von Strategien gelang ihnen jedoch der Umgang damit und sie fühlten sich

nach einer Zeit nicht mehr davon betroffen. Die Trennung oder Scheidung der Eltern stellte damit aber auch für erwachsene Kinder eine herausfordernde Zeit dar. Die erwachsenen Kinder wünschten sich daher bei einer elterlichen Trennung oder Scheidung auch auf sie als erwachsene Kinder Rücksicht zu nehmen.

Die vorliegende Masterarbeit bietet einen Einblick in die Erfahrungen und Bedürfnisse erwachsener Kinder, die eine elterliche Trennung oder Scheidung erlebten. Die Arbeit kann damit zu einem besseren Verständnis der Situation erwachsener Kinder in Scheidungs- und Trennungsfamilien, die Scheidung oder Trennung erst im späteren Lebensalter erlebt haben, beitragen.

Literaturverzeichnis

- Abetz, Jenna, und Tiffany R. Wang. 2017. "Were They Ever Really Happy the Way That I Remember?": Exploring Sources of Uncertainty for Adult Children of Divorce. *Journal of Divorce & Remarriage* 58: 194–211.
- Afifi, Tamara D., Walid A. Afifi, und Amanda Coho. 2009a. Adolescents' Physiological Reactions to Their Parents' Negative Disclosures About the Other Parent in Divorced and Nondivorced Families. *Journal of Divorce & Remarriage* 50: 517–540.
- Afifi, Tamara D, Paul Schrodtt, Tara McManus. 2009b. The Divorce Disclosure Model (DDM): Why Parents Disclose Negative Information about the Divorce to their Children and its Effects. In: Afifi, Tamara D.; Walid A. Afifi (Hg.): Uncertainty, information management, and disclosure decisions : theories and applications. New York: Routledge, 403-425.
- Afifi, Tamara D., und Paul Schrodtt. 2003. "Feeling caught" as a mediator of adolescents' and young adults' avoidance and satisfaction with their parents in divorced and non-divorced households. *Communication Monographs* 70: 142–173.
- Amato, Paul R. 2010. Research on Divorce: Continuing Trends and New Developments. *Journal of Marriage and Family* 72: 650–666.
- Amato, Paul R. 2000. The Consequences of Divorce for Adults and Children. *Journal of Marriage and Family* 62: 1269–1287.
- Amato, Paul R., und Tamara D. Afifi. 2006. Feeling Caught Between Parents: Adult Children's Relations With Parents and Subjective Well-Being. *Journal of Marriage and Family* 68: 222–235.
- Bildtgård, Torbjörn, und Peter Öberg. 2017. New Intimate Relationships in Later Life. *Journal of Family Issues*, 38: 381-405.
- Böhm, Andreas. 2017. Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., von Kardorff, E., & Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 475-485.
- Brashers, Dale E. 2001. Communication and Uncertainty Management. *Journal of Communication* 21.
- Brown, S. L., und I.-F. Lin. 2012. The Gray Divorce Revolution: Rising Divorce Among Middle-Aged and Older Adults, 1990-2010. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 67: 731–741.

- Brown, Susan L., I-Fen Lin, Anna M. Hammersmith, und Matthew R. Wright. 2016. Later Life Marital Dissolution and Repartnership Status: A National Portrait. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*:
- Brown, Susan L., und Matthew R. Wright. 2019. Divorce Attitudes Among Older Adults: Two Decades of Change. *Journal of Family Issues* 40: 1018–1037.
- Brown, Susan L, und Matthew R Wright. 2017. Marriage, Cohabitation, and Divorce in Later Life Hrsg. J Jill Suitor. *Innovation in Aging* 1: .
- Bush, Jacqueline E., und Marion F. Ehrenberg. 2003. Young Persons' Perspectives on the Influence of Family Transitions on Sibling Relationships, *Journal of Divorce and Remarriage* 39: 1-35.
- Cooney, T. M., und L. A. Smith. 1996. Young Adults' Relations with Grandparents following Recent Parental Divorce. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 51B: S91–S95.
- Campbell, Marjory. (1995). Divorce at mid-life: Intergenerational issues. *Journal of Divorce and Remarriage*, 23(1–2), 185–202.
- Cooper Sumner, Christa. 2013. Adult Children of Divorce: Awareness and Intervention. *Journal of Divorce & Remarriage* 54: 271–281.
- Corbin, Juliet; Anselm Strauss. 2015. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 4th Edition, Thousand Oaks, California: SAGE Publications.
- Crowley, Jocelyn Elise. 2019. Does Everything Fall Apart? Life Assessments Following a Gray Divorce. *Journal of Family Issues* 40: 1438–1461.
- Dörfler-Bolt, Sonja, Buchebner-Ferstl, Sabine, und Kaindl, Markus. 2022. Grey Divorce in Österreich. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: ÖIF Forschungsbericht 43.
- Glaser, Barney; Anselm Strauss. 1967. *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.
- Gray, Lisa M, Gina Wong-Wylie, Gwen R Rempel, und Karen Cook. 2020. Expanding Qualitative Research Interviewing Strategies: Zoom Video Communications. 11.
- Greenwood, Joleen Loucks. 2014. Adult Sibling Relationships in the Context of a Mid- to Late-Life Parental Divorce. *Journal of Divorce & Remarriage* 55: 391–407.

- Greenwood, Joleen Loucks. 2012. Parent–Child Relationships in the Context of a Mid- to Late-Life Parental Divorce. *Journal of Divorce & Remarriage* 53: 1–17.
- Hill, Reuben. 1949. *Families under stress*. New York: Harper and Row.
- Hill, Reuben. 1958. Generic features of families under stress. *Social Casework*, 49, 139–150.
- Hornstra, Maaïke, Kalmijn, Matthijs, und Ivanova, Katya. 2022. Adult children in complex families: How do relationships affect relationships? *Family Relations*, 23: 1-23.
- Jensen, Todd M., und Gary L. Bowen. 2015. Mid- and Late-Life Divorce and Parents' Perceptions of Emerging Adult Children's Emotional Reactions. *Journal of Divorce & Remarriage* 56: 409–427.
- Lamnek, Siegfried; Claudia Krell. 2016. *Qualitative Sozialforschung: mit Online-Material*, Weinheim Basel: Beltz.
- Leustek, John, und Jennifer A. Theiss. 2020. Family communication patterns that predict perceptions of upheaval and psychological well-being for emerging adult children following late-life divorce. *Journal of Family Studies* 26: 169–187.
- Lin, I-Fen. 2008. Consequences of Parental Divorce for Adult Children's Support of Their Frail Parents. *Journal of Marriage and Family* 70: 113–128.
- Loucks Greenwood, Joleen. 2014. Effects of a Mid- to Late-Life Parental Divorce on Adult Children. *Journal of Divorce & Remarriage* 55: 539–556.
- McCubbin, Hamilton I., und Patterson, Joan M. 1983. Stress and the family. In: Hamilton I. McCubbin und Charles. R. Figley (Hg): *Family stress, coping, and social support*. Springfield: Thomas, 5-25.
- Mikucki-Enyart, Sylvia L., und Sarah R. Heisdorf. 2020. Obstacles and Opportunities Experienced by Adult Stepchildren in Later Life Stepfamilies. *Journal of Divorce & Remarriage* 61: 41–61.
- Mikucki-Enyart, Sylvia L., und Ashley M. Peterson. 2022. Adult Stepchildren's Uncertainty Management in Later Life Stepfamilies: Illuminating the Role of Context, Intentionality, Collaboration, and Information Implications. *Journal of Family Communication* 22: 119–137.
- Mikucki-Enyart, Sylvia L., Sarah R. Petite, und Sarah E. Wilder. 2018. Relational uncertainty management in adult children of divorce. *Journal of Applied Communication Research* 46: 469–490.

- Mikucki-Enyart, Sylvia L., Sarah E. Wilder, und Hayden Barber. 2017. "Was it all smoke and mirrors?": Applying the relational turbulence model to adult children's experience of late-life parental divorce. *Journal of Social and Personal Relationships* 34: 209–234.
- Milevsky, Avidan. 2004. Perceived Parental Marital Satisfaction and Divorce: Effects on Sibling Relations in Emerging Adults, *Journal of Divorce and Remarriage* 41: 115-128.
- Papernow, Patricia L. 2018. Recoupling in Mid-Life and Beyond: From Love at Last to Not So Fast. *Family Process* 57: 52–69.
- Pearlin, Leonard I., Menaghan, Elizabeth G., Lieberman, Morton A., und Mullan, Joseph T. 1981. The stress process. *Journal of Health and Social Behavior* 22 (4): 337-356.
- Plunkett, Scott W., Sanchez, Maria G., Henry, Carolyn S., und Robinson, Linda C. (1997). The double ABCX model and children's post-divorce adaptation. *Journal of Divorce and Remarriage* 27: 17-3.
- Poortman, Anne-Rigt und Maricke Voorpostel. 2009. Parental Divorce and Sibling Relationships, *Journal of Family Issues*, 30: 74-91.
- Przyborski, Aglaja, und Wohlrab-Sahr, Monika. 2021. *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 5. Auflage, Oldenbourg: De Gruyter.
- Saarijärvi, Markus, und Ewa-Lena Bratt. 2021. When face-to-face interviews are not possible: tips and tricks for video, telephone, online chat, and email interviews in qualitative research. *European Journal of Cardiovascular Nursing* 20: 392–396.
- Salmons, Janet. 2015. *Qualitative online interviews: strategies, design, and skills*. 2. Auflage, Thousand Oaks California: SAGE Publications.
- Shanholtz, Caroline E., Megan S. Irgens, und Connie J. Beck. 2021. Are the adults alright? Reviewing outcomes for adult offspring of parental divorce. *Journal of Family Trauma, Child Custody & Child Development* 18: 4–20.
- Shapiro, Adam. 2003. Later-Life Divorce and Parent-Adult Child Contact and Proximity: A Longitudinal Analysis. *Journal of Family Issues* 24: 264–285.
- Shimkowski, Jenna R., und Andrew M. Ledbetter. 2018. Parental Divorce Disclosures, Young Adults' Emotion Regulation Strategies, and Feeling Caught. *Journal of Family Communication* 18: 185–201.
- Smolka, Adelheid. 2020. *Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter*, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.
- Statistik Austria 2022a. Ehescheidungen nach ausgewählten Merkmalen seit 2011.

- Statistik Austria 2022b. Ehescheidungen nach Bundesland, nach der Kinderzahl und dem Alter der Kinder seit 2005.
- Statistik Austria. 2022c. Personen nach Lebensform 1971-2020.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thoits, Peggy A. 1995. Stress, coping, and social support processes: Where are we? What next? *Journal of Health and Social Behavior* 66: 53-79.
- Uphold-Carrier, Holly, und Rebecca Utz. 2012. Parental Divorce Among Young and Adult Children: A Long-Term Quantitative Analysis of Mental Health and Family Solidarity. *Journal of Divorce & Remarriage* 53: 247–266.
- Uphold-Carrier, Holly, und Rebecca Utz. 2012. Parental Divorce Among Young and Adult Children: A Long-Term Quantitative Analysis of Mental Health and Family Solidarity. *Journal of Divorce & Remarriage* 53: 247–266.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (1).
- Witzel, Andreas; Herwig Reiter. 2012. *The problem-centered interview*. Los Angeles: Sage.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Divorce-stress-adjustment Amato (2000)	7
Abbildung 2: Tabelle Transkriptionsregeln	40
Abbildung 3: verwendete Darstellung Kodierparadigma in Anlehnung an Böhm (2017)	44
Abbildung 4: Charakteristika der Befragten	52
Abbildung 5: Schlüsselkategorie 1	55
Abbildung 6: Schlüsselkategorie 2	65

Abstract

In der vorliegenden Masterarbeit wurde das Erleben einer Trennung oder Scheidung der Eltern im Erwachsenenalter untersucht. Das Forschungsinteresse lag zudem auf den entwickelten Handlungsstrategien der erwachsenen Kinder im Umgang mit der elterlichen Trennung oder Scheidung. Dazu wurden zehn problemzentrierte Interviews mit Personen geführt, die eine Trennung oder Scheidung der Eltern in den letzten ein bis fünf Jahren, als sie bereits 18 Jahre oder älter waren und nicht mehr mit ihren Eltern im selben Haushalt wohnten, erlebt haben. Die Interviews wurden mithilfe des Kodierverfahrens der Grounded Theory ausgewertet. Als theoretische Grundlage dienten die Divorce-Stress-Adjustment Perspektive, sowie die Uncertainty Management Theorie und das Divorce-Disclosure Modell. Die Ergebnisse zeigen, dass erwachsene Kinder durch eine elterliche Trennung oder Scheidung mit Herausforderungen konfrontiert sind. Die Befragten erlebten durch die Auflösung der Ehe oder Partnerschaft der Eltern Veränderungen bekannter Strukturen, die Anpassungsleistungen von ihnen erforderten. Beim Erleben der elterlichen Trennung legten die Befragten einen Fokus auf das Wohlbefinden ihrer Familienmitglieder. Von Bedeutung für das Erleben der Kinder war außerdem das Verhalten ihrer Eltern im Umgang mit der elterlichen Trennung. Die Kommunikation und Information über die Trennung oder Scheidung stellte sich als relevant heraus und konnte sich vor allem negativ auf ihr Erleben der elterlichen Trennung auswirken. Die Befragten sahen trotz damit einhergehender Herausforderungen auch positive Aspekte der elterlichen Trennung oder Scheidung und empfanden sie daher grundsätzlich nicht negativ. Die von den Befragten entwickelten Handlungsstrategien (1) das Positive sehen, (2) Abstand suchen, (3) Unterstützung suchen, annehmen und anbieten, (4) Konfrontation und Grenzen aufzeigen, (5) Neutralität und (6) Akzeptanz, Gewöhnung und Anpassung, ermöglichten den Befragten einen besseren Umgang mit der elterlichen Trennung.

This thesis examined how adult children experienced the separation or divorce of their parents. The research interest was also focused on the developed action strategies of adult children in dealing with parental separation or divorce. For this purpose, ten problem-centered interviews were conducted with adult children who experienced a separation or divorce from their parents in the last one to five years when they were 18 years of age or older and no longer lived with their parents in the same household. The interviews were evaluated using the grounded theory coding method. The theoretical basis was the Divorce-Stress-Adjustment perspective, as well as the Uncertainty Management Theory and the Divorce-Disclosure Model. The results show that adult children face challenges from parental separation or divorce. The interviewees experienced changes in familiar structures through the dissolution of their parents' marriage or partnership, which required adjustments from them. When experiencing parental separation, respondents placed a focus on the well-being of their family members. The behavior of their parents in dealing with parental separation is also of importance to the experience of the children. The communication and information about the separation or divorce turned out to be relevant and, above all, could have a negative effect on their experience of parental separation. Respondents also saw positive aspects of parental separation or divorce, and did not perceive the outcome as generally negative, despite the challenges associated with it. The action strategies developed by the respondents (1) see the positive, (2) seek distance, (3) seek, accept and offer support, (4) confrontation and showing boundaries, (5) neutrality and (6) acceptance, habituation and adaptation, enable the adult children of divorce to deal more easily with the parental separation.